



Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Auswirkungen des Jakobusweges auf die
Entwicklung ländlich-peripherer Regionen,
insbesondere auf die ansässige Bevölkerung“

Verfasser

Andreas Zeitlhofer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Juli 2006

Studienkennzahl: A 454
Studienrichtung: Raumordnung und Raumforschung
Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel





DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mich auf direktem oder indirektem Wege bei der Entstehung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Besonderer Dank gebührt

Andreas Neuhauser
Claire Haltner
Joe Weber
Joachim Rühl
Thomas Schweizer
Dr. Peter Witschi
Gerda Kargl
Roland Zeitlhofer
Marlies Schellnegger

meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Heintel

und meinen Eltern Elisabeth und Leopold Zeitlhofer







INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	8
DANKSAGUNG	3
EINLEITUNG	9
1. AUSGANGSSITUATION	15
1.1 Projekt „Unterwegs sein“	16
1.2 Transnationales Projekt „Europäische Jakobswege“	21
2. HISTORISCHE KULTURROUTEN	26
2.1 Historische Lehrpfade und Geschichtsrouten	26
2.2 Historische Ferien- und Touristikstraßen	29
2.3 Differenzierung historische Geschichtsrouten und historischen Ferienstraßen	33
2.4 Der Jakobsweg – eine historische Kulturroute.....	35
2.5 Der Boom der historischen Kulturroute.....	37
3. DER NUTZEN DES JAKOBUSWEGES FÜR EINE REGION	40
4. REGIONALENTWICKLUNG	42
4.1 Bedeutungsgewinn der Regionalentwicklung	42
4.2 Historische Entwicklung der vergangenen 30 Jahre.....	43
4.2.1 Endogene Regionalentwicklung.....	44
4.2.2 Nachhaltige Entwicklung.....	47
4.2.3 Institutionalisierung von Regionalentwicklung.....	48
4.2.4 Regional Governance	49
4.3 Partizipation, Netzwerkstrukturen und regionale Identität	51



5. REGIONALE IDENTITÄT	54
5.1 Bedeutungszunahme regionaler Identität.....	54
5.2 Definitionsversuch	56
5.3 Ausbildung regionaler Identität.....	58
5.4 Regionalpolitische Bedeutung regionaler Identität.....	60
6. TOURISMUS.....	61
6.1 Integrativer Tourismus.....	62
6.2 Jakobsweg und Integrativer Tourismus.....	65
6.3 Sinnstiftender Tourismus.....	69
II. EMPIRISCHER TEIL.....	71
7. VIER UNTERSUCHUNGSREGIONEN	73
7.1 Berner Oberland und Region Gantersch	74
7.2 Appenzellerland	76
7.3 Allgäu	78
7.4 Klostertal	81
8. AUSWIRKUNGEN DES JAKOBUSWEGES	83
8.1 Untersuchungsablauf.....	83
8.2 Qualitativer Zugang	84
8.3 Untersuchungseinheit.....	86
8.4 Methodik der Befragung	86
8.5 Interviewleitfaden	87
8.6 Auswahl der Interviewpartner.....	88
8.7 Vier Untersuchungsgebiete.....	93



9. AUSWERTUNG DER INTERVIEWS	96
9.1 Auswertungsverfahren	96
9.2 Ergebnisse der Befragung in den vier Untersuchungsgebieten	97
9.2.1 Fragenbereich Verbindung zum Jakobsweg bzw. Funktion	98
9.2.3 Fragenbereich Bewusstseinsbildung und regionale Identität	100
9.2.4 Fragenbereich Nutzen für die ansässige Bevölkerung	108
9.2.5 Bedeutung des touristischen Nutzens	111
9.2.6 Sinnstiftender Tourismus und Spiritualität.....	115
9.2.7 Tagestourismus bzw. Naherholung	115
9.2.8 Bedeutung der Ausgangssituation	117
9.2.9 Verhältnis Investition – Erwartungshaltung.....	117
9.2.10 Koordination.....	118
9.3 Fragenbereich quantitative Faktoren	119
9.3.1 Pilgerzahl	119
9.3.2 Unterkünfte.....	121
9.4 Zusammenfassung der Ergebnisse	123
10. RESÜMEE	129
LITERATURVERZEICHNIS	132
ANHANG	137



Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen

Abb. 1: Projektorganisation „Europäische Jakobswege“	22
Abb. 2: Streckenprofil Appenzellerweg Wegstück Rorschach-Herisau	28
Abb. 3: Wegweiser Schweiz.....	368
Abb. 4: Jakobswege in Europa	36
Abb. 5: Untersuchungsgebiete	73
Abb. 6: Jakobsweg Schweiz.....	76
Abb. 7: Jakobsweg Allgäu	79
Abb. 8: Interviewleitfaden.....	88
Abb. 9: Einladung zur Museums-Wiedereröffnung Schwarzenburg 1993	102
Abb. 10: Seitenauswahl aus der Broschüre „Gürbetal“ 1999	103
Abb. 11: Nachfrage – Angebots – Kreislauf durch den Jakobsweg	114

Tabellen

Tab. 1: Differenzierungsmöglichkeiten des Lernens von Geschichte	34
Tab. 2: Perspektiven regionaler Entwicklungsansätze	44
Tab. 3: Interview – Personenliste.....	92



Einleitung

Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Jakobsweg erlebte in den letzten Jahren ein wiederkehrendes Interesse, die Faszination des Pilgerns wurde wieder entdeckt. Nach hundert Jahren von Jahren übt der Pilgerweg gen Santiago de Compostela immer noch eine große Anziehungskraft auf viele Menschen aus. Seit jeher hat dieser Weg ganz Europa verbunden und seine differenten Kulturen einander näher gebracht. Konnte der Jakobsweg schon im Mittelalter einen integrativen Beitrag zur Entstehung einer europäischen Identität leisten, sieht man in ihm auch heute noch ein geeignetes Instrument West- und Osteuropa im Zuge der EU-Osterweiterung näher zu vereinen.

Pilgerten noch im Mittelalter Gläubige um Buße zu tun und dem eigenen Seelenheil zu dienen, haben sich die Beweggründe heute großteils verändert. Während spirituelle Erlebnisse nach wie vor im Vordergrund stehen, suchen die Pilger von heute diese vermehrt als Distanzierung zum hektischen Alltagsleben. Als Flucht vor der gegenwärtigen „Stressgesellschaft“ begeben sich wieder immer mehr Menschen auf den Weg nach Santiago de Compostela zur Besinnung und Sinnsuche, Selbsterfahrung und Meditation, Natur- und Kulturerfahrung, Suche nach Erfüllung und Glück etc. Pilgern kann heute somit als Ausdruck einer übersättigten Gesellschaft angesehen werden.

„Entschleunigung“ als Ausgleich zum rasanten Alltagsleben gewinnt mehr und mehr an Bedeutung in der gegenwärtigen Gesellschaft. Dies spiegelt sich nicht nur im verstärkten Interesse am Pilgern wieder. Der Erholungs- und Gesundheitstourismus erfreut sich ebenso an steigender Beliebtheit, während der klassische Massentourismus von vielen als vergangen angesehen wird. Die Aktualität und Brisanz des Themas Jakobsweg kann somit



nicht nur auf den boomenden Pilgerweg an sich, sondern vielmehr auch auf einen Trend im Freizeitverhalten der Touristen bezogen werden.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich nicht wie die große Anzahl an Pilgerführern der letzten Jahre mit dem populären Jakobsweg durch Südwestfrankreich und Nordspanien, sondern mit jenen weniger bekannten Wegabschnitten im deutschsprachigen Raum. Im Zuge des allgemeinen Pilger-Booms der vergangenen Jahre entfachte in Zentraleuropa eine Welle der Revitalisierung des Jakobsweges ausgehend von der Schweiz in Richtung Osteuropa. Am 1. September 2004 wurde das von Regio+¹ und Leader+² geförderte transnationale Kooperationsprojekt „Europäische Jakobswege“³ ins Leben gerufen, um die fortschreitende Reaktivierung des Jakobsweges nach Osten durch verstärkte Kooperation und Kommunikation zu verbessern bzw. zu beschleunigen. Im Rahmen des Teilprojekts „Transnationale Pilgerangebote“ – Leitung: Andreas Neuhauser, seit April 2007 durch Bernhard Maier abgelöst, Leader Vorarlberg/Stand Montafon⁴ – wurde eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien⁵ in Form dieser Diplomarbeit eingegangen.

Jedoch steht im Rahmen dieser Arbeit nicht der Pilgerweg direkt, sondern vielmehr die Auswirkungen die er im Verlauf der Jahre auf die Regionen und deren Bevölkerung herbeiführt, im Mittelpunkt des Interesses. Das Potenzial dieser historischen Pilgeroute die regionale Entwicklung vorwiegend peripherer, strukturschwacher, ländlicher Regionen als Impulsgeber mit zu gestalten blieb bislang unergründet.

Sämtliche Internetlinks dieser Arbeit wurden im März 2007 auf ihre Gültigkeit geprüft.

¹ www.regioplus.ch

² www.leader-austria.at oder www.leaderplus.de

³ www.jakobswege.net

⁴ www.leader-vlbg.at

⁵ www.univie.ac.at/geographie



Die Ergebnisse dieser Arbeit sollen zunächst den verantwortlichen und allen handelnden Personen diverser Jakobswegprojekte der betroffenen Regionen eine Hilfestellung bei der Einschätzung der bislang geleisteten und zukünftig zu leistenden Aktivitäten geben. Zudem sollen den verantwortlichen Personen bzw. Fachleuten aus Politik, Tourismus und Wirtschaft das Potenzial und die Chancen die der Jakobsweg für eine Region in sich birgt dargelegt und der Pilgerweg als effektives Instrument zukünftiger Entwicklungsoptionen vermittelt werden. Nicht zuletzt bietet diese Arbeit allen Jakobsweg-Interessierten eine Vertiefung in die Thematik aus einem anderen Blickwinkel als bei gängigen Pilgerführern. Letztendlich soll diese Arbeit nach Wunsch des Autors zu mehr Sensibilität, Interesse und Engagement aller für den Jakobsweg führen.

Die Arbeit gliedert sich in einen allgemeinen, theoretischen und einen empirischen Teil. Der Theorieteil soll mittels Sekundärdaten- und Literaturrecherche in sechs Kapiteln die relevanten Themenschwerpunkte und die theoretische Einbettung der empirischen Untersuchung abhandeln. Die beiden ersten Kapitel klären den Zugang zu dieser Arbeit und seiner spezifischen Thematik bzw. die Eingliederung des Jakobsweges im Spektrum aller historischen Kulturrouten. Nachdem sich die Kapitel Drei bis Fünf mit dem möglichen Nutzen des Pilgerweges für diverse Regionen und deren Bevölkerung hinsichtlich einer positiven regionalen Entwicklung auseinandersetzen, durchleuchtet Kapitel Sechs die touristischen Aspekte.

Dem empirischen Teil – Kapitel Sieben bis Neun – liegt eine umfassende qualitative Untersuchung zu Grunde. Einer detaillierten Beschreibung der Untersuchungsgebiete (Kapitel Sieben) und der Erhebungsmethodik (Kapitel Acht) folgt eine ausführliche Darstellung der erzielten Forschungsergebnisse unter Einbeziehung der theoretischen Grundlagen. Als Abschluss dieser Arbeit wird in Kapitel Zehn nochmals Bilanz gezogen bzw. ein Ausblick auf mögliche zukünftige Veränderungen bzw. Verbesserungen gegeben.

Wien, im Juni 2007





ALLGEMEINER TEIL





1. Ausgangssituation

Die Renaissance der Pilgeri in den letzten Jahren war keinesfalls nur in Spanien und den südwestlichen Teilen Frankreichs zu beobachten. Das wieder gewonnene Interesse am Pilgern griff nicht zuletzt durch eine Vielzahl an neu erschienenen Büchern von zum Teil namhaften Pilgern auf Regionen Europas über, in denen der Jakobsweg in den vergangenen Jahrhunderten nahezu zur Gänze in einen Dornröschenschlaf verfiel. Im Schweizerischen Berner Oberland sah man vor bereits einem Jahrzehnt die Chance, diese Entwicklungen zu nutzen, um den Jakobsweg mit seinem historischen Hintergrund nach Osten hin zu revitalisieren. Neun Jahre sind nun vergangen seit die ersten Schritte zur Reaktivierung der Jakobswege in der Schweiz unternommen wurden. 1998 wurde das Projekt „Unterwegs sein“ (vgl. Kapitel 1.1) von der Volkswirtschaftskammer Berner Oberland ins Leben gerufen. Man versprach sich neben dem Erhalt des internationalen Kulturgutes Jakobsweg einige positive Impulse für die Region, wie etwa die Schaffung einer regionalen Identität oder die Förderung des sinnstiftenden Tourismus. Eine Alternative zum „Massentourismus“ war angesichts des Bedeutungsgewinns des Erholungstourismus in Aussicht gestellt. Ausgehend vom Berner Oberland weitete sich das Projekt aufgrund seines großen Erfolgs auf weitere Regionen und schließlich auf den Großteil der gesamten Schweiz aus. 2003 galt das Projekt als erfolgreich abgeschlossen. Mit Hilfe der initiierten Impulse sollten die Regionen fortan eigenständig für ihre positive Entwicklung sorgen. Kaum war das Schweizer Projekt beendet, stand die Idee einer internationalen Ausdehnung im Raum. Es dauerte nicht lange bis das transnationale Kooperationsprojekt „Europäische Jakobswege“ 2005 gestartet wurde. Die Reaktivierung des Jakobsweg-Netztes dehnte sich somit auf weitere Länder aus.



Wie bei wohl allen Projekten, insbesondere bei jenen mit Fördercharakter, stellt sich natürlich auch hier nicht nur für die Verantwortlichen die Frage nach dem Erfolg bzw. nach den Auswirkungen Jahre später. Zwei zentrale Fragen stehen nach den Projektaktivitäten der letzten Jahre im Raum:

- Welche Impulse hat der reaktivierte Jakobsweg in den Untersuchungsregionen ausgelöst?
- Sind Pilgerwege grundsätzlich ein brauchbares Instrument zur Entwicklung ländlich-peripherer Regionen?

Im Rahmen des Teilprojektes „Pilgerangebote“ des transnationalen Kooperationsprojektes „Europäische Jakobswegen“ wurde eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien eingegangen. Im Rahmen dieser Diplomarbeit sollte diesen zentralen Fragestellungen nachgegangen werden.

1.1 Projekt „Unterwegs sein“

Ende der Neunzigerjahre erkannten erstmals Vertreter aus Wirtschaft, Kultur, Tourismus und Kirche die Notwendigkeit, die ländlichen Gebiete im Schweizerischen Berner Oberland zu „wecken“ und Mittel gegen die steigende Arbeitslosigkeit in diesen benachteiligten ländlich-peripheren Regionen zu finden. Im Zuge der Suche nach einem geeigneten Projekt wurde in Interlaken die Idee, die Renaissance des Pilgerns auch in der Schweiz zu forcieren, geboren. Der Jakobsweg erschien als ideales Mittel um die ländlich-peripheren Gebiete als Alternative zum „Massentourismus“ zu etablieren.



Die Volkswirtschaftskammer Berner Oberland⁶ reichte im Rahmen von Beschäftigungsprogrammen für Erwerbslose 1998 das Projekt „Unterwegs sein“ bei Regio Plus⁷ ein. Das Projekt wurde für eine Laufzeit von 3 Jahren genehmigt und noch im September 1998 gestartet. Zusätzliche finanzielle Unterstützung kam vom SEVA-Lotteriefonds Kanton Bern. Der Zeitpunkt schien in Hinblick auf das bevorstehende internationale Jakobsjahr 1999 perfekt. Ausgehend von der Reaktivierung und Erhaltung der internationalen, historischen Kulturroute Jakobsweg, erhofften sich die Projektverantwortliche Personen eine Reihe von positiven Impulsen für die betroffenen Regionen.

Sechs gesetzte Projektziele standen im Vordergrund (vgl. Projektbeschrieb an Regio Plus: Unterwegs sein auf Pilgerwegen, In: Wipf 2002, Anhang VI):

- Historische Pilgerwege aufwerten und sowohl Einheimischen als auch Gästen besser zugänglich machen.
- Sinnstiftenden Tourismus fördern und damit in den Regionen neue Impulse auslösen.
- Neue Pilger- und Wanderideen entwickeln und umsetzen.
- Regionale Bevölkerung und Wirtschaft zum Mitmachen und zur Zusammenarbeit motivieren.
- Begegnungen ermöglichen.
- Regionale Kultur und Geschichte bewusster machen und damit die regionale Identität stärken.

⁶ Die Volkswirtschaftskammer Berner Oberland (VWK), gegründet 1919, Verein zur Förderung von Wirtschaft, Kultur, Tourismus und Bildung im Berner Oberland (www.vwkbeo.ch).

⁷ Regio Plus ist ein Schweizer Impulsprogramm des Staatssekretariates für Wirtschaft und Arbeit (SECO) zur Unterstützung des Strukturwandels im ländlichen Raum. Ziel dieser Unterstützung des Bundes für Projekte in ländlichen Regionen ist die eigenständige Weiterführung eines Projekts nach Ablauf der finanziellen Starthilfe (www.regioplus.ch).



Mehrere Arbeitsgruppen wurden zur Durchführung erster Maßnahmen gebildet. Zunächst galt es die Pilgerwege Instand zu setzen und zu dokumentieren. Man bereitete 150 Veranstaltungen am Jakobsweg im Berner Oberland für das internationale Jakobsjahr vor. Die Spannweite der an den Vorbereitungen involvierten Kräfte erweckte bereits einen ersten Eindruck über die mögliche Dimension dieses Projektes. Neben der Kirche, diversen Vereinen und kulturellen oder kunsthistorischen Kreisen waren auch bereits Akteure der Wirtschaft und des Tourismus wie das Gewerbe, der Detailhandel oder die Hotellerie gefordert.

Erste Bemühungen galten der Positionierung des Jakobsweges als Teil des touristischen Angebotes im Berner Oberland. Doch aufgrund des steigenden Interesses anderer Regionen wurde das Projekt auf die nationale Ebene erweitert. Der Jakobsweg wurde fortan vom Bodensee bis ins Welschland reaktiviert. Später wurden zusätzlich vier historische „Wege in den Süden“, mittelalterliche Pilgerwege nach Rom, in die Dokumentation mit aufgenommen.

Der Umfang der Aktivitäten war beachtlich. Neben den erwähnten Veranstaltungen und der Beschilderung der alten bzw. zum Teil neuen Wegstrecke wurden u.a. Wegbeschreibungen, ein Orts- bzw. Unterkunftsverzeichnis, Informationen zu kulturellen und religiösen Einrichtungen oder Veranstaltungen erstellt und in Form von mehreren Broschüren publik gemacht. Ein wichtiges Teilprojekt war die Erstellung einer eigenen viersprachigen Internet-Homepage (www.jakobsweg.ch) mit allen Informationen zum und um den Schweizer Jakobsweg. Die Zahl von über 300 freiwilligen Helfern die aktiv an den Vorbereitungen diverser Veranstaltungen mitwirkten war ein Beleg für den partizipativen Charakter des Projektes.



Im September 2001 lief schließlich die Subventionszeit des Bundes aus, das Projekt war jedoch keineswegs am Ende angelangt. Die Finanzierung für eine Weiterführung von „Unterwegs sein“ konnte durch Eigenmittel sichergestellt werden. In den folgenden zwei Jahren wurde an den gesetzten Maßnahmen weiter gearbeitet, ehe 2003 der endgültige Projektabschluss vollzogen wurde. Die gesetzten Ziele galten zu diesem Zeitpunkt als weitgehend erreicht, das Projekt war als großer Erfolg anzusehen. Ende des Jahres konnte letztendlich stolz eine lange Liste an geleisteter Arbeit präsentiert werden (vgl. Präsentation Oktober 2005):

- Instandsetzung und Beschilderung der historischen Wege
- Beschreibung der Pilgerwege in mehreren Sprachen (laufende Aktualisierung)
 - Webseite in 4 Sprachen
 - Broschüren 80 000 Exemplare (4. Auflage)
- Beschreibung der wichtigsten Orte am Weg (im Internet)
- Erstellen einer Unterkunftsliste – Pilger-Agenda (ganze Route)
- Beschreibung der Flora am Weg (im Internet)
- Beschreibung der abzweigenden Wege in den Süden (im Internet)
- 200 Veranstaltungen am Jakobsweg (Startjahr 150 Anlässe)
- Ausbildungsprogramm für Pilgerbegleiter
- Pr Wegstück Rorschach-Herisau essearbeit (über 200 Pressemeldungen)
- Internet-Schulprojekt Jakobsweg – 8 Schulen beteiligt

Von Interesse sind vor allem die tatsächlichen längerfristigen Auswirkungen dieser geleisteten Arbeit auf die Regionen, welche letztendlich den Erfolg des Projektes „Unterwegs sein“ ausmachen. Nach Projektabschluss wurde von den Verantwortlichen eine Reihe an Auswirkungen propagiert.



Einige Zahlen und Fakten belegen dies auch (vgl. Präsentation Oktober 2005):

- Die Schweiz verzeichnete in den letzten Jahren eine zunehmende Pilgerzahl von jährlich 5 Prozent.
- Folglich entsteht ein zusätzlicher Bedarf an Dienstleistungen jeglicher Art (z.B. Pilgeranimators).
- Das Zweifache an Anbietern spiegelt das zunehmende Interesse der Leistungsträger wieder.
- Durch die Hotellerie und das Gastgewerbe des unteren Preissegmentes, die Parahotellerie und dem Schlafen im Stroh konnte die Schweiz 2004 eine zusätzliche Wertschöpfung von rund 2 Millionen Schweizer Franken verzeichnen.
- Vor allem konnten zahlreiche Nebeneinkommen, beispielsweise durch Produkte-Führungen oder das „Schlafen im Stroh“, geschaffen werden.
- 80.000 in verschiedenen Ländern verteilte Broschüren und etwa 150.000 Besucher der Webseite pro Jahr zeugen von steigendem internationalem Interesse.
- Ein steigender Absatz von lokalen Produkten kann als logische Folgeerscheinung genannt, jedoch nicht mit Zahlen nachgewiesen werden.

Bereits 2003 wurden im Rahmen einer Lizentiatsarbeit von Andreas Theler⁸ die Beweggründe und das Nachfrageverhalten der Pilger sowie deren Zufriedenheit mit dem Jakobsweg im Berner Oberland untersucht. Das Erreichen einiger weiterer gesetzter Ziele bleibt jedoch noch offen. Vor allem jene erhofften Auswirkungen, welche einen unmittelbaren Nutzen für die ansässige Bevölkerung mit sich bringen würden, sind nicht

⁸ Lizentiatsarbeit von Andreas Theler an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern, eingereicht am Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (FIF), 2003.



mittels konkreten Zahlen zu belegen. Gemeint ist vor allem jenes der sechs Hauptziele, welches die Stärkung der regionalen Identität durch ein neues Bewusstsein für die regionale Kultur und Geschichte definiert. Offen bleibt auch ob der Jakobsweg mit den neu geschaffenen, vorwiegend Nebeneinkommen eine langfristige Neugestaltung eines integrativen, sinnstiftenden Tourismus in der Region bewirken kann. Diese beiden Aspekte können auch als Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Regionalentwicklung in diesen ländlich-peripheren Regionen gesehen werden.

Weniger momentane im Zuge der Euphorie erzielte Plus-Zahlen, sondern vielmehr ein gefestigtes Regionsbewusstsein der Einheimischen und eine gezielte Neukonstituierung eines sinnstiftenden Tourismus können mit Hilfe der gesetzten Impulse eine nachhaltige regionale Entwicklung gewährleisten. Aufgabe dieser Arbeit ist es, diesen qualitativen Aspekten nachzugehen.

1.2 Transnationales Projekt „Europäische Jakobswege“

Der Erfolg des Schweizer Projekts „Unterwegs sein“ wurde mit hoher Aufmerksamkeit von den benachbarten Ländern verfolgt und erweckte wenig überraschend ein großes Interesse für eine internationale Ausweitung der Reaktivierung des Jakobsweges. Kaum war das nationale Projekt Ende 2003 abgeschlossen, wurde nach Aufforderung von Regio Plus ein Leader-Pilotprojekt gestartet um ein mögliches transnationales Jakobsweg-Projekt in die Wege zu leiten. Schon das erste Leader-Treffen zeigte das rege Interesse an diesen Vorhaben auf. Bereits am 30. März 2004 wurde das Projekt „Europäische Jakobswege“ zwischen Vertretern der Schweiz und Deutschland geboren. Es folgte im darauf folgenden Sommer die Besiegelung der Partnerschaft mit Frankreich ehe im November 2004 der offizielle Start in der Schweiz verkündet wurde. Im Mai 2005 wurde eine Vereinba-



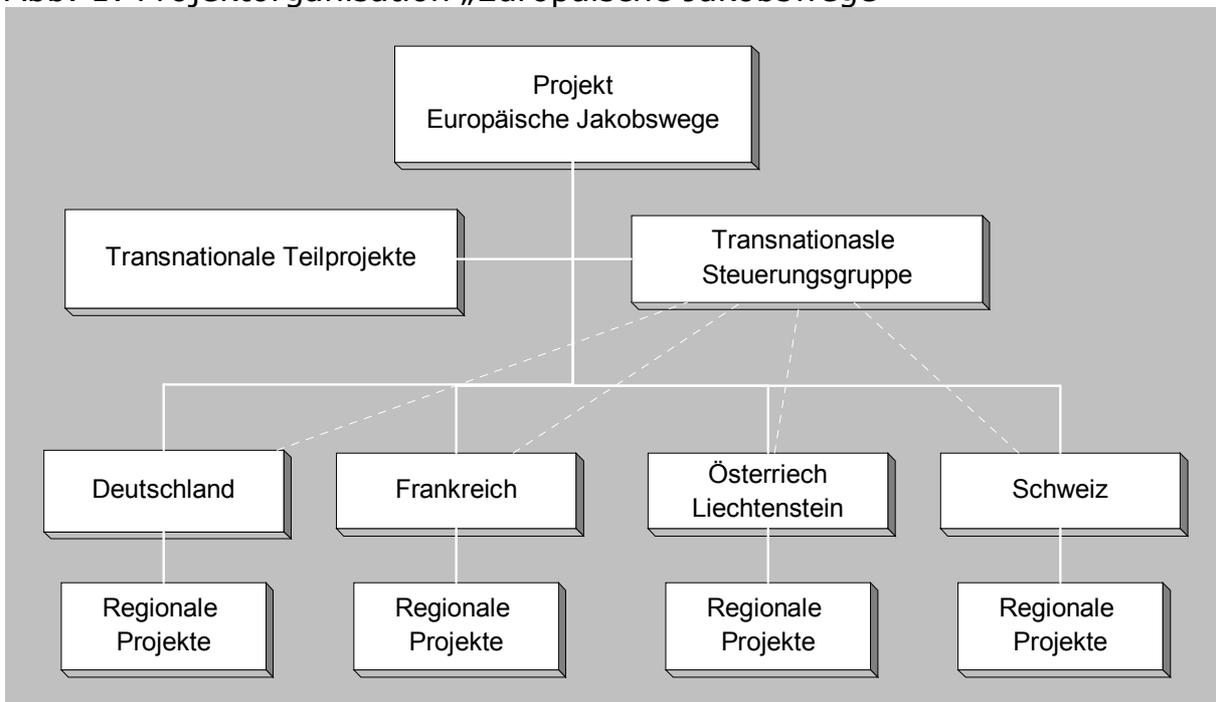
rung mit allen weiteren Partnern getroffen und somit das transnationale Projekt erfolgreich gestartet.

Konnte der Jakobsweg schon im Mittelalter einen integrativen Beitrag zur Entstehung einer europäischen Identität leisten, sah man in ihm ein geeignetes Instrument im Zuge der EU-Osterweiterung, West- und Osteuropa näher zu vereinen.

Der Jakobsweg soll vor allem eines, sowohl auf mikroregionaler und trans-europäischer Ebene, bewirken: Die Bildung einer gemeinsamen Identität.

Abbildung 1 zeigt die länderübergreifende Organisationsstruktur des Projektes „Europäische Jakobswege“.

Abb. 1: Projektorganisation „Europäische Jakobswege“



Quelle: Präsentationsfolien Oktober 2005: „Europäische Jakobswege – Visionen und Erfahrungen“, Projektleiter Joe N. Weber.



Die geplanten Vorhaben decken sich weitgehend mit jenen des Projektes „Unterwegs sein“:

- Reaktivierung der historischen Wegstrecken inklusive einer durchgehenden Beschilderung
- Ausführliche Wege- und Ortsbeschreibungen
- Bereitstellung zusätzlicher kostengünstiger Beherbergungsmöglichkeiten für Pilger
- Begegnungen mit Pilgern forcieren (Pilgerbetreuung)
- Touristische, kulturelle und spirituelle Pilgerangebote schaffen
- Bevölkerung aktivieren und mit einbeziehen um die regionale Identität zu stärken bzw. zu schaffen

Als zentrale Plattform wurde eine ausführliche Internet-Homepage (www.jakobswege.net) mit allen Informationen um dieses Projekt erstellt. Diese soll auch die Kommunikation bzw. den Informationsaustausch erleichtern.

Eine Besonderheit dieses transnationalen Kooperationsprojektes stellt der unterschiedliche Entwicklungsstand der jeweiligen nationalen Jakobsweg-Projekte zu Beginn der Vorhaben dar. Während etwa die Projekte in der Schweiz vor beinahe zehn Jahren gestartet wurden, steht man in den beteiligten Regionen Deutschlands noch am Anfang eines Entwicklungsprozesses, in Österreich noch unmittelbar am Projektstart.



Um eine effektive Vorgehensweise zu gewährleisten, wurden Arbeitsgruppen eingerichtet, welche transnationale Teilprojekte durchführen (vgl. www.jakobswege.net):

- *Transnationale Jakobswege*
Ziel dieses Teilprojekts ist es, einen durchgehenden grenzüberschreitenden Jakobsweg von Deutschland und Österreich über die Schweiz nach Frankreich mit Anschluss nach Spanien zu schaffen.
- *Informationsplattform*
Eine transnationale virtuelle Plattform für Pilgerinformationen aller beteiligten Länder und Regionen soll geschaffen werden. Eine Idee wäre, die im Zuge des Projektes „Unterwegs sein“ erstellte Website (www.jakobsweg.ch) auf die transnationale Ebene zu erweitern.
- *Transnationale Ausbildung*
Ziel ist die Schaffung von Ausbildungsprogrammen zur transnationalen Verwendung für Pilgerführungen, Pilgerauskunftsdienste und Pilger-Themenbearbeitung.
- *Spiritualität*
Aufarbeitung spiritueller und kulturhistorischer Themen und Integration in die Aktionsbereiche Pilgerangebote, Ausbildung und Informationsplattform
- *Transnationale Pilgerangebote*
Transnationaler Angebote primär für spezielle Pilgergruppen sollen zukünftig angeboten und vermarktet werden
- *Treffen und Begegnung*
Die Organisation und Durchführung von transnationalen Treffen für Pilger am Jakobsweg, Pilgertagungen und Austauschprogramme sind Aufgaben des letzten Teilprojektes. Das erste Treffen wurde unter dem Namen „Jakobuswoche“ im Juli 2006 Augsburg durchgeführt.



Im Rahmen des Teilprojektes „Pilgerangebote“ wurde eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien in Form dieser Diplomarbeit eingegangen. Da im Rahmen dieses transnationalen Projekts die Aktivitäten in zahlreichen Regionen noch am Anfang stehen, sollen die Ergebnisse dieser Arbeit eine Hilfe für alle beteiligten Akteure darstellen. Einerseits soll diese Diplomarbeit den geforderten wissenschaftlichen Beleg für die Auswirkungen des Jakobsweges auf ländlich-peripheren Regionen für verantwortliche Akteure mit sich bringen, andererseits möchte der Autor mit dieser Arbeit auch für alle Jakobsweg-Interessierten eine interessante und informative Lektüre bieten.

Ziele des transnationalen Projekts

Die Reaktivierung des Jakobsweges soll zum einen den Menschen die Möglichkeit geben die wieder stark boomende Pilgeri auch in Mittel- und Osteuropa auszuüben und zu leben. Durch die Beschilderung und Bereitstellung von Informationsmaterial und Unterkünften werden der Weg zugänglich und das Pilgern vereinfacht. Für die Initiatoren dieser Revitalisierung stecken jedoch noch viel schwerwiegendere Potenziale im Jakobsweg. Er soll als Impulsgeber in peripheren, ländlichen Räumen über bewusstseinsbildende und sinnstiftende Prozesse Motivation und Ideen für neue nachhaltige Entwicklungsstrategien initiieren. Das transnationale Projekt soll durch die Verbesserung der Kooperation und Kommunikation zwischen den Teilregionen bzw. -Projekten für mehr Effektivität sorgen.



2. Historische Kulturrouten

Kulturrouten die auf einem historischen Hintergrund basieren rücken gegenwärtig verstärkt ins allgemeine Interesse. Vor allem der Tourismus sieht in ihnen eine relativ neue Angebotskategorie, mit der ein neuer Trend im Freizeitverhalten der Urlauber aufgegriffen wird.

Bei historisch geprägten Kulturrouten unterscheidet Hey (1993) zwei Gruppen von Besichtigungs- und Reiseangeboten:

- Historische Lehrpfade und Geschichtsrouten
- Historische Ferien- und Touristikstrassen (in Österreich findet man vermehrt die Bezeichnung „Themenstraßen“ wieder)

2.1 **Historische Lehrpfade und Geschichtsrouten**

Historische Lehrpfade und historische Geschichtsrouten fasst Hey (1993) zu einer Teilgruppe der Kulturrouten zusammen, da beide Typen durch die gleichen Kriterien näher definiert werden können. Der einzige Unterschied liegt in ihrer räumlichen Dimension begründet. Während es sich bei einer Geschichtsstraße um eine *„längere regionale oder überregionale Route“* handelt, bildet ein Lehrpfad *„eher eine kürzere, lokal begrenzte Einheit. „Pfad“ suggeriert ja gegenüber „Straße“ eine kleinere Dimension“* (Hey 1993, S. 215).

Eine Definition des Lehrpfades ist somit inhaltlich auch auf historische Geschichtsrouten übertragbar:

„Ein Lehrpfad, auch Lernpfad, ist ein ausgebauter Wanderweg, der entlang von naturwissenschaftlich oder kulturell bemerkenswerten Objekten stationsartig durch die Landschaft führt. Er kann zum Beispiel Wissen über Flora und Fauna, Geologie, Ökologie und Kulturgeschichte vermitteln.“

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Lehrpfad>)



Folgende Kriterien für historische Lehrpfade und Geschichtsrouten beschreiben die Charakteristika dieser Kulturrouten detaillierter (in Hey 1993, S. 213-215):

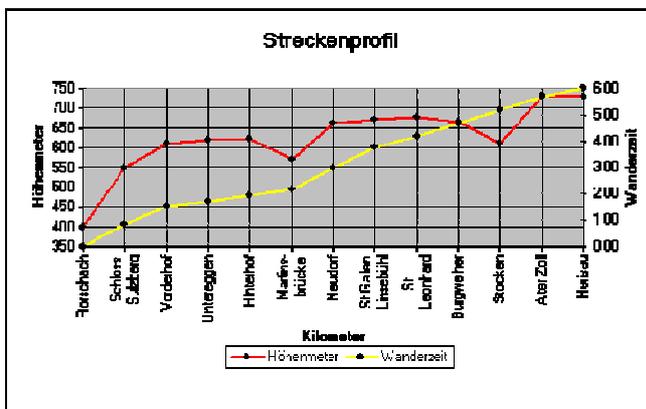
- Festgelegter Weg mit dem in der Regel auch das Fortbewegungsmittel (Zu-Fuß-Gehen, Fahrrad, Auto, Schiff, nostalgische Dampfeisenbahn usw.) vorgeschrieben ist.
- Stationen, als Haltepunkt an historischen Stätten oder Schauplätzen von Geschichte, an denen man sich – im Wechsel zum eher orientierenden (Kennen-)Lernen im Prozess des Sich-Fortbewegens – intensiver, geschichtsdidaktischer gesprochen: exemplarisch lernend, auf Geschichte in ihren Zeugnissen einlässt. An diesen Stationen muss Geschichte also noch sichtbar und anschaulich erlebbar sein; nur im Ausnahmefall kann auch das Verschwundene (und das Nicht-Mehr-Vorhandensein kann ja durchaus historische Aussagekraft besitzen) also Stationen präsentiert werden.
- Eine bestimmte Thematik, die zumeist in der Bezeichnung der Route auch genannt wird. Darin unterscheiden sich Kulturrouten von beliebigen Sightseeingtouren, dass sie bewusst und prononciert nur ein bestimmtes Thema, also einen Ausschnitt aus dem verfügbaren Geschichtspanorama vorstellen. Das nötigt entsprechend zum Verzicht auf etwas anderes, im Raum und vom touristischen Interesse her Naheliegenderes. Allenfalls kann in der orientierenden Wegbeschreibung einmal auf thematisch fremdes hingewiesen werden; die Stationen müssen aber in jedem Fall durch die thematischen Vorgaben bestimmt sein.
- Eine solche Route kommt gemeinhin ohne persönliche Führung aus; die *self-guided tour* gehört im touristischen Angebot zu den *non-personal or non-attended services*. Ist sie einmal eingerichtet, steht sie jederzeit zur Verfügung; keine Öffnungs- und Führungszeiten; der Benutzer braucht sich nicht an einen (als Person anwesenden) Führer zu halten. Natürlich kann er einen solchen trotzdem



engagieren. Aber die Institution „Kulturroute“ verlangt es eigentlich nicht und ist nicht darauf angelegt.

- Trotzdem bleibt der Benutzer nicht ohne Orientierung und Information. Der Weg kann im Gelände, etwa durch eine rote Linie im Straßenpflaster, durch Wegweiser (vgl. Abb. 3), Texttafeln und Informationsschildern an den Stationen gekennzeichnet sein. Fast durchwegs erhält der Benutzer aber eine Karte, auf der Weg und Stationen eingezeichnet sind, und eine Führungsbroschüre, die eine Einführung in das Thema, Wegbeschreibung (vgl. Abb. 2) und Erläuterung zu den einzelnen Stationen, ferner je nach Aufwendigkeit Abbildungen, Einzelpläne (z.B. Grundrisse), Quellenauszüge u.ä. enthält.

Abb. 2: Streckenprofil Appenzellerweg
Wegstück Rorschach-Herisau



Quelle: www.jakobsweg.ch

Abb. 3: Wegweiser Schweiz



eigene Erhebung

Der Jakobsweg erfüllt diese Kriterien weitgehend. Er ist somit als historische Geschichtsrouten dieser Gruppe der historischen Kulturrouten zuzuordnen.



2.2 Historische Ferien- und Touristikstraßen

Als Historische Ferien- und Touristikstraßen bzw. Themenstraßen bezeichnet der Deutsche Fremdenverkehrsverband (1981 S. 7, in Hey 1993, S. 216) „auf Dauer angelegte genau bezeichnete Reiserouten auf Bundes- und Landesstrassen (ohne Autobahn), die dem Reisegast thematisch abgegrenzte spezielle Attraktionen bieten.“ Er grenzt diese Straßen deutlich von herkömmlichen Reiserouten ab.

Ein genaueres Bild über die Charakteristika der Themenstraßen geben die ebenfalls vom Deutschen Fremdenverkehrsverband verpflichtend festgelegten zehn Merkmale (vgl. DEUTSCHER FREMDENVERKEHRSVERBAND, 1981, in Cuncel u. Kulhanek 2003, S. 6-7):

- *Name:*
Es muss ein landschaftlich oder kulturell begründeter Name gegeben sein.
- *Dauerhaftigkeit:*
Die Einrichtung muss auf Dauer angelegt sein. Es darf sich nicht um vorübergehende Werbevorhaben oder nur so genannte Tourenvorschläge handeln.
- *Streckenführung:*
Die Streckenführung muss eindeutig sein, das heißt, von einem Anfangspunkt ununterbrochen zu einem festliegenden Endpunkt führen (und kein Autobahnstück enthalten).
- *Anliegerortsverzeichnis:*
Es muss eindeutig sein, welche Stadt und welche Gemeinde als Besichtigungswert auf der Route liegen. Hierüber sollen ein Verzeichnis und eine Empfehlung vorliegen.



- *Auskunftserteilung:*
Es sollen Stellen vorhanden sein, die verbindlich, zu den jeweils üblichen Geschäftszeiten, sowohl telefonisch als auch schriftlich, Auskunft erteilen können.
- *Informationsprospekt:*
Einheitliche Informationsprospekte sollten die Vermarktung der jeweiligen Attraktionen unterstützen. Die Prospekte sollten deutsch- und mehrsprachig verfasst sein, alle empfohlenen Besichtigungspunkte enthalten und auf verlangen jederzeit zugesandt werden.
- *Beschilderung:*
Eine Beschilderung der Ferienstraße, ob teilweise, vollständig, im Ortsgebiet oder etwa auf freier Strecke, sollte gegeben sein.
- *Bildzeichen:*
Weiters wäre ein Symbol, welches von allen Anliegern und Mitträgern anerkannt und verwendet wird, vorteilhaft.
- *Trägerschaft:*
Eine Trägerschaft, eine Vereinbarung mit allen Mitträgern muss vorhanden sein. Diese Trägerschaft ist für geschäftliche Angelegenheiten sowie für die Umsetzung von projektbezogenen Konzepten verantwortlich. Eine häufige Trägerschaftsform ist z.B. ein Verein.
- *Staatliche Anerkennung:*
Seitens einer Regierungsstelle muss die Ferienstraße nach verschiedenen Möglichkeiten, wie z.B. Empfehlungsschreiben, öffentliches Eintreten, Mittelzuweisung u.ä., anerkannt werden.

Diese zehn Kriterien gelten in der Bundesrepublik Deutschland. Die Merkmale der Themenstraßen Deutschlands decken sich aber auch mit jenen von Österreich und der Schweiz.



Innerhalb dieser Gruppierung der Historische Ferien- und Touristikstraßen kann weiters die Differenzierung von Themenstraßen nach Meyer-Chech (2003) vorgenommen werden. Unter thematischer Betrachtung lassen sich zwei Gruppen unterscheiden:

- *Kulinarische Themenstraßen:*

Themenschwerpunkt dieses Typs sind das landwirtschaftliche Produkt mit der dazugehörigen Kulturlandschaft und regionalen Baukultur, spezieller Anbau- und Verarbeitungsmethoden sowie die Veredelung zu Spezialprodukten, Speisen und Getränken, regionales Brauchtum rund um das Produkt, z.B. Almabtrieb (Bsp.: Käse-, Most- oder Weinstraßen). In Österreich können etwa zwei Drittel aller Themenstraßen dieser Gruppe zugeteilt werden.

- *Kulturelle und kulturhistorische Themenstraßen:*

Die restlichen Themenstraßen machen Schlösser und Burgen, Klöster und Kirchen, historische Handelswege (Bernstein- oder Eisenstraße), Pilgerwege, Gewerbe oder Industriekulturen (Holz- oder Textilstraßen) zu ihrem Thema.

Themenstraßen zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie eine klare, einmalige Angebotskategorie schaffen, deren Thema auch das Markenzeichen und zumeist Namensgeber darstellt. Sie tragen viel zur Erhaltung der historischen Naturdenkmäler und Kulturlandschaften bei. Gegenwärtige Entwicklungen moderner Bewirtschaftungsformen oder Absiedelung der ansässigen Bevölkerung würden ohne diese denkmalpflegerischen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten die Existenz dieser kulturhistorischen Zeugen gefährden.



„Themenstrassen sind mehr als eine Route, entlang derer touristische Aktivitäten erhöht werden sollen. Sie sind mehr als das Kreieren eines regionalen Markenzeichens. Vielmehr Stellen sie den roten Faden dar, mit dessen Hilfe ein Regionsbewusstsein für Einheimische und ein regionales Image Gäste geschaffen wird. Themenstrassen sind demnach regionale Initiativen, denen Netzwerke als Zusammenschlüsse von verschiedenen Gemeinden, Institutionen (sowohl mit ökonomischen als auch kulturellem Hintergrund), Berufsgruppen und Betriebe unter einem gemeinsamen Namen zugrunde liegen. Ihr Ziel liegt darin, das vorhandene Potenzial einer Region zu halten, weiter zu entwickeln und v. a. touristisch zu vermarkten.“ (Meyer-Cech 2003, S. 3)

Ähnlich wie bei der Gruppe der historischen Lehrpfade und Geschichtsrouten gibt es bei den Themenstraßen Unterschiede in ihrer räumlichen Ausdehnung. Diese variiert von regional (5-25 Gemeinden) zu national bzw. international. Themenstraßen sind somit deutlich größer als Lehrpfade, welche häufig Teil einer solchen sind. Die Streckenlänge von Themenstraßen ist schwer definierbar, was vor allem durch deren zumeist netzwerkartige Struktur begründbar ist.

Die folgenden Aspekte können bzw. sollen von Themenstrassen erfüllt werden und folglich als Stärken zusammengefasst werden (vgl. Baumgartner 2003 u. Meyer-Cech 2003) haben auch für den Jakobsweg ihre Gültigkeit:

- Beitrag zur bzw. Schaffung einer regionalen Identität
- Generierung regionaler Wertschöpfung
- Bündelung vorhandener regionsbürtiger Ressourcen
- Besetzung einer Nische im Tourismusmarkt (Kultur- und Individualreisende, Kurzurlauber)
- Kompensierung von Wettbewerbsnachteil durch Kooperationen
- Rahmen für regionale Veränderungsprozesse



2.3 Differenzierung historische Geschichtsrouten und historischen Ferienstraßen

Bei genauer Betrachtung der Eigenschaften und Kriterien die den jeweiligen Typ charakterisieren erkennt man eine große Ähnlichkeit zwischen historischen Geschichtsrouten und historischen Ferienstraßen. Worin unterscheiden sich nun die historischen Geschichtsrouten von historischen Ferienstraßen?

Der wohl schwerwiegendste Unterschied zwischen diesen beiden Typen historischer Kulturrouten liegt in den zwei eng miteinander verknüpften Aspekten der Bedeutung des Tourismus und des Zugangs zur Geschichte begründet. Der bei den historischen Ferienstraßen dominierende touristische Aspekte, spielt auch bei den Geschichtsstraßen eine, wenn auch kleinere Rolle. Während aber bei den Ferienstraßen die touristische Zweckbestimmung, derer das historische Objekt zu- und untergeordnet wird, im Vordergrund steht, ist diese Komponente für die Geschichtsstraßen nicht die eigentlich bestimmende.

„Bei Geschichtsstrassen geht es zunächst um die Begegnung mit einem Thema der Geschichte, um ein Lernen von Geschichte.“(Hey 1993, S. 217)

Dieses offene, zwanglose, selbst bestimmte und freiwillige Freizeitlernen von Geschichte, wie es auf Reisen stattfindet, grenzt Hey allerdings deutlich vom fremdbestimmten, unfreiwilligen, zwanghaften Lernen in der Schule ab.

„Auf den Punkt gebracht“, sind für Hey (1993, S. 217), „Ferienstrassen ein touristisches Erlebnisangebot, Lehrpfade und Geschichtsstrassen eine didaktisch-methodische Kategorie, ein Lernangebot.“



In dieser Form der Gegenüberstellung ändern sich somit der jeweilige Charakter der angetroffenen Geschichte, das methodische Umfeld, die Quellen und die Klienten. Tabelle 1 zeigt diese Differenzierung in vereinfachter Form. Die Schule soll hier als der allgemeine und grundsätzliche Gegenpol zum Freizeitlernen von Geschichte gesehen werden.

Ein weiterer Unterschied zwischen den zwei Hauptgruppen der historischen Gruppen wird deutlich, wenn man Themenstraßen und den Jakobsweg gegenüberstellt: während der Pilgerweg sich im Laufe der Geschichte aus vorrangig religiösen Gründen selbständig entwickelte, wurden Themenstraßen gegenwärtig gezielt als Instrument zur Tourismusförderung und Regionalentwicklung kreiert.

Tab. 1: Differenzierungsmöglichkeiten des Lernens von Geschichte

Lernen von Geschichte in/auf			
	Schulen	Lehrpfaden/ Geschichtsstrassen	Historische Ferienstrassen
Gegenstand	Geschichte im Lehrplan	Geschichte in der Öffentlichkeit	Geschichte in der Freizeit, Vergangenheit
Art der Konfrontation mit Geschichte	Bewältigung von Unterrichtsstoff	Begegnung mit Geschichte	Erlebnis von Geschichte
Methode	Lehrervortrag, Unterrichtsgespräch usw.	Arbeit vor Ort, Führung, Besichtigung	Besichtigung, Führung
Quellen	Papier (Schulbuch, Quellen-sammlung usw.)	Gegenständliche Quellen (Gebäude, historische Stätten, usw.)	Besichtigung, Führung
didaktischer Bezug	Schulisches Lernen	offenes Freizeitlernen	orientiertes Kennenlernen
Klientel	Schüler	Einheimische und Touristen	Touristen

Quelle: Hey 1993, S. 218



2.4 Der Jakobsweg – eine historische Kulturroute

Aus der Typisierung bzw. Beschreibung und insbesondere der Differenzierung der zwei Hauptgruppen historischer Kulturrouten geht die Zuordnung des Jakobsweges deutlich hervor: der historisch bedingte und gegenwärtig gültige Sinn des Jakobsweges ist in jenem der historischen Geschichtsrouten wieder zu finden.

Folgende charakteristische Kernpunkte treffen auf den Jakobsweg zu:

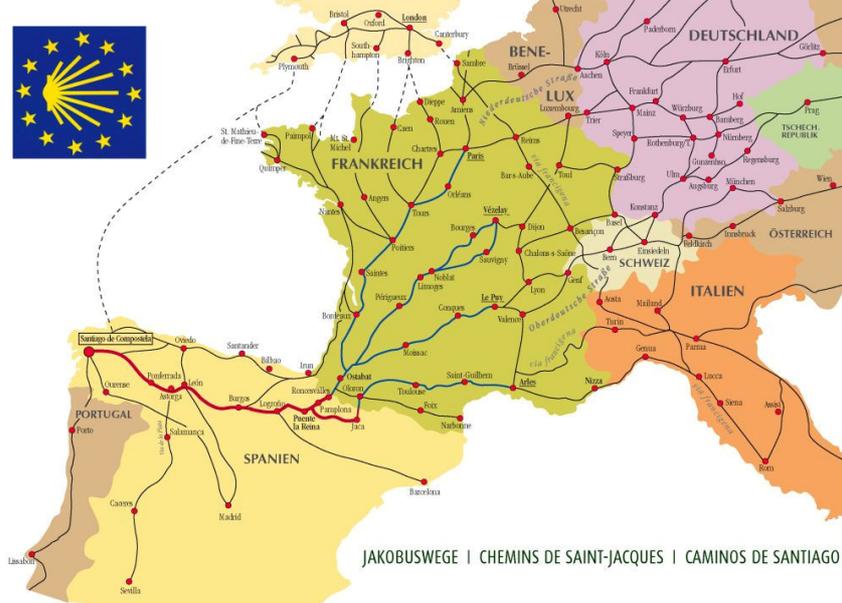
- der touristische Aspekt spielt eine, wenn auch kleinere Rolle, er ist nicht die eigentlich bestimmende Komponente
- es geht zunächst um die Begegnung mit einem Thema der Geschichte, um ein Lernen von Geschichte
- der Jakobsweg kann Wissen vermitteln
- er ist kein touristisches Erlebnisangebot, sondern eine didaktisch-methodische Kategorie, ein Lernangebot
- er ist ein ausgebauter Wanderweg, der entlang von naturwissenschaftlich oder kulturell bemerkenswerten Objekten stationsartig durch die Landschaft führt
- es handelt sich um eine self-guided tour

Manche historische Geschichtsrouten und Ferien- bzw. Themenstraßen sind keine regionalen Organisationsformen, sondern verlaufen über mehrere Bundesländer bzw. Kantone und Staaten. Beim Jakobsweg handelt es sich nicht um eine einzige Route, sondern vielmehr um ein weit verzweigtes Wegenetz welches sich durch das nahezu gesamte Europa zieht (vgl. Abb. 4). Dieses Netz ist die Gesamtheit einer Vielzahl individueller Jakobswege welche auf allen räumlichen Ebenen durch zahlreiche Staaten, Bundesländer bzw. Kantone oder Gemeinden verlaufen. Im Rahmen dieser Arbeit soll der Jakobsweg jedoch nicht im gesamteuropäischen Kontext betrachtet werden, vielmehr stehen einzelne, spezifische



Regionen, durch die diese alte historische Route verläuft, im Mittelpunkt des Interesses. Die Thematik des Jakobsweges ist nahe liegend. Sie ist religiöser, spiritueller Natur. Thema, Zweck und allgemeine Bedeutung dieser Pilgerstraße zu erläutern soll aber nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.

Abb. 4: Jakobswege in Europa



Quelle: de.wikipedia.org

Es handelt sich um einen historisch gewachsenen aber stets festgelegten Weg, für den das Fortbewegungsmittel klar vorgeschrieben ist. Der Jakobsweg kann nur zu Fuß oder bedingt mit dem Fahrrad zurückgelegt werden. Entlang des Wegs passiert man Haltepunkte in Form von historischen Stätten vorwiegend religiöser Natur, wie z.B. Kapellen, Kirchen, Kathedralen oder Klöster. Eine emotional bestimmte Begegnung mit Geschichte, Religion, Natur und Kultur steht im Vordergrund der Nutzung des Jakobsweges. Keinesfalls die Absichten eines klassischen Besichtigungstouristen, der in quantitativer Ausrichtung Orte und Sehenswürdigkeiten sammelt sind dem Pilger wichtig, vielmehr das von seinen Gefühlen geleitete Erleben von Natur und Kultur. Tabelle 1 „Differenzierungsmöglichkeiten des Lernens von Geschichte“ verdeutlicht die Absichten des Jakobsweges bzw. der Pilger.



Benutzer des Pilgerweges benötigen keine persönliche Führung, der Jakobsweg ist nicht darauf angelegt. Er ist eine Route, die im Sinne der *self-guided tour* angeboten wird. Der Weg steht dem Nutzer jederzeit zur Verfügung und erfordert keinerlei persönliche Hilfeleistungen. Dies schließt individuelle Hilfe auf Wunsch, etwa durch Pilgerführer bzw. -begleiter jedoch nicht aus. Informationsmaterial und diverse Orientierungshilfen können als minimale Hilfsmittel angesehen werden. Wegweiser, Texttafeln und Informationsschildern an den Stationen sowie Führungsbroschüren, die eine Einführung in das Thema, Wegbeschreibung und Erläuterung zu den einzelnen Stationen enthalten sind für eine reibungslose und sinnge-
mäßige Nutzung des Jakobsweges nützlich bis notwendig.

In den Regionen durch die der Jakobsweg verläuft besteht in der Regel keine Rechtsform für diese Route wie es sie etwa für Themenstraßen gibt. Folglich sind auch regionale Initiativen (z.B. Produktvermarktungs-
gesellschaften) in Jakobsweg-Gebieten eher selten oder (noch) nicht auf den Pilgerweg bezogen bzw. abgestimmt.

2.5 Der Boom der historischen Kulturroute

Zu Beginn der 1980er Jahre war eine neue Hinwendung zur Geschichte des Nahbereichs und deren gegenständlichen Quellen zu beobachten. Die „Wiederentdeckung von Geschichte im Raum“ erlebte ein neues Interesse. Diese so genannte „neue Geschichtsbewegung“ bewirkte eine Belebung der historischen Szene, vor allem der Lokal- und Regionalgeschichte. Slogans wie „Geschichte von unten“, Alltagsgeschichte, Spurensuche, und Spurensicherung kamen neu auf (vgl. Hey 1993).



„Damit wurden Themen und Methoden einer sich als historische Sozialwissenschaft verstehenden neuen Geschichtswissenschaft auf ein lokales und regionales Experimentierfeld übertragen, das sich mit reiner Fakten- und Personengeschichtsschreibung zu lange selbst genügt hatte.“ (Hey 1993, S. 218)

Zusätzlich war eine Sehnsucht nach Selbstfindung bzw. nach Geschichte der eigenen (lokalen bis regionalen) Heimat zu verspüren. Die Region als Forschungsgegenstand erlebte mehr und mehr einen Aufschwung.

Als eine der Hauptgründe für das Auslösen dieser „regionalen Kulturgeschichtsbewegung“ nennt Hey (1993) in erster Linie das Vorbild der Arbeiten der französischen Annales-Schule⁹. Sie gab der bisher nur als Seitendisziplin betrachteten „Kulturgeschichte“ neue Anstöße in Richtung einer modernen Sozial- und Mentalitätsgeschichte. Zusätzlich bekam man durch einen Gedankenanstoß des „Jahres des Denkmalschutzes“ 1975 eine neue Motivation für die lange vernachlässigten gegenständlichen Geschichtsquellen. Historisch wertvolle Gebäude, ob einzelne oder ganze städtische Baubestände, bekamen eine verstärkte Aufmerksamkeit zugesprochen. Dieser neuen Bewegung folgte in den nächsten Jahrzehnten eine Welle von historischen Lehrpfaden, Geschichtsstraßen und Ferienstraßen bzw. Themenstraßen als dafür passendes Vermittlungsmedium (vgl. Hey 1993).

Mit dieser neuen Geschichtsbewegung einhergehend oder gar durch sie ausgelöst entstand in den letzten Jahrzehnten ein neuer Trend im Freizeitverhalten der Touristen. Als Ausgleich zur immer stärker ausgeprägten „Stressgesellschaft“ steigt das Bedürfnis nach Erholung und Entschleunigung. Zusätzlich erlebt der Gesundheitsurlaub einen rasanten Bedeutungsgewinn.

⁹ Die Annales-Schule ist eine „mehrere Generationen umfassende Gruppe französischer Historiker im 20. Jahrhundert. Sie etablierte eine neue Methodologie und Praxis in der Geschichtswissenschaft (*nouvelle histoire*)“ (www.wikipedia.org).



Nach der Typisierung von Urlaubern von Hahn (in Feilmayr 2007) gewinnen drei Gruppen an Bedeutung, die für den Jakobsweg bestimmend sind:

- Der W1-Typ, der gesundheitsbewusste wald- und wanderorientierte „Bewegungsurlauber“. *„Körperliche Bewegung ist ihm ein Bedürfnis, wobei die frische Luft einen hohen Stellenwert besitzt.“* (Feilmayr Stand 04/2007, S. 44).
- Der B2-Typ (Untergruppe des B-Typ, Bildungs- und Besichtigungsurlaubers) ist eher emotional bestimmt und überlässt sich den Gefühlen, die durch Natur und Kultur in ihm geweckt werden.
- Der B3-Typ (Untergruppe des B-Typ, Bildungs- und Besichtigungsurlaubers) ist bewusst und zielbezogen an Natur und/oder Kultur interessiert. Ihm dient der Urlaub zur Vertiefung von Kenntnissen auf bestimmten Gebieten.

Pilger und andere Benutzer des Jakobsweges können als Mischform dieser drei Typen von Urlaubern gezählt werden, welche als „ungezwungener, emotionaler bestimmter Natur- und Kultururlauber“ bezeichnet werden kann. Um eine bessere Vorstellung vom diesem Urlauber-Typ zu bekommen wurde zur vergleichenden Betrachtung die gesamte Auflistung inklusive der Beschreibung aller Typen im Anhang angeführt.

Die logische Folge dieses Trends ist auch eine steigende Nachfrage nach historischen Kulturrouten.
--

Auch der Aspekt der Urlaubsdauer spielt für das „Tourismusangebot“ Jakobsweg eine wesentliche Rolle. Abgesehen von jenen Pilgern die eine längere Wegstrecke über mehrere Gemeinden, Bundesländer bzw. Kantone oder Länder zurücklegen, sind vor allem der zumeist ältere, natur- und kulturbewusste Kurzurlauber und Familien als größtes Kundensegment zu sehen.



3. Der Nutzen des Jakobsweges für eine Region

Die beschriebenen Entwicklungen des Aufkommens eines neuen Geschichtsbewusstseins und der Veränderung des Freizeitverhaltens der Touristen lösten einen wahren Boom der historischen Kulturrouten, insbesondere der Themenstraßen aus. Eine zusätzliche Begründung dafür ist in der Eignung dieser Kulturrouten als Instrument zur regionalen Entwicklung der vorwiegend peripheren Gebiete zu finden. Eine historische Kulturroute ist bei professioneller Herangehensweise nicht nur ein touristisches Zusatzangebot. Ganz im Sinne der endogenen Regionalentwicklung bringt diese Form des touristischen Angebots eine Reihe vorteilhafter Effekte mit sich (vgl. Kapitel 2.2).

Das dominierende Kernziel einer Themenstraße ist, versteckt hinter der touristischen Zweckbestimmung, ohne Zweifel im wirtschaftlichen Aspekt zu finden. Die Stärkung der Regional Corporate Identity (nach Meyer-Cech 2003) – folglich als regionale Identität bezeichnet – stellt ein weiteren zentralen Effekt dar, der aber letztendlich gleichsam als Mittel zum Zweck gesehen werden kann. Diese Beobachtung verwundert keineswegs, kann doch der wirtschaftliche Wohlstand einer Region als eine der Grundvoraussetzungen einer hohen Lebensqualität für die ansässige Bevölkerung bezeichnet werden. Nicht zuletzt ist das Hauptziel einer nachhaltigen Regionalentwicklung, ganz im Sinne des Abbaus von Disparitäten, in der wirtschaftlichen Stärkung einer peripheren Region zu finden.

Dass die Konstituierung einer Themenstraße in ländlichen Regionen eine positive Entwicklung bewirken (kann) wurde von Experten eingehend dargestellt (vgl. z.B. Meyer-Cech 2003) und soll daher an dieser Stelle außer Frage gestellt werden.



Welchen Nutzen bzw. welche positiven Effekte bringt nun aber die Revitalisierung der historischen Geschichtsroute „Jakobsweg“ für die Entwicklung einer ländlich-peripheren Region, insbesondere für die ansässige Bevölkerung, mit sich?

Im deutschsprachigen Raum wurden bislang keine Untersuchungen darüber durchgeführt. Theoretische Vorkenntnisse über das Potenzial des Jakobsweges und seiner Einflussnahme auf regionale Entwicklungen sind so gut wie nicht vorhanden. Einzig in Bezug auf Themenstraße wurde diese Fragestellung diskutiert (vgl. Baumgartner 2003 u. Meyer-Chech 2003).

Ob der Jakobsweg, der im Gegensatz zu Themenstraßen nicht gezielt als Instrument zur Tourismusförderung und Regionalentwicklung kreiert wurde, ähnliche Aufgaben für die Regionalentwicklung erfüllen kann, wurde bislang nicht wissenschaftlich untersucht. Diese zentrale Frage soll in dieser Arbeit vorrangig diskutiert, wenn möglich beantwortet werden.

Die theoretischen Überlegungen zum Nutzen des Jakobsweges wurden aus den Stärken der Themenstraßen (Meyer-Chech 2003) und den Motiven der Pilger (Ruppen 2006) folgende Punkte abgeleitet:

- Schaffung eines zusätzlichen ökonomischen Standbeins (touristischen Aktivitäten im Zu- und Nebenerwerb).
- Motivation zur Eigeninitiative der ansässigen Bevölkerung und regionalen Akteure.
- Mobilisierung der endogenen Stärken.
- Stärkung der regionalen Identität.
- Sensibilisierung für sanften Tourismus.
- Langfristig Verbesserung der Infrastruktur durch notwendige Maßnahmen (vorwiegend touristisch).
- Längerfristig Steigerung der Lebensqualität möglich.



4. Regionalentwicklung

4.1 Bedeutungsgewinn der Regionalentwicklung

Die regionale Ebene hat seit geraumer Zeit einen erheblichen Bedeutungsgewinn zu verzeichnen. Zahlreiche Experten (vgl. u.a. Danielzyk 1998, Mose und Brodda 2002, Weichhart 2002) weisen in der einschlägigen Literatur immer wieder auf die „Renaissance der Region“, der „regionszentrierten Denkungsart“ hin, weshalb es an dieser Stelle als nicht nötig erachtet wird, näher auf die Gründe für diese Entwicklung einzugehen.

„Region gewinnt an Bedeutung und Interesse als Produkt ihres Gegenteils, der Herausbildung und zunehmenden Bedeutung nationaler, europäischer und vor allem globaler Räume und der damit einher gehenden Modernisierungsprozesse.“ (Mose u. Brodda 2002, S. 8)

Waren erste Ansätze der Regionalentwicklung schon viel früher zu beobachten stieg deren Bedeutung im Zuge dieser „Regionalisierung“ rasant an, nicht zuletzt auch durch die Regionalpolitik der Europäischen Union begründet.

Regionalentwicklung kann als ein informelles Instrument der Raumordnung bezeichnet werden, welches auf eine verbesserte Positionierung individueller Regionen abzielt. Grundlegendste Ausgangsproblematik der letzten Jahre stellte die im Zuge der Globalisierung erhöhte Gefahr einer Zunahme der Disparität zwischen den Regionen dar, insbesondere zwischen wirtschaftsstarken Ballungsräumen und strukturschwachen, ländlich-peripheren Regionen. Nicht zuletzt durch die EU-Förderpolitik entwickelte sich eine verstärkte Konzentration auf benachteiligte, vorwiegend peripher gelegene Regionen.



Als Kernproblem waren bzw. sind strukturschwache, periphere Regionen mit einer schlecht ausgebauten Infrastruktur, geringer Wirtschaftskraft und folglich zunehmend mit Mangel an nahen Arbeitsplätzen konfrontiert. Dies führt in weiterer Folge zu einer selektiven Abwanderung der jungen, in der Regel gut ausgebildeten Menschen. Wichtige Impulse für eine positive Entwicklung wie Know-How, Tatkraft, Steuerleistung, Kaufkraft, Nachwuchs, usw. bleiben der Region somit verwährt. Vorrangiges Ziel der Regionalentwicklung ist somit die Dynamik von Entwicklungsprozessen, vorrangig die wirtschaftliche Entwicklung, aber auch Verkehrs-, Bevölkerungs- oder Umweltentwicklung der betroffenen Region zu forcieren. (vgl. u.a. Heintel 1994 u. 2005, Mose u. Brodda 2002).

4.2 Historische Entwicklung der vergangenen 30 Jahre

Gegen Ende der 1970er-Jahre kam es im Zuge der Gründung des Europäischen Fonds 1975 zu einer Aufwertung der Regionalpolitik. Erstmals traten vereinzelt eigenständige Regionalentwicklungsinitiativen auf. Regionale Akteure dieser Zeit werden durchaus als Pioniere bezeichnet. Eine Weiterentwicklung zur endogenen, integrierten Regionalentwicklung folgte in den 1980er-Jahren. Im darauffolgenden Jahrzehnt erlebte der Begriff „Nachhaltigkeit“ einen rasanten Aufschwung, was sich auch in der Regionalpolitik wieder spiegelte. „Sustainable development“ stand im Mittelpunkt der 1990er-Jahre. Im Laufe der letzten 20 Jahre stieg die Bedeutung der Regionalentwicklung kontinuierlich an. Hauptursachen dafür sind die angesprochene Aufwertung der regionalen Ebene durch die Globalisierungsprozesse und die Regionalpolitik der Europäischen Union. Die Nachfrage an Entwicklungsleistung auf Regionsebene stieg nach und nach, eine verstärkte Ausdifferenzierung von Leistungen und Instrumenten und somit eine steigende Institutionalisierung und Ausweitung der Berufsgruppen waren die Folge. In den letzten Jahren war eine noch anhaltende Weiterentwicklung von der institutionalisierten Regionalentwicklung zu einem



professionalisierten Regionalmanagement¹⁰ zu beobachten. Seit Ende der 1990er-Jahre wird zudem ein neues Modell zur regionalen Entwicklungssteuerung diskutiert: „Regional Governance“¹¹. Tabelle 2 gibt eine Chronologie der Perspektiven der regionaler Entwicklungsansätze der vergangenen 30 Jahre zusammenfassend wieder (vgl. Heintel 1998 u. 2005, Scherer 2005).

Tab. 2: Perspektiven regionaler Entwicklungsansätze

Entstehungszeit	Perspektive Zugangsweise Steuerung	Theorie, Basis	Ziele
Ende 1970er	eigenständige Regionalentwicklung	„Ganzheitlichkeit“, Alternativfunktion zur traditionellen Regionalpolitik	Bildungs- und Kulturprojekte, „sanfte“ Wirtschaftsentwicklung
Anfang 1980er	endogene Entwicklung, endogenes Potenzial	Entwicklung von unten (bottom up)	regionale Wirtschaftskreisläufe, Netzwerke
Anfang 1990er	Regionalentwicklung	Integration von bottom up und top down, Institutionalisierung, breite Basis (z.B. EU-Strukturfonds)	integrative Entwicklung (Umfeld, Sektoren etc.), analoges Lernen, Vernetzung regionaler Akteure
1990er	nachhaltige Regionalentwicklung, sustainable development	wirtschaftliche, gesellschaftliche und ökologische Gesamtentwicklung einer Region der Welt	Sicherung der Zukünftigen Lebenssituation, kontrollierter Ressourcenverbrauch
Ende 1990er	regional-governance	Ergänzende Alternative zu government-Strukturen, „kooperativer Staat“, Netzwerk, kommunikativ, nicht-hierarchisch	Steuerung des kollektiven Handelns (regionaler Akteure)

Quelle: Heintel 1998 u. 2005 (verändert)

4.2.1 Endogene Regionalentwicklung

Als zentrales Konzept der regionalen Entwicklung, entstanden in den 1980er-Jahren, unterstreichen zahlreiche Regionalforscher (vgl. u.a. Heintel 1994, Danielzyk 1998, Weichhart 2003) die Nutzung der endogenen Potenziale der spezifischen Regionen. Neben „eigenständige Regional

¹⁰ Weiterführende Literatur zu Regionalmanagement: vgl. Heintel 2005

¹¹ Weiterführende Literatur zu Regional Governance: vgl. u.a. Benz 2001 u. 2004, Heintel 2005, Scherer 2005



entwicklung“, teilweise auch „ökologische Regionalentwicklung“, wird vorwiegend der Konzeptionsbegriff „endogene Regionalentwicklung“ von Experten verwendet.

„Endogene Regionalentwicklung bedeutet die Stärkung regionseigener Stärken und Potentiale. Die Entwicklung soll aus der Region selbst heraus geschehen. Die regionale Wohlfahrt soll durch die konsequente Nutzung vorhandener Entwicklungspotentiale im wirtschaftlichen wie auch sozialen Bereich verbessert werden. Als Schlagwort wird in diesem Zusammenhang gerne ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ benutzt.“ (<http://de.wikipedia.org>)

Gegen Ende der 1970er-Jahre wurde, als Folge der sich ständig ändernden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, die traditionelle, zentralstaatliche exogene Strategie kritisiert. Frühe Ansätze der eigenständigen Regionalentwicklung wurden mit seinem „bottom-up“ Konzept dargelegt. Positive Entwicklungen sollten fortan nicht mehr durch Vorgaben von oben, sondern durch Aktionen und eigener Verantwortung der unteren kommunalen bzw. regionalen Ebene selbst erzielt werden. Geeignete regionsspezifische Potenziale wurden durch einheitliche Vorgaben von oben bislang zumeist nur unzureichend oder gar nicht genutzt, häufig sogar übersehen.

„Es gilt eine neue, umfassende Strategie zu entwickeln, die das wirtschaftliche Niveau und das Einkommen der Bewohner peripherer Regionen verbessert und dabei die regionale Stabilität und Eigenständigkeit erhöht“, so Glatz u. Scheer (1981, S. 31) für das Bundeskanzleramt, Abteilung Raumordnung.

Ziel der endogenen Regionalentwicklung ist es, die entwicklungsfähigen Potenziale zu identifizieren, zu erschließen und gezielt deren (wirtschaftliche) Entwicklung zu fördern, um so für die jeweilige Region spezifische Produkte zu kreieren.



Folgende Ziele einer eigenständigen Regionalentwicklung wurde bereits Anfang der 1980er Jahre definiert (vgl. Glatz u. Scheer 1981, S. 31 ff):

- Vergrößerung der regionalen Wertschöpfung
- Verbesserung der regionalen Arbeitseinkommen
- Aufbau einer vielseitigen und stabilen Wirtschaftsstruktur
- Vorrangige Entwicklung der innerregionalen Wirtschaftsbeziehungen
- Verringerung teurer Importe in die Region und der vermehrte Export von intelligenten Produkten mit hoher Wertschöpfung aus der Region
- Rohstoffverarbeitung dort, wo Rohstoffe anfallen
- Erweiterung der interregionalen Kooperation
- Aufbau einer regionalen Marktmacht gegenüber den Zentren
- Verbesserung und Attraktivitätserhöhung des Angebotes an Dienstleistungen des laufenden Bedarfes
- Selbstbestimmte Organisation der regionalen Zusammenarbeit
- Breite Streuung der Beteiligung und des Nutzens an der wirtschaftlichen Entwicklung
- Motivation der Bevölkerung zur Eigeninitiative
- Verträglichkeit wirtschaftlicher Maßnahmen mit den kulturellen und ökologischen Gegebenheiten der Region

Die angestrebten Ziele sind nicht kurzfristig durch punktuelle Maßnahmen zu erreichen. Vielmehr können sie sich als Ergebnis eines langfristigen Entwicklungsprozesses nach und nach entwickeln. Voraussetzung dazu ist, dass dieser Prozess von den politischen Entscheidungsträgern gefördert und von einem hohen Anteil der betroffenen ansässigen Bevölkerung unterstützt bzw. getragen wird (vgl. Glatz u. Scheer 1981).



4.2.2 Nachhaltige Entwicklung

Die 1990er Jahre standen ganz im Zeichen der nachhaltigen Entwicklung. Durch die aufkommenden Globalisierungsprozesse sowie der Gründung und Erweiterung der Europäischen Union wurden globale Sichtweisen immer bedeutender. Seit Ende der 1980er Jahre spielte sich „sustainable development“ immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses globaler Gesamtentwicklung. Höhepunkt dieser neuen Sichtweise war die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro. Im Europäischen Raumentwicklungskonzept der Europäischen Union zählt nachhaltige Entwicklung zu den grundlegendsten Zielsetzungen. Aufgrund der gleichsam zunehmenden Bedeutung der regionalen Ebene spielte sich diese Bedeutungszunahme der Nachhaltigkeit auf globaler bis regionaler Ebene ab, nicht zuletzt weil die Operationalisierbarkeit von konkreten Umsetzungsprojekten auf regionaler Ebene am realistischsten ist. Beispielsweise die in Rio de Janeiro beschlossene AGENDA 21¹² zählt zu den bedeutendsten regionalen Programmen für eine nachhaltige Entwicklung (vgl. Heintel 1998 u. 2005).

Die Brundtland-Kommission der UNO 1987 bezeichnet nachhaltige Entwicklung kurzum als jene Entwicklung, welche die eigenen Bedürfnisse befriedigt, ohne die Möglichkeit zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

Nach (Heintel 2005, S. 50) drückt *„nachhaltige Entwicklung in den Leitlinien erstmals umfassende, zukunftsorientierte ökonomische, ökologische und gesamtgesellschaftliche als gemeinsame, nicht voneinander trennbare Zielsetzungen der Entwicklung aus.“* Die Besonderheit oder Neuheit dieses Ansatzes liegt somit in der *„Subsumierung von Aspekten der Modernisierung und Ökologisierung.“* (Heintel 1998, S. 65)

¹² Die Agenda 21 ist ein entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm für das 21. Jahrhundert, ein Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung, beschlossen von 178 Staaten auf der „Konferenz für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen“ (UNCED) in Rio de Janeiro (1992). (www.wikipedia.org)



In Laufe der Jahre avancierte der Begriff „Nachhaltigkeit“ jedoch häufig zum „Modewort“ ohne spezifischer Aussage. Gründe dafür sind vor allem in der geringen operationellen Konkretisierung des Begriffes zu finden, welche eine konkrete, umfassende und einheitliche Definition kaum ermöglicht.

4.2.3 Institutionalisierung von Regionalentwicklung

Aus der anfänglichen Krisenbewältigung durch regionale Pionier-Akteure entwickelte sich mit den Jahren eine institutionelle Grundlage in der Regionalentwicklung. Mit wachsender Komplexität der regionalen Verflechtungen und steigender Bedeutung der regionalen Ebene war in den letzten Jahren verstärkt von einer Professionalisierung der regionalen Entwicklung die Rede. Gemeint ist in diesem Zusammenhang eine „*sukzessive Verdichtung der Institutionalisierung und Verberuflichung in der Regionalentwicklung*“ (Heintel 2005, S. 32). Der Bedarf an professioneller, fachkundiger Steuerungsarbeit führte zum neuen Berufsfeld Regionalmanagement. Ein Regionalmanagement ist eine Dienstleistungsinstitution welche für die positive Entwicklung einer Region sorgen soll. Grundlegende Funktionen einer solchen Institution sind weniger die konkrete Umsetzung durch Maßnahmen bzw. Aktivitäten, als vielmehr jene der flächendeckenden Koordination und Beratung; d.h. Querschnitts- vor Umsetzungsorientierung.

Entsprechend der Komplexität der regionalen Strukturen bzw. Verflechtungen ist das Aufgabenfeld eines Regionalmanagers sehr breit:

- Aufbau und Erhalt von Netzwerken (sofern nicht vorhanden) und Kooperationen
- Initiierung, Entwicklung und Steuerung von Entwicklungsstrategien bzw. -prozessen und -konzepten
- Bewusstseinsbildung über regionale Potenziale
- Öffentlichkeitsarbeit und Regionalmarketingmaßnahmen



- Impulsgeberfunktion
- Moderation und Mediation
- Verbindung aller regionalen Akteure (Politik, Wirtschaft, Ökologie, Bürger etc.) bzw. Einbindung in den regionalen Entwicklungsprozess
- Koordination und Kooperation
- Konfliktregelung
- etc.

In Österreich steigt die Zahl der Regionalmanagementbüros kontinuierlich an, nicht zuletzt durch die Europäische Förderpolitik begründet, welche verstärkt nach einer professionellen Regionssteuerung verlangt, um die gegenwärtigen komplexen Strukturen und neuen Regionalentwicklungsmodelle zu meistern.

4.2.4 Regional Governance

Im Zuge der Entwicklung neuer Ansätze in der Regionalentwicklung, dem allgemeinen Bedeutungsgewinn und den folgenden Institutionalisierungsprozessen wurden die zu steuernden Strukturen nach und nach komplexer, eine allumfassende Steuerung somit immer schwieriger. Die laufenden Bemühungen dieser gegenwärtigen Komplexität regionaler Entwicklungsprozesse entgegenzuwirken riefen seit Ende der 1990er-Jahre die Diskussion eines neuen Modelles zur regionalen Entwicklungssteuerung hervor: „Regional Governance“.

Ebenso wie das zu steuernde System, ist auch der Ansatz der „Regional Governance“ nur schwer einheitlich zu definieren, zumal in der Praxis noch keine einheitlichen Strukturen im Sinne dieses Ansatzes bestehen.



Der Definitionsversuch von Scherer (2005) umfasst die grundlegendsten Charakteristika der Regional Governance Theorie:

- Regional Governance ist die systemübergreifende Zusammenarbeit von Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bei der regionalen Entwicklung.
- Die Kooperation erfolgt innerhalb von vertikal, horizontal und lateral verflochtenen Netzwerken.
- Sie basiert auf einem System gemeinsam herausgebildeter Normen und Regeln und hat einen abgrenzbaren räumlichen Bezugsrahmen.
- Regional Governance wird normativ als das Steuerungsmodell angesehen, durch das Regionen in die Lage versetzt werden, ihre Innovations- und Lernfähigkeit ebenso langfristig zu erhalten, wie ihre Selbststeuerungsfähigkeit.

Governance wird in diesem Zusammenhang als strategischer Prozess der Steuerung der Gesamtheit von formellen und informellen Instrumenten verstanden. Entscheiden ist zudem, dass *„die hierarchische vertikal ausgeprägt staatliche Steuerungsform durch ein politisches Mehrebenensystem ergänzt, in manchen Fällen auch ersetzt wird.“* (Heintel 2005, S. 52).

Zusammenfassend kann Regional Governance somit wie folgt definiert werden:

Regional Governance beschreibt die systemübergreifende innovative und lernorientierte Zusammenarbeit aller relevanten Akteure innerhalb komplexer Netzwerkverflechtungen auf gemeinsamen Regeln und Normen, nicht jedoch auf Gesetze und Rechten basierend.



4.3 Partizipation, Netzwerkstrukturen und regionale Identität

In Bezug auf die Projekte zur Reaktivierung des Jakobsweges spielen wohl insbesondere drei Aspekte der Regionalentwicklung eine herausragende Rolle, jene der Partizipation, funktionierender Netzwerkstrukturen und der regionalen Identität.

Partizipation

Wesentlicher Bestandteil der (endogenen) Regionalentwicklung ist jener der Partizipation. Die Entwicklung soll im Sinne des „button up“-Konzeptes aus der Region selbst heraus geschehen. Effektives arbeiten seitens der verantwortlichen Personen wird durch die Akzeptanz der ansässigen Bevölkerung für die Strategien, Konzepte und konkreten Maßnahmen erleichtert bzw. erst ermöglicht. Das spezifische Potenzial bzw. die Stärken einer Region können jedoch vor allem mit intensiver Beteiligung der heimischen Bevölkerung gefördert werden.

Mit Partizipation in der Regionalentwicklung ist somit die *„systematische und kontinuierliche Beteiligung der Betroffenen (der Bevölkerung bzw. entsprechender Organisationen) an den für die Entwicklung einer Region bedeutsamen Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozessen“*, gemeint (Mose und Brodda 2002, S. 7). Dabei ist eben nicht immer die Beteiligung der Bevölkerung entscheidend, bereits die Zustimmung zu diversen Entwicklungsmaßnahmen kann von großer Bedeutung sein.



Netzwerke

In der Regionalentwicklung und verstärkt in einem professionalisierten Regionalmanagement und regional governance spielen Netzwerkstrukturen eine wichtige Rolle. Die (regionalen) Akteure bewegen sich auf bzw. in unterschiedlichen administrativen Ebenen, Teilregionen, Berufsfeldern, Institutionen, etc. was eine funktionsfähige Zusammenarbeit voraussetzt. Regionalentwicklung bringt nahezu alle in einer Region relevanten Aspekte wie Wirtschaft und Tourismus, Kultur und Natur, Soziales etc. unter ein Dach. Kommunikation und Kooperation sind folglich unumgänglich, die Konstituierung (komplexer) Netzwerkstrukturen vorprogrammiert, wenngleich auch der Grad der Komplexität von Region zu Region zum Teil stark variiert (vgl. Disparität zwischen Ballungsräumen und ländlich-peripheren Regionen).

Netzwerke sind sowohl innerhalb einer Region als auch zwischen Regionen von Bedeutung. Insbesondere Projekte mit überregionalem Charakter, wie jenes des Jakobusweges, bedürfen einem intensiven Austausch zwischen den Akteuren. Kooperation und Kommunikation gewährleisten eine höhere Effizienz der Maßnahmen und Qualität der erzielten Ergebnisse, einerseits auf direktem Wege anhand konkreter gemeinschaftlicher Aktivitäten und andererseits indirekt mittels eines Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Regionale Identität

Mitunter als vielleicht wichtigstes Ziel ist die Identifizierung der Bevölkerung mit „ihrer Region“ und den eng einhergehenden Zukunftsstrategien bzw. -Konzepten zu stärken oder, falls nicht vorhanden, zu schaffen. Die Stärkung der regionalen Identität gilt innerhalb der (endogenen) Regio-



nalentwicklung als eines der zentralen Ziele und kann somit als eines der Hauptziele des Jakobsweges für die jeweilige Region angesehen werden.

Eine wissenschaftliche Reflexion des Gegenstandes der regionalen Identität ist nun vor allem deshalb notwendig, da mit Fragen zu Regionalentwicklung, „*zumindest implizit immer die regionale oder lokale Identität als kulturelle und soziale Dimension der Entwicklung*“ gesehen wird (Ipsen 1993, S. 10).



5. Regionale Identität

5.1 Bedeutungszunahme regionaler Identität

Der seit geraumer Zeit von statten gehende erhebliche Bedeutungsgewinn der regionalen Ebene wurde bereits in Kapitel 4 dargestellt. Die folgenden Ausführungen sollen die damit einher gehende Bedeutungszunahme der territorialen Bindung im lokalen und regionalen Maßstabbereich und in weiterer Folge die steigende Bedeutung der regionalen bzw. kulturellen Identität für die regionale Entwicklung insbesondere hinsichtlich des Jakobsweges diskutieren. Eine Reihe an Autoren hat sich in der Vergangenheit mit der Bedeutung der Identifizierung mit der Heimatregion beschäftigt (vgl. u.a. Ipsen 1993, Zeitler 2001, Weichhart 1990).

Weichhart (2000b) sucht die Hintergründe in den Krisen personaler Identität, die er im Übergang von der Moderne zu Postmoderne beobachtet. Während Selbst-Identität als Voraussetzung eines jeden Individuums anzusehen ist, können in unserer gegenwärtigen, komplexen Gesellschaft immer mehr Identifikationsmöglichkeiten als suspekt angesehen werden. Die Bildung zusammenhängender Identitätsstrukturen wird immer schwerer, was wiederum die Identität gefährdet. Es kommt in weiterer Folge zu einem Phänomen welches von Experten häufig als räumliche „Entankerung“ bezeichnet wird. Sowohl soziale als auch ökonomische Interaktionsstrukturen sind auf räumlicher Ebene immer mehr einem Globalisierungsprozess unterworfen. Hauptsächlich begründet sich diese Entwicklung in der rasant gestiegenen Mobilität und Motilität menschlicher Akteure, welche verstärkt durch die Hilfe der Telekommunikation hervorgerufen wird. Durch diese Entwicklungsprozesse gehen somit viele Verankerungsmöglichkeiten für die Individuen verloren. Um diesen Verlust auszugleichen bieten sich regionale und lokale Bindungen als Ersatz an. Dies führt uns schließlich zum Bedeutungsgewinn der regionalen Identität.



Dass die Bedeutungszunahme der regionalen Identität mit jener der regionalen Ebene einhergeht ist nahe liegend.

„Regionalen Identität gewinnt ebenso die Region an Bedeutung und Interesse als Produkt ihres Gegenteils, der Herausbildung und zunehmenden Bedeutung nationaler, europäischer und vor allem globaler Räume und der damit einher gehenden Modernisierungsprozesse.“ Mose und Brodda (2002, S.8)

Der regionalen Identität wird bereits seit Ende der 1980er Jahre ein erheblicher Bedeutungsgewinn beigemessen. Für eine erfolgreiche Regionalentwicklung gilt sie als nahezu unentbehrlich. Zahlreiche Experten aus Wissenschaftsfeldern wie der Raumordnung, Regionalforschung oder Regionalpolitik schieben der regionalen Identität einen höheren Stellenwert zu, als es auf den ersten Blick zu scheinen vermag. Vor allem sobald es um die Aktivierung endogener Potenziale, der partizipativen Gestaltung regionaler Entwicklungsprozesse geht, wird sogar von einer gewissen Abhängigkeit von der regionalen Identität gesprochen. Als unumstritten scheint wohl, dass das Vorhandensein einer regionalen Identität derartige Aktivitäten zur regionalen Entwicklung erheblich erleichtern. Schließlich ist eine Region im Vergleich beispielsweise zu einem Unternehmen durch die verschiedensten öffentlichen und privaten Akteure mit sehr heterogenen Interessen und Zielkonflikten geprägt. Auch aus diesem Grund bedarf es für erfolgreiche Entwicklungsprozesse einer stabilen Basis, als welche die regionale Identität angesehen werden kann. Der Aspekt der Nachhaltigkeit wird ebenfalls erst durch eine stabile Identität der Region gewährleistet.



5.2 Definitionsversuch

Was bedeutet nun der Begriff „regionale Identität“? Um den Begriff der regionalen Identität näher einzugrenzen, kann man sich, ebenso wie bei jenem der Region, einer Fülle an Versuchen einer Definition bedienen.

"Die regionale Identität (Wir-Identität oder Großgruppen-Identität) bezeichnet die allgemeine Form einer kollektiven Selbstdefinition. Sie kennzeichnet das Bewusstsein von Menschen, gemeinsam einer bestimmten, klar abgrenzbaren kollektiven Einheit anzugehören, die in unverwechselbarer Weise durch kulturelle Muster, Sprache, Herkunft, Geschichte, Religion etc. gekennzeichnet. Regionale Identität bezieht sich auf Zusammengehörigkeitsgefühle und ein gemeinsames Selbstverständnis, das durch charakteristische Verhaltensweisen, Werte, Sitten, Lebensstile, Schicksalserfahrungen, Symbole und Rituale geprägt ist. Regionale Identität grenzt den Einzelnen in seiner Einzigartigkeit nicht gegen andere ab, sondern verbindet ihn gerade mit ihnen und bedeutet Zugehörigkeit, Gemeinsamkeit, Vertrautheit." (Buß, E. 2002, S. 12)

Regionale Identität ist die „Übereinstimmung des Wesens der Menschen mit dem der Region, die aus der Identifikation mit dem Charakter der Region hervorgeht (Identifikation ist der Prozess, mit dem sich ein Individuum "seine" Region aneignet und sich eventuell regionalen Gepflogenheiten anpasst)." (Rohrbach 1999, S. 13f.)

Eine Parallele zu „Heimat“ ist unverkennbar. Für Rohrbach (1999) sind die Begriffe Heimat und regionale Identität im engeren Sinne sogar identisch.

Heimat: „...Beziehung zwischen dem Menschen und seiner näheren und weiteren räumlichen Umwelt. ...als menschlicher Identitäts- und Aktionsraum.“ (Baier 2001, S. 14)



Ipsen (1993) bedient sich, um den Begriff regionale Identität und dessen Konstituierung zu erläutern, zunächst ähnlich wie Weichhart (2000b) dem Ansatz der „Enträumlichung“ im Zuge der Modernisierungsprozesse unserer gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen. Als Beginn dieser Entwicklung sieht er schon sehr früh im 19. Jahrhundert mit der Entstehung der Industriegesellschaft. Eine sukzessive Enträumlichung von individuellen und kollektiven Lebensverläufen war die Folge der Veränderungen über viele Jahrzehnte hinweg. So etwas wie „Heimat“ geht immer mehr als konkreter und lebensbestimmender Ort verloren. Gleichzeitig kommt es aber im Reflex auf die Veränderungen der Moderne zur Suche nach Heimat (Heimatabewegung, Heimatliteratur etc.). Die Bildung einer Heimatverbundenheit bekommt eine neue Bedeutung.

Spricht man als Folge der zunehmenden Enträumlichungsprozesse von der regionalen und nicht etwa von der lokalen Identität, ist diese wieder auf den Bedeutungsgewinn der regionalen Ebene zurückzuführen, nicht zuletzt auch aufgrund von Entscheidungsverlagerung auf nationale und, vor allem, auf europäische Ebene. Die Region gilt als überschaubar und kontrollierbar. Dabei behält die Region, anders als die Heimat, offenbar auch eine geographische Qualität: Sie bleibt räumlich-territorial zumindest ungefähr bestimmbar. Zugleich bieten sie damit aber auch die zentrale Voraussetzung für aktives Handeln (vgl. Ipsen 1993).

In der Literatur besteht weitgehende Übereinstimmung darüber, dass der Begriff „Identität“ diffus und unklar ist. Gleichwohl liegen einige Assoziationen auf der Hand: Selbstbewusstsein, mit mir im Reinen sein, Eigenart, Selbstvertrauen, Wohlbefinden, Sicherheit usw. In Anlehnung daran könnte ein Definitionsversuch wie folgt lauten: Identität ist ein Sich-selber-versichern, das man alleine nicht zu leisten vermag. Identität gewinnt man aus sich selber und aus dem Anderen heraus. Herstellen und Darstellen von Identität bedeutet insofern, zwischen Außen und Innen, aber auch zwischen Innen und Außen Relationen aufzubauen (vgl. Ipsen 1993).



Vor dem skizzierten Hintergrund kann „regionale Identität“ sich nur darauf beziehen, welche Rolle eine Region für den Prozess der Identitätsfindung oder den des Identitätsverlustes haben kann. Konkret kann Region dabei in doppelter Hinsicht bedeutsam sein (vgl. Ipsen 1993):

- als physisches Substrat, natürlich entstanden oder gesellschaftlich produziert;
- Als Zeichen, als Bedeutung, als Bild oder als Vorstellung.

Region kann insofern ebenso materiell wie auch kulturell für Prozesse der (regionalen) Identitätsfindung von Bedeutung sein.

Festzuhalten ist, dass unter regionaler Identität in diesem Zusammenhang nicht der „einheitliche Charakter der Region“ gemeint ist.

5.3 Ausbildung regionaler Identität

Ipsen (1993) stellt eine Reihe an Überlegungen zur Ausbildung einer regionalen Identität in einer Region an. Er nennt drei wesentliche Qualitätsmerkmale die eine Region aufweisen sollte:

- *Kontur:*
Die Kontur verweist auf die Eigenart, auf die Betonung des Unterschiedes zu anderen.
- *Kohärenz:*
Sie stellt die Notwendigkeit, eine Region als Ganzes zu begreifen dar. Es muss sich ein Zusammenhang herstellen lassen, der auch Widersprüche erlaubt.
- *Komplexität:*
Vielfalt schafft Neugier und Interesse als Vorbedingungen des „Sich-einer-Region-verbunden-fühlens“.



Neben den psychologischen Eigenschaften dieser drei zentralen Begriffe spricht Ipsen zugleich von einer politischen und sozioökonomischen Bestimmtheit. So gesehen geben die Charakteristika einer Region die Auseinandersetzung mit Vergangenen, die Entwicklung neuer Ideen und Vorstellungen, das Vorhandensein spezifischer Interessenskonstellationen und die Auseinandersetzungen zwischen diesen wieder:

„Es geht so in der Regel darum, welche Vorstellungen über einen Raum sich durchsetzen können, oder mehr auf den Prozess bezogen, welche soziale Gruppe in der Lage ist, gegenüber anderen Gruppen ihre Werte und ihre Sicht der Dinge durchzusetzen“ (Ipsen 1993, S. 15).

Dies verdeutlicht, dass Subjektiver Sinn und funktionale Bedeutung regionaler Identität auch durch den Modus des Entwicklungsprozesses beeinflusst werden. Somit kann regionale Identität nicht strikt als Voraussetzung für die positive Entwicklung einer Region angesehen werden, vielmehr als wichtige „Entwicklungshilfe“.

Verschiedenste Ausdrucksformen regionaler Identität bringen dies zum Ausdruck (vgl. Ipsen 1993):

- Fehlende regionale Identität angesichts hegemonialer - nationaler oder internationaler - Entwicklungskonzepte.
- Emanzipative regionale Identität zur Abwehr von außen gesteuerter Entwicklungskonzepte (Ansätze einer eigenständigen Regionalentwicklung).
- Regionale Identität als Rückzug aus der Gesamtgesellschaft („Verinselung“).



- Aggressive Formen der regionalen Identität in der Auseinandersetzung mit anderen Entwicklungskonzepten (radikaler politischer Regionalismus).
- Regionale Identität als Ausdruck professioneller regionaler Vermarktungsstrategien (Kreierung von Regionalprodukten, Regionalmarketing, Label-Bildung).

5.4 Regionalpolitische Bedeutung regionaler Identität

Der Zusammenhang regionaler Identität mit der Definition, Kommunikation, Durchsetzung und Umsetzung regionaler Entwicklungskonzepte verdeutlicht die politische, ökonomische und auch kulturelle Bedeutung. Aus regionalpolitischer Sichtweise ist die regionale Identität wichtiger als die territoriale Identifikation der Bevölkerung. Für Danielzyk und Krüger (1990) ist das „Entwicklungsbewusstsein“ oder die „Entwicklungsmentalität“ einer Region für betreffende Handlungsoptionen zur regionalen Entwicklung entscheidend. Hinsichtlich der weiteren regionalen Entwicklung bedarf es somit einer Abstimmung der Erwartungen und Ziele zwischen allen betroffenen Akteuren einer Region (Bevölkerung, Institutionen, Verbände, NGOs usw.). Ein mentales endogenes Potenzial, ausreichend tragfähige mentale Ressourcen können als Voraussetzung für eine dauerhafte Entwicklung der Region angesehen werden (vgl. Ipsen 1993).

Regionale Identität ist somit vor allem hinsichtlich der Formulierung und Umsetzung von regionalen Entwicklungskonzepten ein sehr bedeutender Aspekt der Regionalentwicklung.



6. Tourismus

Bislang wurde in dieser Arbeit eingehend auf jene Komponenten eingegangen, welche bei historischen Geschichtsstraßen in den Vordergrund zu stellen sind. Der direkte Nutzen für die ansässige Bevölkerung, die Stärkung der regionalen Identität, die Begegnung mit dem Thema der Geschichte bzw. dem Lernen von Geschichte wurden als wichtigste positive Erscheinungen des Jakobsweges bereits ausführlich dargestellt.

Wenn auch der Schwerpunkt dieser theoretischen Herangehensweise der Arbeit somit deutlich zum Ausdruck kommt, darf zu guter Letzt ein Aspekt, welcher wichtiger ist als es zunächst den Anschein hat, nicht beiseite geschoben werden: die Wirtschaftlichkeit des Jakobsweges. Schließlich ist der ökonomische Aspekt ein wesentlicher Teil des Konzepts der Regionalentwicklung und die wirtschaftliche Stärke einer Region ein entscheidendes Faktum für deren Nachhaltigkeit. Außer Zweifel sei an dieser Stelle gestellt, dass die wirtschaftlichen Impulse die der Jakobsweg in einer Region mit sich bringt (bzw. bringen könnte) in erster Linie durch den Tourismus erfolgen. Geht es also um die Wirtschaftlichkeit des Jakobsweges, so geht es gleichsam um die gestellten touristischen Anforderungen. Der touristische und daran gekoppelte wirtschaftliche Aspekt historischer Kulturrouten hat je nach Routentyp eine unterschiedliche Gewichtung. Während bei den historischen Ferienstraßen der touristische Aspekt dominiert, spielt dieser auch bei den Geschichtsstraßen eine, allerdings etwas kleinere Rolle. Diese Differenzierung wurde in Kapitel 3.3 ausführlich dargestellt.

Keinesfalls sollte jedoch der wirtschaftliche bzw. touristische Nutzen eines Jakobsweges außer Acht gelassen werden. Während auf die ohnehin plausiblen Gründe für die große Bedeutung ökonomischer Aspekte für eine Region an dieser Stelle nicht näher eingegangen wird, soll ein spezielles Faktum hervorgehoben werden:



Tourismus kann zur Diversifizierung und Entwicklung der Wirtschaft in ländlichen, insbesondere strukturschwachen Regionen beitragen. Auf die hier realistische Dimension des Tourismus eines zusätzlichen ökonomischen Standbeins sei jedoch hingewiesen.

Exkurs: Die Bedeutung des Erfolgsnachweises

Wirtschaftliche Impulse sind sichtbare Erfolgsfaktoren. Wirtschaftlicher Erfolg ist für die Projektleitung der beste Erfolgsnachweis. Die Problematik mit welcher man bei der Durchführung und Etablierung von Projekten häufig konfrontiert ist, ist es, den Nutzen der durchgeführten Maßnahmen mit Erfolg nachzuweisen. Dieser Erfolgsnachweis muss in der Praxis zumeist so rasch wie möglich dargelegt werden. Sowohl den Fördergeber, den Politiker als auch der betroffenen Bevölkerung müssen wirtschaftliche Impulse nach möglichst kurzer Zeit sichtbar gemacht werden um auf Akzeptanz zu stoßen. Nur dies gewährleistet in der Mehrheit der Fälle auch den Fortbestand eines Projektes. Wirtschaftliche Erfolge können zudem mittels Daten einfach nachgewiesen werden, was beispielsweise bei der regionalen Identität nur sehr schwer möglich ist. Quantitative Aspekte sind grundsätzlich leichter und schneller zu erreichen bzw. zu erfassen als qualitative Aspekte.

6.1 Integrativer Tourismus

Vor einer genaueren Betrachtung der möglichen Effekte des Jakobsweges in touristischer Hinsicht soll zunächst das Konzept des Integrativen Tourismus vorgestellt werden. Wie die folgenden Darstellungen zeigen werden ist diese sanfte Art des Tourismus jene, die in peripheren, ländlich geprägten Regionen, ganz im Sinne der nachhaltigen Regionalentwicklung, zum Ausdruck kommt.



Was ist unter dem Begriff „Integrativer Tourismus“ zu verstehen?

Nach Baumgartner und Röhler (1998): Integrativer Tourismus: Tourismus im Sinne des Konzeptes der nachhaltigen Entwicklung. Baumgartner und Röhler gehen speziell auf die regionale Ebene ein, für die sie vier Hauptziele einer Nachhaltigen Entwicklung nennen:

- ökologische,
- soziokulturelle,
- ökonomische und
- institutionelle Nachhaltigkeit.

Diese Ziele werden wiederum für drei Ebenen aufgelistet:

- die bereiste Region
- die Reisenden
- die Reiseveranstalter und -Vermittler

Für historische Kulturrouten gelten in erster Linie die Ziele für die bereiste Region.

Müller, Kramer und Krippendorf (1999) den Ausdruck „nachhaltige touristische Entwicklung“. In ihrer inhaltlich sehr ähnlichen Definition mit jener von Baumgartner und Röhler nennen sie fünf entscheidende Eckpfeiler:

- wirtschaftlicher Wohlstand der Einheimischen
- subjektives Wohlbefinden der Einheimischen, Selbstverwirklichung, kulturelle Identität
- optimale Befriedigung der Gästebedürfnisse
- Ressourcenschutz, intakte Natur, natürliche Vielfalt
- Gestaltungsrecht künftiger Generationen



Bereits in den 80er Jahren vertrat Murphy, ein prominente Vertreter aus der englischsprachigen Literatur, mit dem „community approach“ im Tourismus ein sehr nachhaltiges, alle Lebensbereiche umfassendes Konzept des Tourismus. Auf die in der bereisten Region lebende Gemeinschaft legt er das Hauptaugenmerk. Die wirtschaftliche Komponente rückt bei ihm etwas in den Hintergrund auf Kosten der ökologischen und eben vor allem der menschlichen Aspekte. Als Ziel von Planung und Management im Tourismus einer Region sieht er ein „Community Tourism Product“, ein touristisches Produkt, das die betroffene heimische Bevölkerung auch selbst anbieten will. Murphy wählte eine Perspektive bei der der Tourismus nur Teil eines gesamten Entwicklungskonzeptes ist. Der Tourismus stellt dabei nur eine von mehreren Entwicklungsmöglichkeiten für eine Region dar (vgl. Murphy, 1997).

In den 60er Jahren wurden erstmals in Folge des aufkommenden Massentourismus erste ökologisch und sozial motivierte Tourismuskritiker laut. Diese Stimmen können wohl als erster indirekter Schrei nach einer nachhaltigen Entwicklung im Tourismus angesehen werden. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung wurde jedoch erst ab Ende der 80er Jahre präsent. Es war folglich nur eine Frage der Zeit, bis diese allgemeinen Ansichten auch auf die touristische Entwicklung übergriffen. Als Folge des Umwelt-Erdgipfels wurde schließlich 1995 bei der „World Conference Sustainable Tourism“ auf Lanzarote die Charta für einen umweltverträglichen Tourismus ausgearbeitet und verabschiedet. Zwei Jahre später verfassten die WTTC¹³ und WTO¹⁴ gemeinsam mit einer internationalen Nichtregierungs-Organisation¹⁵ eine Presseerklärung, welche die Anwendungsmöglichkeiten der Agenda 21 auf die Tourismusindustrie darlegte. 1999 war Nachhaltigkeit im Tourismus letztendlich auch für die Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung ein Thema (vgl. Meyer-Cech, 2003).

¹³WTTC: World Travel and Tourism Council

¹⁴WTO: World Tourism Organisation

¹⁵Diese Organisation wurde zur Unterstützung der Umsetzung der Beschlüsse des Erdgipfels von 1992 eingerichtet.



6.2 Jakobsweg und Integrativer Tourismus

Die folgenden Ausführungen sollen die Form und das Ausmaß mit welchem historische Kulturrouten, insbesondere der Jakobsweg, den Anforderungen des Konzeptes eines Integrativen Tourismus gerecht werden können darlegen. (vgl. Meyer-Cech, 2003).

- **Ökonomisch**

Ein touristisches Angebot wie der Jakobsweg macht aus einer Region natürlich kein klassisches Fremdenverkehrsgebiet mit hoher Wirtschaftlichkeit. Dies würde auch den Absichten und Ansprüchen dieser historischen Geschichtsroute und den Bedürfnissen der Pilger widersprechen. Pendlertum und Abwanderungstendenzen können ebenfalls durch die Etablierung eines Jakobsweges nicht beseitigt werden. Vielmehr bietet der Jakobsweg die Chance, ein zusätzliches ökonomisches Standbein zu schaffen. Es wäre falsch zu glauben, eine Fülle an zusätzlichen dauerhaften Arbeitsplätzen schaffen zu können. Das realistische Ziel sollte lauten, vorhandene Arbeitsplätze zu sichern, indem sich die touristischen Aktivitäten im Zu- und Nebenerwerb abspielen. Die schlechte Situation in peripheren Gebieten, insbesondere am Arbeitsmarkt, kann so zumindest entschärft werden.

Eine gezielte Abstimmung auf den Pilger als emotional bestimmten Natur- und Kulturtouristen verlangt bodenständige Ausrichtung auf einen Tourismus im kleinen Ausmaß.

Während die qualitativen Ansprüche des Pilgers zu einem Großteil bereits durch die kulturlandschaftlichen und kulturellen Bestände vorgegeben sind, liegt die Abstimmung des Angebotes vor allem bei Beherbergungsmöglichkeiten. Hier bedeutet Qualität nicht luxuriöse Sternehotels der höheren Preisklasse, sondern günstige Übernachtungsmöglichkeiten in Wegnähe. Der Pilger braucht kein Service



Die einfachen Bedürfnisse der Pilger fast eine Projektgruppe der Schweizerischen Tourismusfachschule Sierre (Ruppen 2006, S. 6/7) nach den Arbeiten von Theler (2005) und Wipf (2002) wie folgt zusammen:

- einheitlicher Auftritt im Web, in den Broschüren
- genauere Informationen über Zeitangabe, weitere Unterkunftsmöglichkeiten etc.
- günstige Übernachtungsmöglichkeiten in Wegnähe
- laut Jakobsbrüderschaften können und möchten Pilger ihr Gepäck selber tragen (öffentliche Verkehrsmittel werden höchstens von älteren Leuten benutzt)
- Pauschalangebote sind für Pilger uninteressant

Die intensive Nutzung von ausschließlich regionalen Ressourcen, wie es das vorrangige Ziel von Themenstraßen darstellt, ist auch für Jakobsweg-Regionen von großer Bedeutung. Ob der Pilger auf der Durchreise oder der naturverbundene Kurzurlauber, diese Gäste bevorzugen traditionelle, kulinarische Produkte aus der Region.

Nach Baumgartner und Röhler (1998) muss der Tourismus, ganz im Sinne des Integrativen Konzepts, in eine diversifizierte regionale Wirtschaftsstruktur integriert werden, um ein monostrukturelles touristisches Wachstum zu vermeiden. Zudem kann die Etablierung einer regionalen Marke in Verbindung mit jener des Jakobsweges verbunden werden. Beides spricht das gleiche Kundensegment an. Dies gilt auch etwa für die traditionelle handwerkliche Wirtschaft, die bestimmte Gebiete vorzuweisen haben. Der Jakobsweg schließt derartige tourismuswirtschaftliche Impulse keineswegs aus, solange diese mit der natur- und kulturhistorischen Tradition der Region in Einklang stehen.



- Ökologisch

Der Integrative Tourismus und das spezifische Kundensegment der Pilger und naturbewussten Erholungsurlauber setzen eine Kulturlandschaft voraus. Die ökologische Dimension steht zunächst nicht im Vordergrund, ist allerdings nicht weniger bedeutsam als etwa die wirtschaftliche Dimension.

Eine intakte Landschaft als Grundvoraussetzung dieses Tourismus.

Erst durch die Pflege der spezifischen Kulturlandschaft und die Erhaltung historischer Bauwerke wird dem Touristen das Ambiente geboten, welches er in dieser Region sucht. Hierbei geht es jedoch nicht um die bloße Pflege des Landschaftsbildes, vielmehr ist hier eine gezielt Verknüpfung von ökologischen, ökonomischen und sozialkulturellen Interessen von Bedeutung, um ein individuelles Bild der Region zu schaffen.

- Bevölkerung

Ein grundlegendes Ziel des Integrativen Tourismus ist es, die Bedürfnisse der vor Ort lebenden und arbeitenden Bevölkerung zu erfüllen. Dies entspricht den Konzepten der endogenen Regionalentwicklung und nachhaltigen Entwicklung. Dass die mit dem Jakobsweg verbundenen touristischen Möglichkeiten von Vorteil für die Bewohner der Region sein können ist nahe liegend.

„Beim Integrativen Tourismus geht es nicht nur um den wirtschaftlichen Erfolg touristischer Unternehmen und Einrichtungen. Es geht auch um die Erhöhung der Lebensqualität der Bevölkerung in der bereisten Region, d.h. um deren wirtschaftlichen Wohlstand und ihr Wohlbefinden.“ (Meyer-Cech 2003, S. 31)



Zu zwei Zielen, die als Anforderung an den Tourismus im Sinne einer soziokulturellen Nachhaltigkeit gestellt werden, können nach Meyer-Cech (2003) Themenstraßen und folglich auch eine historische Geschichtsstraße wie der Jakobsweg etwas beitragen:

- a) Stärkung der kulturellen Identität
- b) hoher Anteil an in der Region Beschäftigten

add. a) Das touristische Angebot setzt auf die regionalen Ressourcen, wie Traditionen, Produkte oder historische Monumente. Regionsspezifische Besonderheiten werden dadurch zunehmend forciert und deren Bedeutung für die Region und deren Bevölkerung angehoben. Die Identität der Region wird folglich gestärkt, was wiederum zur Identitätsstiftung der Bewohner beiträgt (vgl. Meyer-Cech 2003).

add. b) Der Tourismus macht Zu- und Nebenerwerbe, kaum aber neue dauerhafte Vollbeschäftigungen möglich. Der Jakobsweg stellt kein Allheilmittel zur schnellen Verbesserung der Arbeitsmarktsituation in peripheren Regionen dar. Pendlertum und Abwanderungstendenzen können nicht beseitigt, die Situation aber erheblich entschärft werden, indem Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ein weiteres Ziel des Integrativen Tourismus ist jenes der Partizipation. Aktive Beteiligung der Bevölkerung an der Tourismusplanung und an der Angebotsentwicklung gibt die Möglichkeit, die Dimension und Geschwindigkeit der touristischen Entwicklung mitzubestimmen, was wiederum zur Erhöhung der Akzeptanz führt. Zusätzlich kann eine Beteiligung der Betroffenen zur Qualitätssteigerung des touristischen Gesamtangebots führen. Der Integrative Tourismus deckt sich mit diesem partizipativen Ansatz erneut mit jenen der endogenen Regionalentwicklung und der Nachhaltigkeit.



6.3 Sinnstiftender Tourismus

Der integrative Tourismus, der sich in den betroffenen Regionen mit Hilfe des Jakobsweges entwickeln soll, hat nach Vorstellung der Projektinitiatoren einen, gemäß der Pilgeri, sehr sinnstiftenden Charakter. Es soll sich im Idealfall durch den Jakobsweg eine spezielle Form des „Sinnstiftenden Tourismus“ etablieren.

Das Pilgern kann als Ausdruck einer übersättigten Gesellschaft definiert werden. Die Suche nach Selbsterfahrung, dem „Sinn“, Erfüllung und Glück die der Mensch als Ausgleich zur gegenwärtigen „Stressgesellschaft“ im Pilgern sucht und findet, kann verstärkt in eine sanfte Form des Tourismus einbezogen werden. Eine Distanz zum hektischen Alltag kann nicht nur räumlich, sondern auch geistig aufgebaut werden, wobei die Suche nach spirituellen Motiven im Vordergrund steht. Aus diesem Grund wurde im Rahmen des transnationalen Projektes „Europäische Jakobswege“ das Teilprojekt Spiritualität initiiert. Es befasst sich mit der spirituellen Ausgestaltung der Pilgerreise. Eine Forcierung dieses zentralen, sinnstiftenden, bewusstseinsbildenden Aspekts des Jakobsweges im Alltagsleben und Tourismus in der Region wäre erstrebenswert. Dies würde entsprechende Vorteile für die Reisenden und Bereisten mit sich bringen.





II. Empirischer Teil



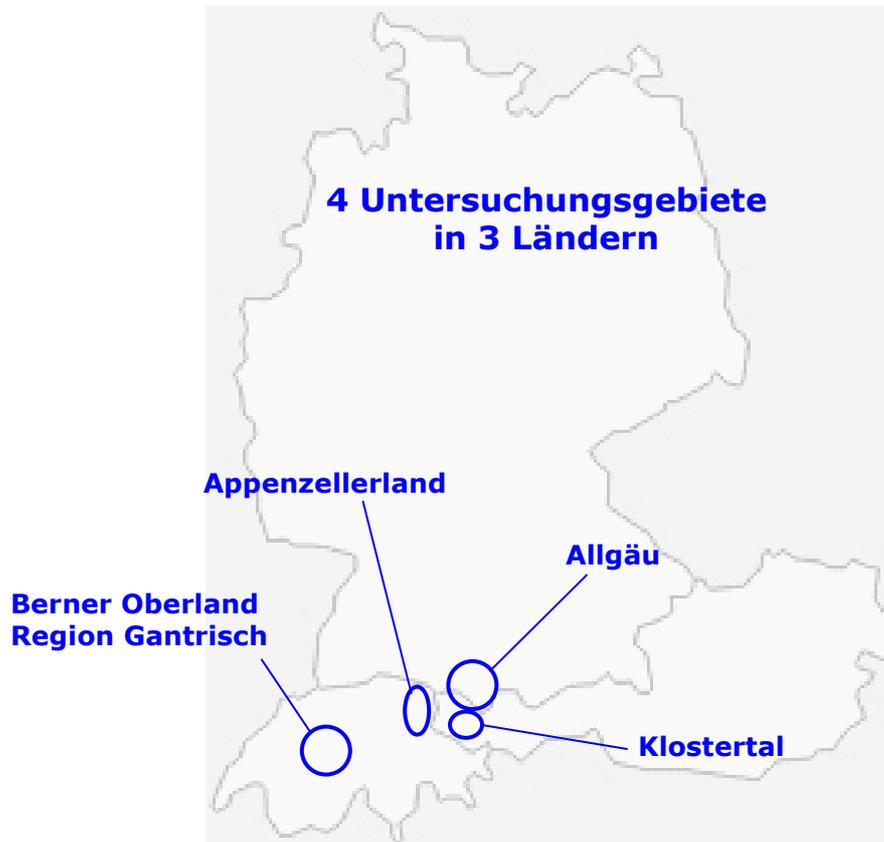


7. Vier Untersuchungsregionen

Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführte empirische Untersuchung wurde auf vier Regionen festgelegt. Um dem transnationalen Charakter des Kooperationsprojektes „Europäische Jakobswege“ gerecht zu werden wurden diese Gebiete auf drei Länder, der Schweiz, Österreich und Deutschland aufgeteilt. In folgenden vier Regionen wurden Erhebungen durchgeführt:

- Berner Oberland und Region Gantrisch (CH)
- Appenzellerland (CH)
- Allgäu (D)
- Klostertal (AT)

Abb. 5: Untersuchungsgebiete



Quelle: eigener Entwurf



Diese vier Regionen werden in den folgenden Ausführungen näher skizziert, um eine detaillierte Vorstellung bezüglich der Rahmenbedingungen und Gegebenheiten in diesen Untersuchungsgebieten zu gewährleisten (vgl. de.wikipedia.org).

7.1 Berner Oberland und Region Gantrisch

Das Berner Oberland umfasst die Gebiete um den Thuner- und Brienersee und die südlich davon gelegenen Täler, begrenzt durch den Hauptkamm der Berner Alpen. Dieser südliche Teil des Kantons Bern reicht vom Fluss- und Talgebiet der alpinen Aare im Osten bis zum westlich anschließenden Saanenland. Das bei Touristen sehr beliebte Berner Oberland lässt sich, vor allem auf den Jakobsweg bezogen, in zwei Teilregionen gliedern. Der südliche, hochalpine Teil mit etlichen Viertausendern ist stark vom Wintertourismus geprägt. Für den Jakobsweg ist die nördliche voralpine Zone des Berner Oberlandes um die zwei genannten Seen von Bedeutung.

Nordwestlich an das Berner Oberland angrenzend liegt die Region Gantrisch, an der westlichen Grenze des Kantons Bern, südlich der Hauptstadt. Dieses voralpine Gebiet erstreckt sich zwischen den Städten Bern, Thun und Freiburg. Das große Potenzial als Naherholungsgebiet inmitten von diesen städtischen Räumen ist naheliegend. Kleine, altertümliche, bäuerliche Ortschaften prägen dieses ländliche, landwirtschaftlich genutzte Gebiet. Beim durchqueren hat der Besucher den Eindruck, die Zeit sei an dieser Region vorbeigezogen.

Sowohl weite Teile des Berner Oberlands, als auch die Region Gantrisch hatten gegen Ende der 1990er Jahre mit erheblichen, für derartige ländlich-periphere Gebiete typischen Problemen zu kämpfen. Abwanderung sowie in weiterer Folge steigende Arbeitslosigkeit und eine sinkende Wertschöpfung als Langzeitfolgen des Bedeutungsverlustes des tertiären



Sektors waren die Hauptursachen für die schwierige Situation in zahlreichen abgelegenen Tälern. Die fortlaufende Entwicklung mit dem Jakobsweg als Kern einer Langzeitstrategie zur Neueta-blierung dieser Region wurde bereits in Kapitel 1 dargestellt.

Gegenwärtig führt der Jakobsweg durch das Berner Oberland von Brünig nach Kienholz, von dort beidseitig den Brienersee entlang nach Inter-laken und am Nordufer des Thunersees nach Merlingen. Ab Merlingen hat der Pilger die Möglichkeit, einerseits den See zu queren und über Spiez und Einigen nach Amsoldingen zu gelangen, oder andererseits weiter entlang des Nordufers über Oberhofen und Thun zu wandern. Von Amsoldingen verläuft der Jakobsweg weiter in die Region Gantrisch über Wattenwill, Rüeggisberg und Schwarzenburg in Richtung Freiburg. Der aus den Nor-den kommende Luzerner Jakobsweg mündet in Rüeggisberg in den Gantrisch/Freiburg Jakobsweg (vgl. Abb. 6).

Das Berner Oberland war die erste Region, die die Reaktivierung des Jakobsweges mit dem Projekt „Unterwegs Sein“ realisierte. Die Region hat somit eine gewisse Vorreiterrolle innerhalb dieser Jakobsweg-Bewegung inne.

Weitere Informationen (u.a.):

www.berneroberland.ch

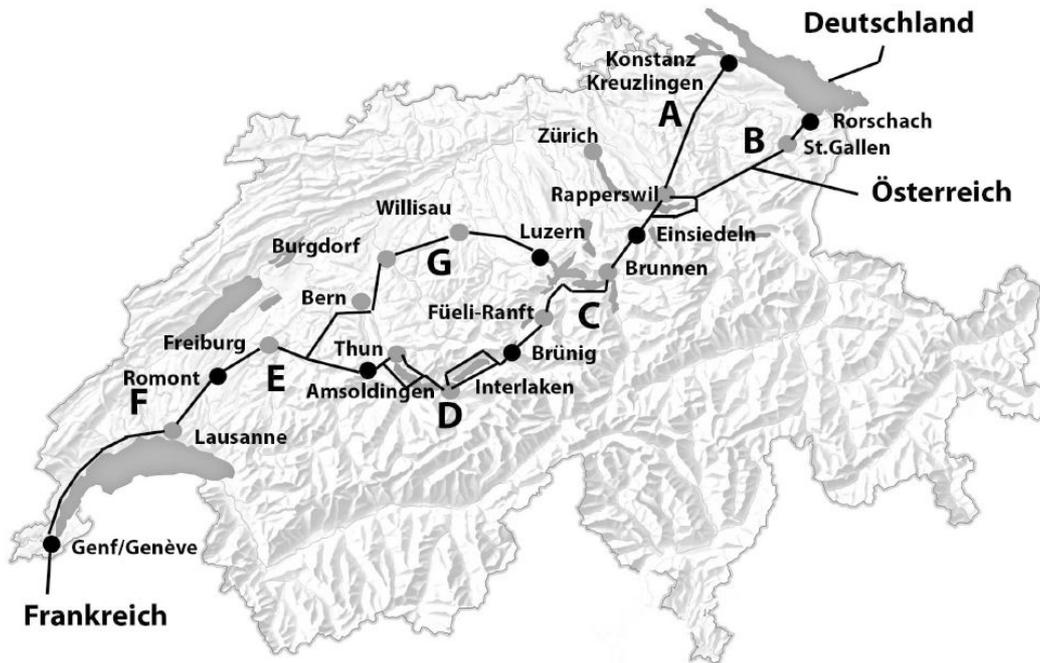
www.gantrisch.ch

www.jakobsweg.ch

www.jakobswege.net



Abb. 6: Jakobsweg Schweiz



Quelle: www.jakobsweg.ch

7.2 Appenzellerland

Das Appenzellerland liegt in der Ostschweiz, im Norden durch den Fluss Sitter und den Bodensee, im Süden durch die Appenzeller Alpen begrenzt. Es umfasst die drei Kantone Appenzellerinnerhoden und –außerhoden sowie Teile St. Gallens. Bei einem mittleren Höhengniveau von 800 Metern wird die Region von einer hügeligen, von Weideland und verstreuten Dörfern geprägten Landschaft charakterisiert. Mit Ausnahme des Ballungsraumes St. Gallen ist das gesamte Appenzellerland mit zahlreichen peripher gelegenen kleinen, bäuerlichen Dörfern gesät. Bunt bemalte Holzhäuser mit geschweiften Giebeln sind für diese Region typisch.

Diese gut gepflegte, dünn besiedelte Kulturlandschaft, fernab vom Massentourismus, wird vorwiegend als Rad- und Wander- bzw. Gesundheits- und Erholungsgebiet genutzt. Stress und Lärm wird man hier nicht



begegnen. Die bewusste Erhaltung jeglicher Traditionen wird in den vom Jakobsweg durchzogenen Dörfern jederzeit spürbar.

Auch dieser traditionell landwirtschaftlich genutzten, hügeligen Landschaft bringt der gesellschaftliche Wandel die geläufigen Probleme ländlicher, peripherer Regionen mit sich. Geplagt vom Bedeutungsverlust der Landwirtschaft suchen viele standhafte Betriebsleute im Tourismus ein zusätzliches Einkommen. Verglichen mit dominanten Schweizer (Winter-)Tourismuszentren fällt die Wertschöpfung im Fremdenverkehr für eine Vielzahl an peripher gelegenen Tälern eher spärlich aus. Der Jakobsweg gibt vielen Betroffenen Hoffnung, die optimalen kulturellen und ökologischen Gegebenheiten dieser Region zu nutzen und die Situation zu stabilisieren bzw. zu verbessern.

Zum Erhebungszeitpunkt führt der Jakobsweg über zwei Routen vom Bodensee durch das Appenzellerland nach Einsiedeln. Ein Zweig führt von Rorschach über St.Gallen, Wattwil und Schmerikon nach Einsiedeln, ein zweiter von Konstanz nach Rapperswil und weiter nach Einsiedeln. Für einen dritten Weg, die Verbindung nach Österreich, wird aktuell noch über die genaue Streckenführung diskutiert. Sie soll von Feldkirch über Appenzell nach Einsiedeln führen (vgl. Abb. 6).

Die Wegstrecken des Appenzellerlandes haben für die Schweizer Pilgerwege im Zuge des transnationalen Projektes „Europäische Jakobswege“ eine besondere Bedeutung inne. Durch das internationale Projekt schreitet die Reaktivierung des Jakobsweges nach Osten und Nordosten voran. Die dadurch erhofften und auch erwarteten Zunahmen der Pilgerströme aus diesen Teilen Europas werden auf Ihrem Weg nach Santiago de Compostela über die Appenzellerwege durch die Schweiz geleitet. Während bislang der Großteil der Pilger durch die Schweiz von Norden kommend über Basel ins Berner Oberland wanderte, so verspüren betroffene der Region bereits jetzt eine Zunahme der Pilgerzahl aus der



Ostschweiz. Die Zahl soll durch die Fortführung des transnationalen Kooperationsprojektes weiter steigen und die bisherigen positiven Entwicklungen in den Schweizer Jakobsweg-Regionen stabilisieren.

Weitere Informationen (u.a.):

www.appenzell.ch

www.jakobsweg.ch

www.jakobswege.net

7.3 Allgäu

Das Allgäu in Süddeutschland umfasst den südwestlichsten Teil des bayerischen Regierungsbezirks Schwaben und einen kleinen Teil Baden-Württembergs an der südöstlichen Grenze zu Bayern. Auf österreichischer Seite werden die beiden deutschen Zollanschlussgebiete Kleinwalsertal in Vorarlberg und Jungholz in Tirol zur Landschaft des Allgäus gezählt.

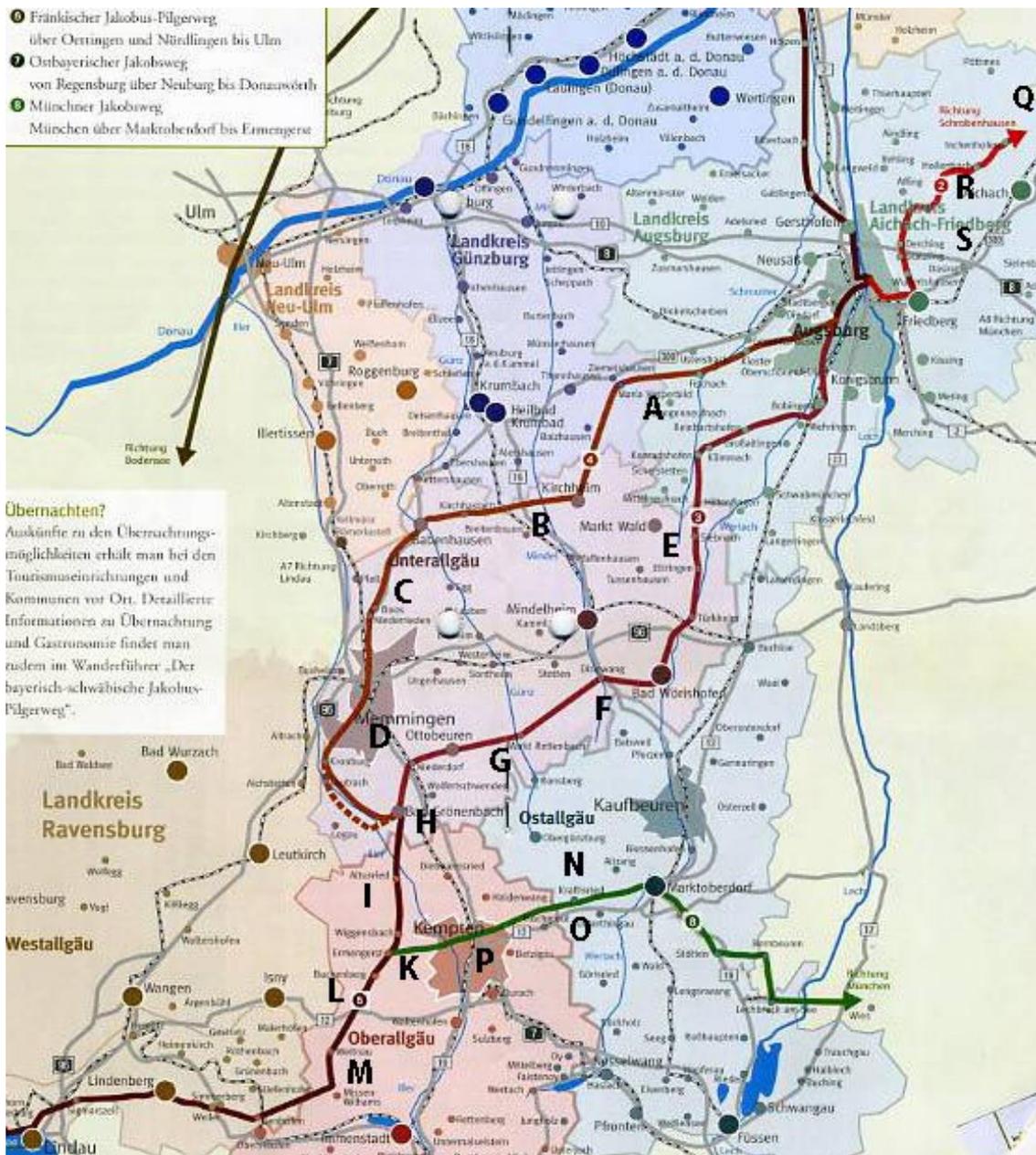
Das Allgäu wird in vier landschaftliche Teilregionen:

- **Ostallgäu** – nimmt namentlich den Ostteil des Allgäus an Oberbayern grenzend ein. Als Teil des Alpenvorlands im Süden mit Erhebungen bis über 2000 Meter hat es Anteile am Ammergebirge und den Allgäuer Alpen. Zahlreiche voralpine Seen prägen das Landschaftsbild um die Städte Marktoberdorf und Füssen.
- **Oberallgäu** – der südlichste Landkreis Deutschlands grenzt westlich an das Ostallgäu. Es umfasst die Allgäuer Alpen mit Erhebungen bis 2649 Meter (Hochfrottspitze) und deren unmittelbares voralpines Vorland.
- **Unteralldgäu** – nördlich an das Oberallgäu grenzend, charakterisiert durch die hügeligen Ausläufer der Allgäuer Alpen im südlichen und dem schwäbisch-bayerischen Hügelland im nördlichen Teil.



- **Westallgäu** – liegt westlich des Ober- und Unterallgäus. Das Westallgäuer Hügelland mit Erhebungen bis über 1000 Metern umfasst Teile des Landkreises Lindau und Ravensburg.

Abb. 7: Jakobsweg Allgäu



Quelle: www.jakobswege.net

Das Allgäu zählt zu den wichtigsten Tourismusregionen Deutschlands. Mit seinen alpinen Teilgebieten im Süden gilt es nicht nur als bedeutendste Wintersportregion der Bundesrepublik, sondern bietet auch eine Vielzahl



an Möglichkeiten für den Sommertourismus. Das Allgäu verfügt über eine gute Infrastruktur im Gesundheits- und Erholungstourismus, sowie über ein flächendeckendes Wander- und Radwegenetz. Zahlreiche Sehenswürdigkeiten wie das berühmte Schloss Neuschwanstein und eine Reihe an Touristenstraßen kennzeichnen diese Region.

Das Allgäu mit seiner großen Pilgertradition verzeichnet mehrere Wegführungen des Jakobswegs. Der aus Norden kommende Jakobsweg durch das bayrische Schwaben führt ausgehend von Augsburg über zwei Routen in und durch das Unterallgäu bevor er bei Bad Grönenbach kurz vor der Grenze zum Oberallgäu wieder zusammenläuft. Der westliche Weg führt über Kirchheim, Babenhausen und Memmingen (vgl. Abb. 7: Streckenverlauf A-B-C-D-H), der östliche über Siebnach, Bad Wörishofen und Ottobern nach Bad Grönenbach (vgl. Abb. 7: Streckenverlauf E-F-G-H). Der Pilgerweg verläuft weiter über Altusried, Buchenberg und Weitnau durch das Oberallgäu und nach Westen über Lindenberg nach Lindau an den Bodensee (vgl. Abb. 7: Streckenverlauf H-I-K-L-M). Im Oberallgäuischen Ermengerst, westlich von Kempten, mündet zudem der durch das Ostallgäu führende Münchner Jakobsweg (vgl. Abb. 7: Streckenverlauf N-O-P-K). Diesen unbeschwerlicheren Weg nützten in früheren Jahrhunderten auch Pilger aus Salzburg und weiter östlich kommende um die Alpen zu umgehen.

Das Allgäu bildet somit eine wichtige Schnittstelle der Pilgerwege aus Nordosten und Osten und einen wichtigen Verbindungspunkt nach Westen über den Bodensee in die Schweiz. Durch die gegebene Infrastruktur und der bestehenden Erholungsphilosophie der Region im Sommertourismus herrschen gute Voraussetzungen für die Pilgererei. Zudem ist die Region auf eine große Pilgertradition stolz.



Weitere Informationen (u.a.):

www.allgaeu.de

www.jakobuspilgergemeinschaft-augsburg.de

www.jakobswege.net

7.4 Klostertal

Auf österreichischer Seite beschränkte sich die Reaktivierung des Jakobsweges bislang auf Tirol, wo der Pilgerweg bereits durchgehend beschildert und beschrieben wurde. Zum Erhebungszeitpunkt endet der Weg jedoch strikt an der Landesgrenze zu Vorarlberg. Für das transnationale Jakobsweg-Projekt ist somit der Anschluss von der Schweiz nach Osten durch Vorarlberg von großer Bedeutung. Aufgrund dessen wurde auch die 2. Projektsitzung des transnationalen Kooperationsprojektes aus strategischen Überlegungen in Stuben am Arlberg (Gemeinde Klösterle) durchgeführt. Seit 2006 hat sich der Entwicklungsverein Natur- und Kulturerbe Vorarlberg dem Jakobsweg dem kleinsten österreichischen Bundesland angenommen um zunächst eine geeignete Routenführung durch Vorarlberg über die Staatsgrenze nach Appenzell fest zu legen. Aufgrund der möglichen Routenführung ist neben dem Walgau im Westen vor allem das Klostertal im Osten von Bedeutung.

Das Klostertal erstreckt sich im Bezirk Bludenz vom Arlberg, der Grenze zu Tirol, über gut 35 Kilometer Luftlinie Richtung Westen bis Bludenz. Das sehr enge Tal wird südlich durch die Verwallgruppe, nördlich durch das Lechquellengebirge begrenzt. Durch das Tal führt die S16 Arlbergschnellstraße, die Hauptverkehrsachse von West- nach Ostösterreich. Von einer peripheren Lage kann in dieser Region nicht gesprochen werden.

Durch die Lage am Fuße des Arlbergs handelt es sich um eine klassische Wintertourismus-Region mit vergleichsweise unbedeutendem Sommertou-



rismus. Die durch den Tourismus gut situierten Gemeinden sind vom Beherbergungs- und Gaststättenwesen dominiert, Land- und Forstwirtschaft wird zum Großteil nur als Nebenerwerb geführt. Der schwach ausgebildete Sommertourismus beschränkt sich vorwiegend auf den Bergsport und Einzelevents.

Seit September 2006 ist die damals neu gegründete Regio Klostertal für die Koordination des Projektes verantwortlich. Zum Erhebungszeitpunkt stand das Projekt noch in der Planungsphase. Von einer Pilgertradition kann im Klostertal nicht gesprochen werden, ging doch zu früheren Zeiten kein Jakobsweg durch dieses Tal.

Weitere Informationen (u.a.):

www.alpenregion.at/klostertal

www.jakobswege.net



8. Auswirkungen des Jakobsweges

8.1 Untersuchungsablauf

Um den unten angeführten Fragestellungen nachzugehen, bedarf es einer Untersuchung vor Ort. In ausgewählten Regionen wird das Ausmaß der Auswirkungen des Jakobsweges auf diese ländlichen, vorwiegend peripheren Gebiete erhoben. Es soll somit das Potenzial dieser Pilgerroute die regionale Entwicklung nachhaltig mitzusteuern abschätzbar werden.

Daraus ergeben sich zwei Kernziele:

- Darstellung der positiven Impulse, die der Jakobsweg in einer Region auslöst
- Wissenschaftlicher Beleg der qualitativen Vorteile des Jakobsweges für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Folgende Forschungsfragen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung:

- Profitiert die regionale Bevölkerung auch abgesehen von der zu erwartenden bzw. erhofften touristischen Wertschöpfung?
- Kommt es zu einer Stärkung der regionalen Identität durch ein neues Bewusstsein und Interesse der Bevölkerung für die sinnstiftende Thematik der Pilgeri, die eigene Geschichte und Tradition, die mit diesem Pilgerweg eng einhergehen?
- In welchem Ausmaß kann der Jakobsweg den Tourismus fördern?
- Kann der Jakobsweg als Impulsgeber zur nachhaltigen regionalen Entwicklung angesehen werden?



Gemäß dem in der qualitativen Forschung üblichen Postulat der Offenheit sind die Forschungsfragen zugänglich für Modifikationen aufgrund empirischer Befunde (vgl. Lamnek 2005).

Die Untersuchungsergebnisse sollen mittels einer Analyse die bis dato erzielten und noch möglichen zukünftigen Auswirkungen des Jakobsweges auf die ländlichen, großteils peripheren Regionen darlegen. Für die handelnden Personen in den einzelnen betroffenen Regionen soll dadurch eine Einschätzung der geleisteten Arbeit sowie eine Diskussion zukünftiger Entwicklungsoptionen ermöglicht werden. Nicht zuletzt soll diese wissenschaftliche Studie den verantwortlichen Personen bzw. Fachleuten aus Politik, Tourismus und Wirtschaft den Sinn bzw. die Effizienz der Aktivitäten um den Jakobsweg näher bringen und somit zu mehr Sensibilität für diese Thematik und zu einem verstärkten Interesse und Engagement führen.

8.2 Qualitativer Zugang

Der Grundgedanke, der die Initiatoren der Reaktivierung des Jakobsweges von Anfang an beschäftigt hat, soll auch den Kern dieser Arbeit darstellen. Dieser kann wie folgt zusammengefasst werden:

Der Jakobsweg soll über die Stärkung der regionalen Identität und die Etablierung eines sinnstiftenden, sanften Tourismus als Alternative zum Massentourismus neue Impulse für die nachhaltige regionale Entwicklung setzen.

Sowohl das Ziel der nachhaltigen Regionalentwicklung, als auch beide, die regionale Identität und der sinnstiftende, sanfte Tourismus, die zum Erreichen dieses Zieles führen sollen, setzen eines voraus: Qualität. Nur über qualitative Aspekte sind diese Vorhaben zu erreichen. Dass der Jakobsweg keine kurzfristige Erhöhung der Wertschöpfung einer Region mit sich



bringt, darüber sind sich alle Beteiligten einig. Nur längerfristig gesehen kann er durch nachhaltige Strategien zur Aufwertung ländlicher Gebiete und somit zu besseren Lebensbedingungen der Einheimischen führen. Letztendlich führen aber auch die dadurch erhofften quantitativen Aspekte, wie etwa eine höhere Zahl an Pilgern oder Touristen zu mehr Qualität für die ansässige Bevölkerung.

Ziel dieser Arbeit ist es, dieses qualitative Potenzial des Jakobsweges zu eruieren. Zudem hat sich die Erhebung quantitativer Gesichtspunkte, wie etwa die Pilgerzahlen, als äußerst schwierig und aufwendig, im Detail sogar als unmöglich heraus gestellt. Der Pilger ist nicht immer als solcher zu erkennen und somit schwer zu erfassen. Er will oft anonym bleiben, wählt seine Beherbergung spontan nach Belieben. Auch die Erfassung über den sogenannten Pilgerstempel¹⁶ ermöglicht lediglich Hochrechnungen bzw. Abschätzungen.

In Summe dieser Fragen und Forschungsziele erscheint methodisch gesehen ein qualitativer Zugang als sinnvoll (die Erklärung dazu ist ja in den zwei oberen Absätzen: die Bedeutung der qualitativen Aspekte). Die Untersuchung wurde folglich im Sinne der qualitativen Sozialforschung nach Atteslander (2003) und Lamnek (2005) ausgerichtet.

¹⁶ Ein Pilgerstempel ist an verschiedenen Stationen am Jakobsweg wie Pfarrhäusern, Tourismusbüros, Pilgerherbergen etc. erhältlich. Er dient zur Bestätigung bzw. als Nachweis, dass der Pilger die jeweiligen Orte bzw. Stationen des Pilgerweges passierte. Der Stempel wird in der Regel in einen speziellen Pilgerpass eingetragen.



8.3 Untersuchungseinheit

Für dieses qualitative Paradigma erscheinen Personen als sinnvollste Untersuchungseinheit. Betroffene Personen, Akteure usw. werden in einem kommunikativ-naturalistischen Verfahren¹⁷ auf die Forschungsfragen hin untersucht. Entscheidend dabei ist die authentische Überleitung der einzelnen kommunikativen Akte in einen wissenschaftlichen Diskurs.

8.4 Methodik der Befragung

Um vor Ort die nötige Datengrundlage zu erheben, kommt als kommunikativ-naturalistisches Verfahren das qualitative Interview, eines der zentralen Instrumentarien der qualitativen Sozialforschung, zur Anwendung. Die Befragungen wurden in Form von Intensivinterviews nach teilstrukturierten Leitfaden mündlich (persönlich) mit offenen Fragen durchgeführt (vgl. Atteslander 2003 und Lamnek 2005).

In Hinsicht auf die qualitative Methodologie kommt die gelockerte Form des neutralen Interviews (vgl. Atteslander 2003 und Lamnek 2005) zur Anwendung. Während nach den methodologischen Kriterien der qualitativen Sozialforschung die harte und weiche Interviewform aufgrund der Unkontrollierbarkeit des Einflusses des Interviewers ausscheiden, wird beim neutralen Interview *„weder der Inhalt noch der Ablauf durch den Interviewer prädeterniert oder gar verzerrt“* (Lamnek 2005, S. 344). Das neutrale Interview hat einen unpersönlich-sachlichen Charakter und bewahrt die soziale Distanz zwischen Interviewer und Befragten, wodurch die Beeinflussung möglichst gering gehalten wird. Die spezielle gelockerte Form des neutralen Interviews (vgl. Atteslander 2003) eignet sich für

¹⁷ kommunikativ-naturalistische Verfahren charakterisieren naturgetreue sprachliche Handlungsformen (z.B. Informieren); pragmatische Gehalte differenzieren nach Sprechhandlungs-, Darstellungs- und Wirkungsarten (z.B. Behaupten oder Definieren). Vgl. www.inst.at/trans.



nicht als Fachexperten einzustufende Interviewpartner. Sie soll dennoch eine eher locker, entspannte Gesprächsatmosphäre gewährleisten.

Die Intention der Befragung ruft das ermittelnde Interview, im Speziellen die analytische Interviewform, bei der der Interviewer die Äußerungen des Befragten aufgrund theoretischer Überlegungen und Konzepte analysiert und beschreibt, als die sinnvollste Befragungsart hervor. Der Informationsfluss ist vom Befragten in Richtung Interviewer einseitig (vgl. Lamnek 2005). Die Äußerungen der befragten Personen werden bezogen auf die theoretischen Konzepte der nachhaltigen Regionalentwicklung bzw. des sanften Tourismus analysiert und bewertet.

8.5 Interviewleitfaden

Wenn auch das qualitative Interview eine nicht-standardisierte Form der Befragung darstellt, da durch die notwendige situative Anpassung vorgegebene Fragen, insbesondere deren Reihenfolge, nicht möglich sind, erschien die Verwendung eines Interviewleitfadens aufgrund der komplexen Thematik als vorteilhaft. Als besondere Form der teilstrukturierter Leitfadenbefragung, wurde das Intensivinterview nach Atteslander (2003, S. 156ff) angewendet.



Abb. 8: Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Vorstellung – Verbindung zum Jakobsweg

- Zur Person, Funktion, Aufgabenbereich bzw. Beruf
- Besteht eine Verbindung zwischen Ihnen u. dem Jakobsweg (in der Region X)?
- Wenn ja, in welcher Form?
- Waren bzw. sind Sie in den Entwicklungsprozess, an Projekten oder anderen diversen Aktivitäten bezüglich des Jakobsweges dieser Region involviert?
- Wenn ja, in welcher Form?

Wahrnehmung

- Beschreiben Sie kurz das Image des Jakobsweges in ihrer Region.
- Wird Ihrer Meinung nach der Jakobsweg von einem Großteil der ansässigen Bevölkerung wahrgenommen?

Quantitative Faktoren

- Konnten Sie in den letzten Jahren eine Zu- oder Abnahme der Pilgerzahl in dieser Region beobachten?
- In welchem Ausmaß?
- Ist der Bedarf an billigen Pilgerunterkünften in dieser Region gedeckt?

Auswirkungen des Jakobsweges

- Hat die Revitalisierung des Jakobsweges für Sie persönliche Vorteile mit sich gebracht? (um abzuschätzen ob diese Person voreingenommen oder neutral ist)
- Welche Vorteile bringt/brachte der Jakobsweg für die ansässige Bevölkerung mit sich?
- Steigert/e der Jakobsweg das Bewusstsein und Interesse der Bevölkerung zur eigenen Geschichte und Tradition?
- Beobacht(et)en Sie eine Zunahme einer gemeinschaftlichen Verbundenheit zur eigenen Region?
- In welchem Ausmaß kann der Jakobsweg den Tourismus fördern?

Resümee

- Kann der Jakobsweg als Teil einer regionalen Entwicklungsstrategie etwa im Sinne eines sanften Tourismus angesehen werden?
- Kann der Jakobsweg als Impulsgeber zur nachhaltigen regionalen Entwicklung angesehen werden?

Quelle: eigener Entwurf

8.6 Auswahl der Interviewpartner

Im Zuge des transnationalen Projektes „Europäische Jakobswege“ soll im Rahmen dieser Arbeit mittels Interviews die Auswirkung des Jakobsweges auf die jeweiligen Regionen, insbesondere auf die ansässige Bevölkerung, erhoben werden.



Eine Befragung mittels qualitativer Interviews einer möglichst breiten Personenpalette wurde aus folgenden Gründen als zielführend erachtet:

- Aufgrund des zu untersuchenden Nutzens des Jakobsweges für die ansässige Bevölkerung wurde einer reinen Beschränkung auf eine Befragung von Experten eine möglichst umfangreiche Einschätzung der Thematik aus den verschiedensten Blickwinkeln vorgezogen.
- Folglich wurde auf eine räumliche und personelle Streuung der Interviewpartner geachtet.
- Eine Erhebung von quantitativen Merkmalen erschien der Steuerungsgruppe aus zwei Gründen als nicht zielführend:
 - Die zu untersuchenden Auswirkungen und Potenziale des Jakobsweges in Hinblick auf den sanften Tourismus und in weiterer Folge die nachhaltige Regionalentwicklung beruhen vorwiegend auf qualitativen Aspekten.
 - Quantitative Erhebungen sind zum einen im Rahmen dieser Arbeit zu aufwendig, zum anderen in konkreter Form nicht möglich.

Dennoch wurde im Zuge der Befragung versucht, quantitative Aspekte im Speziellen die Entwicklung der Pilgerzahl in Form von (Ein-)Schätzungen mit zu erheben.

Bei der Auswahl der Personen ist auf eine Streuung, sowohl räumlich als auch personell zu achten. Eine räumliche Variation innerhalb eines Untersuchungsgebietes soll eine einseitige Meinungsbildung ausschließen. Unterschiedliche territoriale Gegebenheiten können zu unterschiedlichen Auffassungen bezüglich des Jakobsweges führen. Als Beispiel sei hier die Stadt-Land-Differenzierung zu nennen. Im Appenzellerland verläuft der Jakobsweg nicht nur durch die vorwiegend dünn besiedelten, ländlich



geprägten Gebiete, sondern auch durch die mittelgroße Stadt St. Gallen mit 70 316 Einwohner (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/St._Gallen).

Eine personelle Streuung setzt eine Differenzierung aller am Jakobsweg-Projekt involvierten Personengruppen voraus. Neben den direkten Projektbeteiligten (Projektleiter, Mitarbeiter wie etwa ehrenamtliche Personen etc.) sind Vertreter aus folgenden Gruppierungen von Bedeutung:

- Kirche
- Gastronomie
- Tourismus
- Politik
- ansässige Bevölkerung

Um eine möglichst übergeordnete Sichtweise zu erlangen, muss die Befragung an Personen aus möglichst vielen dieser unterschiedlichen Gruppierungen durchgeführt werden. Ein sehr einseitiges Bild der Dinge soll somit vermieden werden. Einzelne Personen sind gleichsam zu mehr als einer Gruppierung zu zählen.

Die konkrete Personenauswahl wurde mit Hilfe der projektbeteiligten Experten bzw. Kenner der jeweiligen Untersuchungsgebiete durchgeführt. Eine detaillierte Auflistung der befragten Personen sind der Tabelle 3 zu entnehmen.

Eine weitere Frage stellte die Anzahl der Interviews in Hinblick auf die Praktikabilität dar. Eine möglichst breite, qualitativ hochwertige Menge an erhobenen Daten sollte das Ziel einer jeden Erhebung sein. Aus forschungspraktischen Erfahrungen ist jedoch auch die Abwägung zwischen Datenbestand und Auswertungsmöglichkeit nicht zu vernachlässigen. Die zu erwartende Materialfülle aus den Erhebungen muss in Hinblick auf die Möglichkeiten im Rahmen der gesamten Arbeit und dem



Auswertungsverfahren abgeschätzt werden, um so die Qualität der Ergebnisse zu gewährleisten. Aus diesen Überlegungen heraus wurde eine Gesamtanzahl von 20 Intensivinterviews als zielführend erachtet. Aufgeteilt ergibt dies vier bis sechs Interviews für jedes der vier Untersuchungsgebiete. Im Zuge der Interviews konnten auch 19 Personen befragt werden (13 Männer, 6 Frauen). Mit 17 der Befragten konnte das geplante persönliche Gespräch durchgeführt werden, in 2 Fällen wurde die Befragung schriftlich (per E-mail oder Brief) durchgeführt. Eine Beschreibung der beruflichen Funktion bzw. Verbindung zum Jakobsweg enthält die Tabelle 3.

Die erste Kontaktaufnahme mit den Interviewpartnern erfolgte größtenteils telefonisch, in einzelnen Fällen (schwierige telefonische Erreichbarkeit) per E-Mail. Folgende Punkte wurden abgeklärt:

- Vorstellung meiner Person
- Vorstellung des transnationalen Projektes bzw. dieser Arbeit
- Abklärung der Eignung für das Interview
- Terminvereinbarung

In einzelnen Fällen wurde eine detaillierte Beschreibung des Projektes, der Arbeit und Interviewabsichten per E-Mail an die Person verschickt (siehe Anhang). Die Interviews fanden zwischen Anfang Jänner und Mitte Februar 2007 statt. Die Aufnahme der Gespräche erfolgte mit einem Aufnahmegerät. Die Gesprächsdauer lag zwischen 25 und 90 Minuten, größtenteils bei etwa 45 Minuten.



Tab. 3: Interview – Personenliste

Name	Vorname	Verbindung zum Jakobsweg (JW)	Gruppierung
Allgäu			
Bösele	Siegfried	Messner und Wegepate für Altusried, Projektgruppe Jakobspilger	Kirche
Büchele	Werner	stellvertretender Kurdirektor Bad Wörishofen (Touristiker), zuständig für Streckenabschnitt in Bad Wörishofen	Tourismus, Politik
Hannig Mayer	Wolfgang Hans	Projektleiter Leader-Projekt JW Ostallgäu/Auerbergerland und Sporthändler am JW Kreisrat, CSU-Fraktionsvorsitzender, Katholisches Landvolk	Projekt, Bevölkerung
Ossig	Ingrid	Mitbegründer der Projektgruppe Pilgerwege	Kirche
Weizenegger	Sabine	Pfarrerin (evang.), Pilgerzentrum Scheidegg Geschäftsführerin, LAG Regionalentwicklung Altusried-Oberallgäu e.V., Projekt JW Oberallgäu	Projekt
Appenzellerland			
Büchel	Freni	Ordensschwester im Haus der Stille in St. Peterzell am JW, führt Pilgerungen	Kirche
Künzle	Daniel	Messner der evang. Kirche Herisau am JW	Kirche
Witschi	Peter	Staatsarchivar in Herisau	Projekt
Zwahlen	Gerti	Bewohnerin am JW in Herisau	Bevölkerung
Berner Oberland			
Guggisberg	Fritz	Pensionist, ehem. Gemeinde Rüggisberg, lange für Jakobsweg aktiv	Bevölkerung, Politik
Käuffeler	Bruno	Regionalentwickler IMPULS – Wald Landschaft Naturerfahren	Projekt
Kober	Andri	Pfarrer im Kloster Rüggisberg	Projekt, Kirche
Schweizer	Thomas	Teilprojektleiter "Spiritualität" des Projekts "Europäische Jakobswege"	Projekt, Kirche
Weber	Fabian	Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus (fif) Bern	Tourismus
Klostertal			
Ebenberger	Elisabeth	Bewohnerin von Braaz im Klostertal, Pilgerherbergsbetreuerin in Spanien	Bevölkerung
Mathies	Barbara	Tourismus Klostertal	Tourismus
Thöny	Christof	Geschäftsführer Regio Klostertal, Projekt JW Klostertal	Projekt
Tschol	Dietmar	Bürgermeister Klösterle, Obmann Regio Klostertal	Politik



Das Interesse der befragten Personen kann als durchwegs sehr groß bezeichnet werden, was auf die direkte Verbindung zum Jakobsweg zurück zu führen ist. Bei einigen Personen war Informationsmaterial für das Interview bereitgestellt. Alle Interviews verliefen in einer angenehmen und entspannten Atmosphäre. Dementsprechend gestalteten sich die Gespräche sehr informativ und aufschlussreich. Die Skepsis einiger Personen während des ersten telephonischen Gespräches, eine „geeignete Auskunftsperson“ zu sein, war während der Interviews keineswegs mehr zu verspüren.

8.7 Vier Untersuchungsgebiete

Da diese Arbeit im Rahmen des transnationalen Kooperationsprojektes „Europäische Jakobswege“ durchgeführt wird, besteht eines der Hauptaugenmerke darin, auch den grenzübergreifenden Charakter in der Untersuchung zu berücksichtigen. Von Interesse und folglich auch Grundvoraussetzung war es somit, Erhebungen in der Schweiz, Deutschland und Österreich durchzuführen. Die Auswahl der Untersuchungsgebiete erfolgte unter intensiver Diskussion mit den Mitgliedern der transnationalen Steuerungsgruppe, Joe Weber (CH), Andreas Neuhauser (AT) und Joachim Rühl (D).

Zwei Grundvoraussetzungen musste jede Region erfüllen:

- Repräsentativität
- Projektaktivitäten

Ausgehend von der Schweiz griffen die Aktivitäten um den Jakobsweg in den letzten Jahren auf südliche Teile Deutschlands, den Westen Österreichs und das italienische Südtirol über. Weitere Kontakte wurden in Osteuropa, etwa in Polen geknüpft. Eine Besonderheit dieser Untersuchung



besteht daher in den unterschiedlichen Entwicklungsstadien der einzelnen Regionen dieser Länder. Während die Verantwortlichen der Regionen in der Schweiz auf eine fast zehnjährige Entwicklung zurückblicken können, wurde man im Allgäu vor nicht einmal halb so vielen Jahren aktiv. Im österreichischen Vorarlberg stand man zum Erhebungszeitpunkt noch am Projektanfang. Aufgrund dessen wurde der Schwerpunkt der Untersuchungen mit zwei Erhebungsgebieten auf die Schweiz gelegt.

Die peripheren Gebiete des Berner Oberlands und der Region Gantrisch waren Ausgangspunkt jeglicher Bemühungen und Ideen, ein geeignetes Instrument zur Aufwertung dieser Regionen zu finden. Sie waren Ausgangspunkt aller schweizerischen und auch einer Vielzahl der aktuellen transnationalen Aktivitäten. Die Problematik der Peripherie war hier besonders stark ausgeprägt. Die Bemühungen neue Impulse zu setzen waren hier, wenn auch mit geringen finanziellen Mitteln, enorm. Diese Voraussetzungen und das folglich große Interesse der Verantwortlichen die Entwicklungen dieser Regionen zu erfassen, führten zur Ernennung des Berner Oberlandes inklusive der Region Gantrisch zu einem Untersuchungsgebiet.

Als zweite zu untersuchende Region wurde das Appenzellerland im Nordosten der Schweiz festgelegt. Durch den wiederum sehr ländlichen Charakter der großteils peripheren Gebiete und vor allem der grenznahen Lage erweist sich die Region südlich des Bodensees als repräsentativ und dennoch sehr spezifisch. Das Appenzellerland ist das Schweizer Verbindungsstück in den Osten. Das nördlich am Bodensee gelegene Rorschach ist das Eingangstor für alle aus dem Nordosten kommenden Pilger, vom Jakobsweg durch das Allgäu. An einem Anschluss des Jakobsweges in den Osten, einer Verbindung mit dem österreichischen Vorarlberg, wird zum Untersuchungszeitpunkt noch gearbeitet. Gesucht wird die konkrete Streckenführung durch Appenzell weiter nach Osten über die Staatsgrenze und durch das gesamte Vorarlberg bis ins Klostertal.



In Deutschland beschränkt sich die Untersuchung auf das Allgäu im Süden an den Grenzen zur Schweiz und Österreich gelegen. Aufgrund der wiederum typischen ländlichen Charakteristik, der langen Pilgertradition und dem ohnehin relativ gut ausgeprägten Erholungstourismus in dieser Region wurde man im Allgäu, nicht zuletzt durch das transnationale Kooperationsprojekt, in den letzten Jahren zur Reaktivierung des Jakobsweges animiert. Aktuell sind besonders hier die Bemühungen sehr groß, was die Region trotz sehr kurzer Entwicklung, zu einer sehr Repräsentativen macht.

Eine Sonderstellung innerhalb der vier Untersuchungsgebiete nimmt das Klostertal in Vorarlberg ein. Zum Erhebungszeitpunkt befand sich das Jakobsweg-Projekt in dieser Region in der Aufbauphase, konkrete Aktivitäten in der Planungsphase. Folglich beschränkten sich die Untersuchungsabsichten im Klostertal auf zukünftige Visionen, Ziele und Hoffnungen der Akteure und Bewohner der Region, die möglicherweise durch die Vorarbeit der westlichen und nördlichen Nachbarn gesetzt wurden.



9. Auswertung der Interviews

Die mittels der qualitativen Interviews erhobene Datenmenge wurde schematisch ausgewertet und anschließend interpretiert. Das Auswertungsverfahren wurde gemäß der zirkulären Strategie¹⁸ erst nach Abschluss aller Interviews festgelegt. Das folgende Kapitel erläutert zunächst das verwendete Auswertungsverfahren und stellt anschließend die Untersuchungsergebnisse im Detail dar.

9.1 Auswertungsverfahren

Die Anzahl und unterschiedlichen Arten an wissenschaftlichen Auswertungs- bzw. Analyseverfahren sind hoch. Zahlreiche Autoren bieten eine Reihe an Vorschlägen qualitative Erhebungen systematisch auszuwerten (vgl. u.a. Atteslander 2003, Lamnek 2005 u. Mayring 2003). Bei der Auswahl des Verfahrens ist in erster Linie auf die Kompatibilität mit der Erhebungsmethode bzw. den erzielten Ergebnissen zu achten. Die richtige Wahl des Analyseverfahrens ist ausschlaggebend für die Qualität der Ergebnisse.

Die Interviews wurden nach folgenden Schritten ausgewertet (vgl. Lamnek 2005):

- *Transkription* der Tonbandaufnahmen aller Interviews.
- *Kontrolle* der Transkripte mit den Bandaufnahmen.
- *Einzellanalyse – Konzentration des Materials*: Interview für Interview wurden Nebensächlichkeiten gestrichen und zentrale Aussagen nach Themenbereichen hervorgehoben und in eine (Excel-)Tabelle zusammengefasst.
- *Kontrolle* der Tabelle mit den zusammengefassten Transkripten.

¹⁸ Zirkuläre Strategie nach Lamnek (2005): innerhalb der qualitativen Forschung ermöglichen Zwischenergebnisse die Abkehr vom ursprünglich eingeschlagenen Weg.



- *Generalisierende Analyse:* Das konzentrierte Datenmaterial wurde hinsichtlich allgemeiner (theoretischer) Erkenntnisse analysiert. Unter Einbezug der theoretischen Vorarbeit wurden gemeintypische Inhalte, Aussagen und Sichtweisen zusammengefasst dargestellt und interpretiert.
- *Kontrollphase:* Um durch die laufende Reduktion des Datenmaterials mögliche Fehlinterpretationen zu vermeiden, wurden die Transkripte nochmals mit den komprimierten, ausgewerteten Ergebnissen verglichen.

9.2 Ergebnisse der Befragung in den vier Untersuchungsgebieten

In den folgenden Ausführungen wird die Auswertung der Interviews in Anlehnung an den Interviewleitfaden wie folgt nach Themenschwerpunkten abgehandelt:

- Zunächst wurden je Schwerpunkt die *Kernaussagen* des generalisierten Datenmaterials herausgefiltert und unter Einbezug der theoretischen Vorkenntnisse zusammengefasst dargestellt.
- Aussagekräftige, *spezifische Inhalte, Aussagen bzw. Sichtweisen* bezogen auf eine individuelle Region wurden bei Bedarf ergänzt. Speziell das Klostertal erforderte des Öfteren eine individuelle Nachbetrachtung.
- Unter Berücksichtigung der theoretischen Vorkenntnisse wurden daraus allgemeingültige Erkenntnisse abgeleitet.



9.2.1 Fragenbereich Verbindung zum Jakobsweg bzw. Funktion

Der erste Teil der Befragung sollte zusammen mit den Vorkenntnissen über die Interviewpartner die persönliche, berufliche und zum Teil auch emotionale Verbindung zum Jakobsweg bzw. zu speziellen Jakobsweg-Projekten im Detail klären. Zudem war mit dieser persönlichen Vorstellung ein geeigneter Einstieg in das Interview gegeben. Tabelle 3 verdeutlicht die angestrebte personelle Streuung in den Gruppierungen der Interviewpartner (Kirche, Gastronomie, Tourismus, Politik und ansässige Bevölkerung).

9.2.2 Fragenbereich Wahrnehmung

In welcher Form und in welchem Ausmaß die ansässige Bevölkerung den Jakobsweg wahr nimmt, lässt vor den Detailfragen bezüglich Auswirkungen und Nutzen erste Rückschlüsse auf die erzielte Wirkung der Aktivitäten auf die Einheimischen der jeweiligen Regionen zu. Zudem eignet sich die Frage dazu, die befragte Person in die intensive Auseinandersetzung mit der Thematik zu geleiten.

Im Detail variieren die Antworten von Region zu Region und innerhalb eines Untersuchungsgebietes bis auf die Mikroregionale Ebene. Die Gründe dafür sind plausibel und waren voraus zu sehen. Zum einen führt der unterschiedliche Entwicklungsstand der Projekte der drei Nachbarländer zu unterschiedlichen Bekanntheitsgraden des Jakobsweges und zum anderen muss eine Differenzierung zwischen städtischen Gebieten und ländlichen Räumen innerhalb einer Region gemacht werden. In Städten wie St. Gallen oder Herisau wird der Pilgerweg trotz intensivster Bemühungen nur für unmittelbar Betroffene ein bewusst wahrgenommener Begriff sein. Der Großteil der an stark besiedelten Wegabschnitten lebenden Menschen nimmt den Jakobsweg nicht bzw. nur auf unbedeutende Weise wahr.



Führt man sich die Grundidee der Projektinitiatoren und die Untersuchungsabsichten dieser Arbeit vor Augen, muss das Hauptaugenmerk ohnehin auf die ländlichen Räume gelegt werden. Für die überwiegend ländlichen-peripheren Gebiete lässt sich ein einheitlicher Trend feststellen:

Der Bekanntheitsgrad des Jakobsweges innerhalb der ansässigen Bevölkerung nahm in den letzten Jahren deutlich zu.

Die Region Gantrisch zeigt, dass durch eine Vielzahl an gezielten Aktivitäten, ausgehend vom Pilgerjahr 1999, über Jahre hinweg ein Wahrnehmungs- und Bewusstseinsprozess bei der Bevölkerung in Gang gesetzt werden konnte. Hier wird der Jakobsweg von einem Großteil der Einheimischen bewusst wahrgenommen. Die hier im Zuge der Jakobsweg-Aktivitäten entstandene Strategie einer längerfristigen, nachhaltigen Regionalentwicklung hin zur Etablierung einer sinnstiftenden, traditionsbewussten Erholungsregion wird von der Bevölkerung mitgetragen.

Im Allgäu wäre eine derartige langjährige Entwicklung noch nicht realistisch. Nach Meinung aller Befragten nahm der Bekanntheitsgrad des Jakobsweges dieser Region dennoch deutlich zu. Diavorträge, Busfahrten für Pilger oder die Nachfrage von einem Verlag bezüglich eines Pilgerführers dieser Region zeugen von einer Steigerung der Nachfrage bzw. des Interesses zu dieser Thematik und in weiterer Folge auch einer erhöhten Wahrnehmung der Bevölkerung. Das Ausmaß der Bekanntheit der Pilgerroute ist jedoch noch ausbaufähig. Mit weiteren gezielten Maßnahmen könne das bestehende Potenzial mit Sicherheit weiter genutzt werden. „*Es ist noch mehr zu tun*“ meint eine befragte Person aus dem Unterallgäu.



Auch im Klostertal ist ein verstärktes Interesse an der Thematik noch vor dem Projektstart zu beobachten. Einen wichtigen Beitrag dazu leistete die 2. Projektsitzung des transnationalen Projektes in Stuben am Arlberg, welche auch aus Marketing-Gründen bzw. als Impulsgeber gezielt in dieser Region veranstaltet wurde. Vorwiegend wollen es viele Gastronomen des Klostertales hier nicht verabsäumen dieses mögliche touristische Zusatzangebot für den Sommer zu nützen und versuchen Informationen zu sammeln und die „Teilnahme“ zu sichern.

- Der Jakobsweg wird durch diverse Maßnahmen verstärkt von der Bevölkerung wahrgenommen.
- Das Ausmaß der Wahrnehmung ist abhängig von der Art und Anzahl der gesetzten Maßnahmen sowie der Laufzeit des Projektes.
- Das Ausmaß der Wahrnehmung ist abhängig von der Struktur (ländlich-peripher bis urban) des jeweiligen Gebietes.

9.2.3 Fragenbereich Bewusstseinsbildung und regionale Identität

Oberstes Ziel der Initiatoren des transnationalen Jakobsweg-Projektes ist es, durch die Revitalisierung dieser historischen Geschichtsroute eine nachhaltige Regionalentwicklung in strukturschwachen, peripheren Regionen in die Wege zu leiten. Im Theorieteil wurde die Bedeutung der regionalen Identität vor allem in Bezug auf die Aktivierung endogener Potenziale und die partizipative Gestaltung regionaler Entwicklungsprozesse dargestellt. Die Stärkung der regionalen Identität durch den Jakobsweg führt über ein neues Bewusstsein der Bevölkerung für die sinnstiftende Pilgeri, die eigene Geschichte und Tradition, bis hin zur Philosophie eines sinnstiftenden Tourismus, die mit diesem Pilgerweg eng einhergeht. Eines der Hauptziele dieser Arbeit war es, das (potenzielle) Ausmaß dieser Bewusstseinsbildung zu erfassen. Bereits in einer frühen



Phase der empirischen Untersuchung bestätigte sich die aus der theoretischen Vorarbeit herausgehende Langwierigkeit einer Neukonstituierung der regionalen Identität. Die Frage nach der Intensivierung einer Regionsverbundenheit durch den Jakobsweg wurde einschlägig als noch zu früh bewertet. Die Erhebung des Ausmaßes der regionalen Identität wurde somit im Laufe dieses qualitativen Forschungsprozesses verworfen. Es folgte eine Konzentration auf den Bewusstseinsbildungsprozess, als dessen Folgeerscheinung eine neue bzw. verstärkte Identitätsbildung zu vermuten wäre. Die Langwierigkeit dieses Prozesses spiegelt sich auch in den unterschiedlichen Projektlängen der verschiedenen Regionen bzw. Länder wieder, weshalb im Folgenden eine regionsseparate Ergebnisanalyse durchgeführt wurde.

Berner Oberland

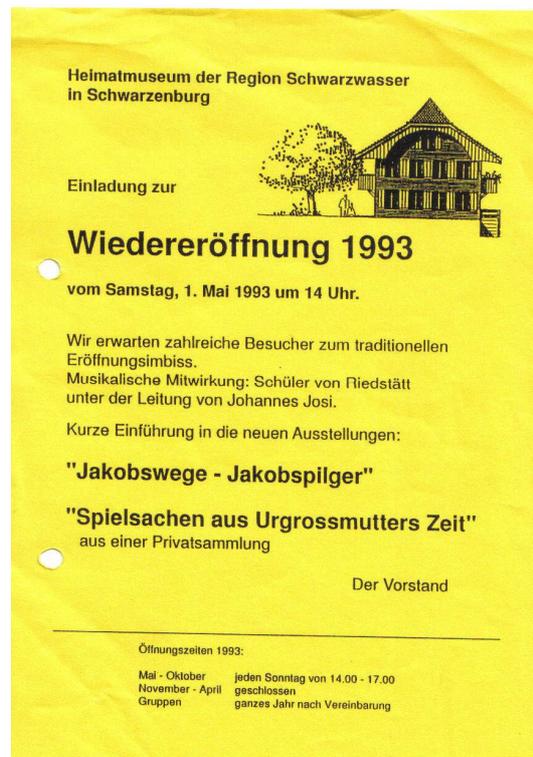
Das Berner Oberland und die Region Gantrisch, in denen der Jakobsweg seit nunmehr fast zehn Jahren einen festen Bestandteil der Regionalentwicklung darstellt, haben wohl eine gewisse Vorreiterrolle inne. Bereits vor dem Projektstart 1998 wurde das Thema Jakobsweg immer wieder in Form von Einzelinitiativen aufgegriffen (vgl. Abbildung 9).

Die Auseinandersetzung mit dem Pilgerweg geht somit teilweise sogar über ein Jahrzehnt hinaus. Zudem war die Situation im Berner Oberland Ende der 1990er Jahre, hervorgerufen durch die periphere Lage, äußerst prekär (vgl. Kapitel 1.1 und 7). Notgedrungen musste sich die Bevölkerung neuen Methoden zur Verbesserung der Situation annehmen. Das grundsätzliche Bedürfnis nach und die Offenheit gegenüber Veränderungen und folglich das Engagement war gegeben, was die notwendige Basis für die erfolgreiche Durchführung des Jakobsweg-Projektes darstellte. In der Region Gantrisch war der Jakobsweg mehr als nur ein zusätzliches touristisches Angebot. Er war, dies sei vorweg genommen, Initiator und



Impulsgeber einer neuen Regionalentwicklungsbewegung und –Strategie. Das Projekt hat zu Beginn hinsichtlich der Aktivitäten und Teilnahme von Personen, trotz eines geringen finanziellen Aufwandes, ein verhältnismäßig hohes Ausmaß angenommen. Im Pilgerjahr 1999 wurde eine Vielzahl an Impuls gebenden Veranstaltungen und diversen Aktivitäten durchgeführt (vgl. Abbildung 7). Diese Rahmenbedingungen sind entscheidende Faktoren für eine erfolgreiche Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung.

Abb. 9: Einladung zur Museums-Wiedereröffnung Schwarzenburg 1993



Die ländliche Bevölkerung im Alpenraum wird auf Veränderungen bezogen von einer interviewten Person auch von Natur aus charakterlich als träge und sehr Boden verbunden bezeichnet. Veränderungen gehen in diesen Regionen nur langsam von statten. Dennoch werden die Auswirkungen der Aktivitäten der letzten zehn Jahre durchwegs als beachtlich bezeichnet.



Abb. 10: Seitenauswahl aus der Broschüre „Gürbetal“ 1999, zeigt eine Auswahl an Aktivitäten im Jakobsjahr 99 in der Region Gantrisch

Verkehrsverband
Region Gürbetal
Verkehrsbüro
3123 Belp
Telefon 031 819 39 39
Telefax 031 819 88 39

gürbetal
Belpberg Längenberg Gurnigel

Auflage: 13 000 Exemplare

**PILGERTAG 8.8.99
RÜEGGISBERG**

**WEGE
WAGEN**

Die Kirchgemeinden der Ämter Seftigen und Schwarzenburg führen am 8. August 1999 auf dem Areal des ehemaligen Cluniazenserklosters in Rüeggisberg gemeinsam ihre diesjährige **Bezirksfeier** durch. Sie steht unter dem Thema **«WEGE WAGEN»** und soll mit einem ökumenischen Gottesdienst und verschiedenen Aktivitäten rund um den Pilgertag

Sonntag, 8. August 1999:

Pilgertag in Rüeggisberg

ab 7 Uhr Sternmarsch,
Eintreffen der Pilger, Gäste,
Pilgerfrühstück im Festzelt,
Taxidienst mit Pferdewagen zu den
Parkplätzen, Haltestellen,
Panoramafahrten

8.30 Uhr Kurze Andacht in der Kirche,
anschliessend Einführung in die Chor-
fenster von Felix Hoffmann
(Fr. Guggisberg)

10.30 bis zirka 12.30 Uhr bei der Klosterruine

Ökumenische Pilgerfeier

Bezirksfeier (Kirchgemeinden Seftigen -
Schwarzenburg) mit Musik, Impulsen,
Bewegung, Darbietungen...

ab 9-17 Uhr «Ideenmärkt» auf dem Viehschauplatz, mit

Weitere Anlässe in Rüeggisberg
(im Rahmen des Pilgerjahres 1999)

Sonntag, 25. Juli: Jakobstag
- 9.30 Uhr: Gottesdienst bei der Klosterruine
- Nachmittag: Eintreffen der Pilgergruppen der Caritas
Schweiz (Projekt Jakobsweg)
Einweihung der Pilgerstation «*Hoffnung*»

Samstag/Sonntag, 24./25. Juli: Wanderungen
- «Auf Jakobswegen vom und zum Kloster Rüeggisberg»
Zwei einzelne Wanderungen von je ca. 3 Std. mit Über-
nachtungsmöglichkeit in Rüeggisberg
Samstagnachmittag: Vom Gürbetal nach Rüeggisberg
Sonstagnachmittag: Rüeggisberg - Schwarzenburg
Jeweils kurze Einführung bei der Klosterruine
Auskunft und Anmeldung ab 1.7. 99 bei Fr. Guggisberg,
Rüeggisberg (Tel. 031 809 04 45)

Mittwoch, 4. August, 20 Uhr, bei der Klosterruine
- Konzert «*Quartetto mobile*» (alte Musik auf alten
Instrumenten, aber auch moderne jazzige Klänge)
(Billetverkauf)

Quelle: Verkehrsverband Region Gürbetal (1999)

Der anfänglichen Denkweise der Bevölkerung im Jakobsweg einen hohen touristischen Mehrwert zu sehen, folgte bereits in den ersten Jahren Ernüchterung. Die Leute lernten den Pilger kennen und erkannten die Tatsache, dass er anders sei als man ihn sich vorgestellt hatte.

„Die Pilger haben dieses Bewusstsein mitgebracht, die Bevölkerung musste nach und nach nachziehen.“

Die Denkweise, die Lebensart und das Bewusstsein der Pilger wurden von der Bevölkerung mit den Jahren angenommen. Man lernte auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ein Verständnis den Pilgern gegenüber ist entstanden. Die Pilgererei wurde als ein spezifisches Thema erkannt, als solches aufgegriffen und es wurde bewusst darauf eingegangen. Die wachsende Bedeutung des Jakobsweges wurde nach und nach erkannt.



Einzelne Betriebe begannen sich zu spezialisieren. In Rüeggisberg etwa wird das Thema bereits in der Schule aufgegriffen und in Form von Projekten „erlebt“. Die Sensibilisierung beginnt hier schon sehr früh.

„Die Bevölkerung nimmt es wahr und beginnt damit zu leben.“

In Teilgebieten kann somit von einer durchwegs fortgeschrittenen Bewusstseinsbildung gesprochen werden. Eine Stärkung der regionalen Identität ist in Folge dessen mehr und mehr spürbar. Der Prozess ist jedoch noch lange nicht abgeschlossen, das Potenzial noch nicht ausgeschöpft. Diese Sensibilisierung bildet jedoch zunächst die Grundlage für die fortschreitende regionale Entwicklung.

Appenzellerland

Auf die Erfolge im Berner Oberland im Pilgerjahr 1999 reagierte man unter anderem auch im Appenzellerland. Die große Anzahl an Impuls gebenden Veranstaltungen bzw. Aktivitäten wurde in dieser Region jedoch nicht erreicht. Die Aktivitäten beschränkten sich vorwiegend auf Grundlegendes, wie die Wegbeschilderung und -beschreibung sowie die Bereitstellung von geeigneten Unterkünften, vermittelt in Form von Broschüren bzw. Flugblättern. Eine größere Inszenierung des Jakobsweges wie im Berner Oberland fand nicht statt. Dies ist wohl einer der Hauptgründe dafür, dass der Pilgerweg der Bevölkerung nicht in diesem Ausmaß vermittelt werden konnte, wie etwa in der Region Gantrisch. Zudem erwartet man sich durch die Anschlüsse nach Osten und Nordosten einen weiteren Aufschwung um die bestehenden Potenziale verstärkt mobilisieren zu können.

Im Appenzellerland ist der Jakobsweg bislang vor allem bei vielen Personen die im Umfeld des Wandertourismus' tätig sind zu einem Begriff geworden. Direkt betroffene wie Unterkunftsbetreiber oder kirchliche Vertreter spüren durch die wachsende Pilgerzahl auch den Einfluss dieser



besinnlichen Menschen. Durch den noch etwas geringeren Bekanntheitsgrad in der breiten Masse der Bevölkerung hielt sich das Ausmaß der Bewusstseinsbildung jedoch bislang in Grenzen. Dass weniger als 10 Jahre Bewusstseinsbildungsprozess eine sehr kurze Zeit ist, wird hier sehr realistisch wahrgenommen.

„Das Verständnis ist grundlegend vorhanden. Es werden noch mehr Leute miteinbezogen.“

Nachdem bei einzelnen unmittelbar Betroffenen der Einfluss der Pilger bereits spürbar ist, muss nun durch weitere Aktivitäten im Zuge der Projekterweiterung nach Osten und Nordosten das bestehende Grundverständnis ausgeweitet werden.

Allgäu

Eine weitgehende Bewusstseinsbildung ist im Allgäu aufgrund der kurzen Projektlaufzeit noch nicht zu erwarten. Von einer verstärkten regionalen Identität zu sprechen wäre ohnehin zu früh. Von den Befragten Personen wird jedoch eine Steigerung der Wahrnehmung und des Interesses für den Pilgerweg beobachtet.

„Von einer Bewusstseinsbildung zu sprechen wäre noch zu Früh. Diese wäre aber eine mögliche Folgeerscheinung der steigenden Wahrnehmung und des Interesses.“

Zum Teil wird von einer Offenheit der Bevölkerung gegenüber der Thematik und auch einer zunehmenden Besinnung gesprochen. Die Allgäuer werden generell als sehr traditionell und Heimat verbunden bezeichnet. Dies stellt natürlich eine sehr gute Voraussetzung für die Revitalisierung einer historischen Geschichtsrouten und der damit einhergehenden



erhofften Sinnstiftung dar. Zudem könnte sich auch die lange Pilgertradition im Allgäu auf ganz unbewusste Weise positiv auf das Bewusstsein der heimischen Bevölkerung und folglich auf die Gesamtentwicklung des Jakobsweg-Projektes auswirken.

Die anfänglichen Entwicklungen laufen somit weitgehend nach Wunsch der Projektverantwortlichen. Dies ist einerseits auf die steigende Popularität des Jakobsweges in den letzten Jahre und die Offenheit der Bevölkerung gegenüber traditionellen Themen rückführbar. Andererseits funktioniert die Kommunikation zwischen den vier Allgäuer Teilregionen hervorragend. Es ist anzunehmen, dass die gesetzten Maßnahmen der einzelnen Teilprojekte durch die regionale Zusammenarbeit im Allgäu besser wirken als etwa durch Einzelinitiativen (vgl. Bedeutung der Koordination, Kapitel 9.2.10).

Die Grundvoraussetzungen sind in dieser Region nach den ersten Projektjahren gegeben. Es liegt nun auch in dieser Region an den Verantwortlichen die Aktivitäten fortzuführen und das bestehende Potenzial zu mobilisieren.

Klostertal

Die Frage nach der Bewusstseinsbildung im Klostertal beschränkte sich in den Interviews auf mögliche zukünftige Szenarien. Die Voraussetzungen sind in dieser Region anders als in den drei übrigen untersuchten Gebieten (vgl. Kapitel 7). Durch hohe Umsätze in den Wintermonaten ist die Wertschöpfung in diesem Tal sehr hoch, die Situation der ansässigen Bevölkerung zufriedenstellend und somit das Bedürfnis nach und die Motivation für Veränderungen verhältnismäßig gering.



Einer weitgreifenden Bewusstseins- und Identitätsbildung durch den Jakobsweg steht man im Klostertal eher skeptisch gegenüber. Problematisch sei die geringe Offenheit gegenüber Neuem, das Bedürfnis dazu fehlt weitgehend. Zudem lässt sich die Mentalität der Einwohner – „*schaffa schaffa Hüsli bauh*“ – mit der offenherzigen, spendablen Pilgermentalität schwer vereinbaren. „*Man schaut auf sich*“, heißt es. Der Jakobsweg und die Pilgermentalität sind in dieser Region noch zu wenig bekannt. Dies zu ändern sei nun „*zukünftige Aufgabe der Regio Klostertal*“.

Dass im Klostertal eine ähnliche Entwicklung wie etwa in der Region Gantrisch in den nächsten Jahren zu erwarten ist, sei an dieser Stelle in Frage gestellt. Ein noch größerer Aufwand wäre hier wohl erforderlich.

Es sei an dieser Stelle betont, dass diese allgemeine Skepsis nur auf eine umfassende Bewusstseins- und Identitätsbildung sowie in weiterer Folge die regionale Entwicklung bezogen ist. Diese neu zu konzipieren ist in einer Region wie dieser nicht notwendig und daher auch nur sehr schwer möglich. Daher sollte das mögliche Ausmaß bzw. die Zielsetzung des Jakobsweg-Projektes – dies gilt für alle Regionen – richtig eingeschätzt werden (vgl. Kapitel 9.28). Im Klostertal kann der Jakobsweg durchaus als Zusatzangebot in den Sommermonaten angesehen werden. Entscheidend ist hier die richtige Positionierung der Pilgerroute, etwa als Gegenpol zum Massentourismus der Wintermonate, eingebettet in eine sinnstiftende Strategie eines Wander-, Erholungstourismus‘.

- Bewusstseins- und Identitätsbildung ist ein langwieriger Prozess
- Unterschiedliche Ausgangssituationen/-bedingungen je Region
- Inszenierung (z.B. durch Veranstaltungen) ist wichtig, es muss der Bevölkerung vermittelt werden
- Kooperation und Koordination innerhalb und zwischen Regionen
- Richtiges Einschätzen des möglichen Ausmaßes des Jakobsweg-Projektes



9.2.4 Fragenbereich Nutzen für die ansässige Bevölkerung

Unmittelbarer Nutzen

Der reaktivierte Jakobsweg soll für zwei Hauptgruppierungen von Nutzen sein:

- Die Reisenden wie Pilger, Wanderer, Erholung suchende etc.
- Die Bereisten, die ansässige Bevölkerung

Diese Arbeit widmet sich vorwiegend den bereisten Einheimischen bzw. den Vorteilen welche der Jakobsweg für diese mit sich bringt. Der unmittelbare Nutzen für die heimische Bevölkerung stellte sich als eher gering heraus, gering im Sinne des Anteils der Nutznießer an der Gesamtbevölkerung der Region. Er beschränkt sich auf direkt betroffene Personen die in ständigem Kontakt zu den Pilgern stehen oder in Verbindung zum Wandertourismus stehen. Dennoch ist die Liste dieser Personengruppen lang:

- Unterkunftsbetreiber
- Gaststätten
- Anbieter regionaler Produkte
- Direkt am Jakobsweg wohnhafte Personen
- Kirchlich Angestellte wie Mesner, Pfarrer, Ordensschwestern etc.
- Verlage und Buchhandel
- Touristische Anbieter (Bus-, Pauschalreisen)
- Projektbeteiligte



Die Art der Vorteile die diese Personen aus dem Jakobsweg ziehen lassen sich grundlegend zweiteilen:

- a) Finanzieller Nutzen durch Umsatzsteigerung (vorwiegend im Nebenerwerb)
- b) Persönliche Erlebnisse und Erfahrungen

ad. a) In allen untersuchten Regionen (das Klostertal ausgenommen) wurden durch den Jakobsweg neue finanzielle Möglichkeiten geschaffen. Die große Bandbreite veranschaulicht die folgende Liste ausgewählter Beispiele:

- Zusätzliche Kunden für Unterkünfte und Gaststätten
- Neue Nebenerwerbsmöglichkeit für Landwirt (Bsp. „Schlafen im Stroh“)
- Verstärktes Angebot und Absatz an regionalen Produkten
- Steigende Nachfrage nach neuen Pilgerführern
- Bedarf an Bus- oder Pauschalreisen
- etc.

Exkurs: Beispiel eines positiven Einzelschicksals

In Schwellbrunn, einem kleinen Bergdorf im Appenzellerland, führt Frau Rösli Schläpfer ein kleines Restaurant. Durch die periphere Lage dieser Gaststätte beungünstigt, war Frau Schläpfer noch vor einigen Jahren beinahe zur Schließung ihres kleinen Unternehmens gezwungen. Durch die Reaktivierung des Jakobsweges, der durch Schwellbrunn und an Ihrem Restaurant entlang führt, eröffnete sich für sie eine neue Perspektive. Durch die zusätzliche Bereitstellung an Übernachtungsmöglichkeiten, welche mittels eines geringen finanziellen Aufwandes realisierbar war, konnte sie neue „Pilgerkundschaft“ gewinnen und ihr Unternehmen erfolgreich weiter führen.



Natürlich sind die Gelder die der Jakobsweg unmittelbar in die Region bringt verhältnismäßig gering. Der Pilgerweg verhilft keineswegs zu einer schnellen Umsatzerhöhung. Er stellt kein Instrument zur kurzfristigen Steigerung der regionalen Wertschöpfung dar. Vor voreiligen Versprechungen und all zu hoch gesetzten Erwartungen wird ausdrücklich gewarnt. Euphorie und Sympathie gehen durch Enttäuschungen schnell in Frustration und Demotivation über. Ein zäher, unbefriedigender Projektverlauf oder gar das Scheitern sind mögliche Folgen. Vielmehr wird auf die bereits eingehend diskutierte Langwierigkeit des Prozesses eines Gesamtkonzeptes, der zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung führen soll, hingewiesen. Das Wort „Nachhaltigkeit“ suggeriert ja gegenüber schnellem, kurzfristigem Erfolg eine längerfristige Dimension.

ad. b) Einige der befragten Personen berichteten von einer persönlichen Bereicherung durch die ständigen Kontakte mit den Pilgern. Intensiver Austausch von Erfahrungen und Erlebnissen in teils emotionalen Gesprächen sind keine Seltenheit und haben häufig sehr positive, sinnstiftende Auswirkungen auf die Betroffenen. Diese wiederkehrende Auseinandersetzung mit den Pilgern im Rahmen der Projektaktivitäten oder der Thematik an sich führte in vielen Fällen zu einem erhöhten Interesse bis hin zu einer stärkeren Besinnung. Abgesehen vom direkten Nutzen, bildet diese Interessenszunahme und Sinnstiftung wiederum die Grundlage für das Erreichen der Ziele der einzelnen regionalen und somit auch des transnationalen Jakobsweg-Projektes.



Mittelbarer Nutzen

Viel bedeutender als der unmittelbare Nutzen für einzelne Personengruppen ist der mittelbare Nutzen für die gesamte ansässige Bevölkerung, nicht zuletzt durch die längerfristige Zielsetzung begründet. Die Vorteile für die Region sind vorwiegend im bzw. über den Tourismus zu finden, weshalb eine integrierte Betrachtung der Fragebereiche touristischer Nutzen und Nutzen für die ansässige Bevölkerung als sinnvoll erachtet wird.

- Finanzieller Nutzen vorwiegend im Nebenerwerb
- Persönlicher emotionaler Nutzen durch Erlebnisse bzw. Erfahrungen
- Indirekter Nutzen über mögliche regionale Entwicklungskonzepte viel bedeutender

9.2.5 Bedeutung des touristischen Nutzens

Pilgersinn vs. Tourismus

Zunächst stellt sich für Viele, vorwiegend Pilger, die Frage nach der Vereinbarkeit des traditionellen Pilgersinns und den mit dem Jakobsweg verbundenen touristischen Absichten. Dieses Zusammenspiel ist für so machen Pilger nicht vertretbar, der eigentliche Sinn gehe dadurch verloren. Doch für die Väter dieser mittlerweile grenzüberschreitenden Jakobsweg-Initiativen – durchwegs besinnte, gläubige Pilger, die nicht die mögliche Wertschöpfung des Jakobsweges, sondern vordergründig die mit ihm verbundenen Traditionen, Werte und Sinne sehen – ist dies nicht nur möglich, vielmehr sogar zweckmäßig.



Die Frage dieser Vereinbarkeit zweier zunächst widersprüchlicher Ansichten, lässt sich durch die Antwort auf folgende noch bedeutendere Frage lösen:

Wem soll der Jakobsweg etwas nützen?

Den Pilgern?

Dass der Jakobsweg, seit je her ein Pilgerweg, auch für Pilger existiert, sei außer Frage gestellt. Jedoch unterscheidet sich das Pilgern im Zentral-europa der Gegenwart von jenem einstiger Tage. Der Pilger ist heute mehr denn je auf die Bevölkerung der durchwanderten Gebiete angewiesen. Er besitzt nicht mehr den Status wie etwa im Mittelalter, findet kaum noch kostenlose Übernachtungsmöglichkeiten in Klöstern. Zudem sucht auch so mancher Pilger gelegentlich, wenn auch nur mäßigen Kontakt zu den Einheimischen.

Der ansässigen Bevölkerung?

Entscheidend ist das Ausmaß und die Art und Weise in der der Jakobsweg der heimischen Bevölkerung nützen kann bzw. soll. Der finanzielle Nutzen darf und kann sich nur in einem begrenzten Rahmen halten, um der eigentlichen Pilgerphilosophie nicht zu widersprechen. Die Bewusstseins-erweiterung und Sinnstiftung durch den Jakobsweg kann einerseits eine unmittelbare Bereicherung für die Bevölkerung darstellen, andererseits kann sie auch die Grundlage für weitere regionale Entwicklungskonzepte bilden und somit eine mittelbare Bereicherung erzielen.



Den Pilgern und der ansässigen Bevölkerung?

Das Pilgern durch diverse Regionen setzt ein gewisses Maß an gegenseitigem Geben und Nehmen zwischen Pilgern und Einheimischen voraus. Der Jakobsweg kann durchaus eine Bereicherung für die ansässige Bevölkerung darstellen ohne den traditionellen Pilgersinn zu stören. Ein Mindestmaß an Bewusstseinsbildung und Sinnstiftung bei der Bevölkerung stellt eine wichtige Grundlage dar. Nur durch das Verständnis für die Philosophie der Pilger entsteht das nötige Feingefühl für die Art und Weise wie man den Jakobsweg positiv für eine Region nutzen kann. Zudem sollte die Erwartungshaltung der Bevölkerung nicht falsch bzw. zu hoch angesetzt werden.

- Pilgern und touristischer Nutzen muss kein Widerspruch sein
- Bewusstseinsbildung und Sinnstiftung für mehr Verständnis der Bevölkerung für Pilgersinn
- Art und Ausmaß der Nützung des Jakobswegs ist entscheidend

Touristische Dimension

Das Angebot eines touristischen Produkts in Form einer Übernachtungsmöglichkeit und Verpflegung wird durch das Grundbedürfnis der Pilger vorausgesetzt. Der touristische bzw. wirtschaftliche Aspekt ist somit durch die Reaktivierung des Jakobsweges von Grund auf gegeben. Eine Ausweitung der touristischen Angebote ist eine zu erwartende Folge. Die zum Teil bereits umgesetzten Ideen reichen vom Angebot spezieller Pilgermenüs und regionalen Produkten, diversen Veranstaltungen, Museen, Führungen, Meditationsseminaren, bis hin zu Pauschal- und Busreisen.

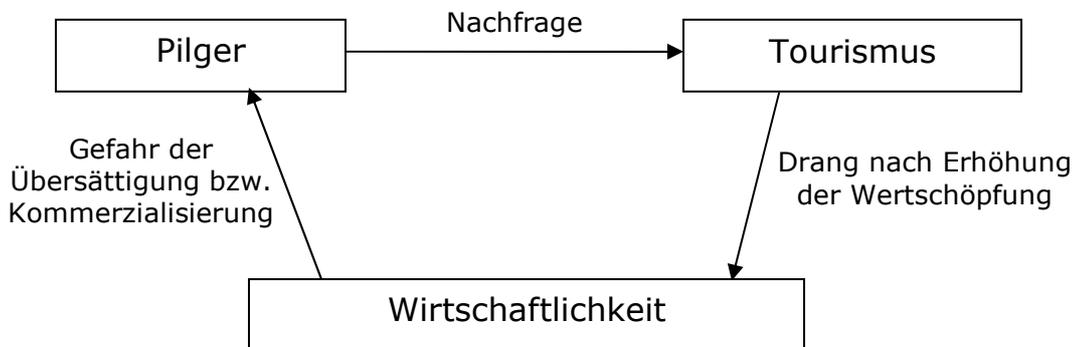
Entscheidend ist letztendlich die Frage, wie viel der Jakobsweg an touristischem Nutzen zulässt?



Die über das touristische Produkt erzielte Wirtschaftlichkeit des Jakobsweges ist von der minimalistischen Philosophie der Pilgererei abhängig. Ein Gleichgewicht dieser Komponenten ist somit zielführend (vgl. Abb. 8).

„Der Tourist verlangt, der Pilger dankt.“ (Frau Elisabeth Ebenberger, Hospizbetreuerin in Spanien, aus Braaz im Klostertal)

Abb. 11: Nachfrage – Angebots – Kreislauf durch den Jakobsweg



Quelle: eigener Entwurf

Es sollte kein Ziel sein, die Pilgererei zu kommerzialisieren. Dies würde den eigentlichen Sinn und folglich das gesamte Projekt zerstören. Nicht der Jakobsweg selbst sollte touristisch Ausgebaut werden, er soll sollte vielmehr Impulsgeber für einen integrative Tourismusstrategie in der Region sein. Durch Aktivitäten um den Jakobsweg und die möglichen erzielten Erfolge soll über bewusstseinsbildende Prozesse und Sinnstiftung ein neues Verständnis und Engagement entstehen.

- Eine Übersättigung bzw. Kommerzialisierung des Jakobsweges ist definitiv kontraproduktiv.
- Art und Ausmaß möglicher touristischer Zusatzangebote sollen an Pilgerphilosophie angepasst werden.



9.2.6 Sinnstiftender Tourismus und Spiritualität

Das Thema sinnstiftender Tourismus verlangt eine Überschneidung der Fragebereiche Bewusstseinsbildung und Tourismus. Die breite Masse der Bevölkerung in Richtung eines sinnstiftenden Tourismus zu sensibilisieren bestätigte sich als sehr schwieriges und äußerst langwieriges Unterfangen. Vorwiegend bei Personen mit ständigem Kontakt mit Pilgern und der Thematik ist ein verstärktes Bewusstsein spürbar. In Teilen des Berner Oberlandes und der Region Gantersch, wo die Projektlaufzeit lang und die Anzahl an Aktivitäten hoch war, ist ein verstärktes Bewusstsein mehr und mehr spürbar. Die Sensibilisierung für Themen wie Spiritualität, Glaube, Sinnsuche etc. ist für die befragten Personen ein wichtiger Aspekt. Eine ständige Besinnung auf das eigentliche spirituelle Anliegen des Jakobsweges und der Pilgerreise sei der Garant für die angestrebte sanfte, sinnstiftende touristische Entwicklung.

- Regionalentwicklung über den Jakobsweg funktioniert mittels Sensibilisierung der Bevölkerung zur spirituellen Pilgerphilosophie

9.2.7 Tagestourismus bzw. Naherholung

Die Mehrheit der befragten Personen ist der Meinung, dass der Bekanntheitsgrad und die Attraktivität der Region durch die Reaktivierung des Jakobsweges zugenommen haben bzw. noch steigen werden. Der Erholungs- und Wandertourismus im Speziellen kann durch den Pilgerweg einen zusätzlichen Aufschwung erhalten.

„Der Jakobsweg hat eine andere Dimension als normale Wanderwege.“



Zur intakten Landschaft, die einen „herkömmlichen“ Wanderweg auszeichnen, kommt beim Jakobsweg zusätzlich der spirituelle Hintergrund hinzu. Das Altertümliche, Geschichtsträchtige, gar Mystische dieser historischen Route begründet einen erhöhten Reiz für Wandertouristen. Ein großer Teil der Pilger wandert lediglich Teilabschnitte des Jakobsweges ab, um das Besinnliche im Kleineren zu erfahren. Die befragten Personen sind sich durchwegs sicher, dass durch den Pilgerweg in die Region „gelockte“ Touristen die Landschaft, Kultur, Menschen etc. kennen und schätzen lernen und zu einem bedeutenden Teil gerne wiederkommen.

Der durch den Jakobsweg initiierte Tagestourismus¹⁹ hat für die befragten Personen eine weitaus größere Bedeutung für die Region als die Pilgererei selbst. Während die Pilger die Dimension bzw. Länge des Weges signalisieren, sind jene Wanderer die ein Teilstück bewusst ein bis vier Tage nutzen für die Region viel effektiver. Die Region gewinnt an Bekanntheit und dadurch auch als Naherholungsgebiet vermehrt an Bedeutung.

- Der Jakobsweg und der regional sehr bedeutende Tagestourismus bzw. Kurzurlaub schließen einander nicht aus
- Durch den Jakobsweg gewinnt Region an Bekanntheit, was sich positiv auf Tagestourismus bzw. Naherholung auswirkt

¹⁹ Zum Tagestourismus werden hier Urlauber(gruppen) mit einem Kurzaufenthalt in der Region von ein bis vier Tagen gezählt.



9.2.8 Bedeutung der Ausgangssituation

Trotz der Vielzahl an allgemein gültigen Aussagen zum Jakobsweg und seinem Nutzen und seinen Auswirkungen, ist eine differenzierte regionspezifische Betrachtung notwendig. Wenn auch alle vier Untersuchungsgebiete vorwiegend ländlich geprägt sind, sind diverse, teilweise

gravierende Unterschiede zwischen diesen Regionen gegeben. Ein Beispiel ist die gegenwärtig sehr gute touristische Struktur im Klostertal im Vergleich zur strukturschwachen Region Gantrisch vor neun Jahren (vgl. Kapitel 7). Es herrschen somit unterschiedliche Ausgangssituationen für den Jakobsweg in den jeweiligen Regionen vor. Dementsprechend ist das richtige Einschätzen des möglichen Ausmaßes des Jakobsweg-Projektes bzw. des möglichen Einflusses und Nutzens von entscheidender Bedeutung. Die Zielsetzung muss mit den gegebenen Bedingungen realistisch abgestimmt werden. Unrealistische Zielsetzungen, falsche Hoffnungen und Versprechungen können kontraproduktive Auswirkungen wie Enttäuschung, Demotivation etc. herbeiführen.

- Zielsetzung des Projektes müssen mit den spezifischen regionalen Gegebenheiten (strukturell, sozial, finanziell) abgestimmt werden

9.2.9 Verhältnis Investition – Erwartungshaltung

Zu berücksichtigen ist auch das Verhältnis zwischen dem was tatsächlich in den Jakobsweg (finanzielle Mittel, Maßnahmen etc.) investiert wurde und was darauf folgend erwartet werden kann. Die Jakobswegprojekte werden durchwegs mit einem sehr geringen finanziellen Aufwand geführt. Ebenso sind die finanziellen Mittel der Region bzw. der Bevölkerung in der Regel sehr beschränkt. Aber genau dieser Aspekt zeigt die Besonderheit des Jakobsweges auf: Mit einem geringen finanziellen Aufwand kann viel erreicht werden. Beispielsweise kann ein Landwirt mit verhältnismäßig



geringem Aufwand eine Pilgerunterkunft wie das „Schlafen im Stroh“ als Nebenerwerb bereitstellen. Aus Zweifel steht aber auch, dass ein Mehr an finanziellem Input zu schnelleren, positiven Ergebnissen führt.

- Erwartungshaltung bzw. Zielsetzung muss dem zumeist geringem finanziellen Aufwand entsprechen
- Dennoch gilt: mehr Input – mehr Leistung

9.2.10 Koordination

Die Koordinierung der einzelnen Teilprojekte ist eine maßgebliche Voraussetzung auf regionaler und überregionaler Ebene. Der Jakobsweg und die Pilger beschränken sich nicht auf einzelne Teilgebiete. Der gesamteuropäische Kontext darf zu keiner Zeit in keiner Region unterschätzt bzw. vergessen werden, in ihm liegt die Stärke des Jakobsweges. Auf überregionaler Ebene versucht das transnationale Kooperationsprojekt „Europäische Jakobswege“ diese Kommunikation und Koordination auf eben dieser Europäischen Dimension zu gewährleisten. Auf regionaler Ebene bietet das Allgäu ein gutes Beispiel einer funktionierenden Zusammenarbeit. Die Teilprojekte werden hier von den einzelnen Teilregionen durchgeführt, eine Abstimmung untereinander durch laufende Kommunikation jedoch gewährleistet.

- Kommunikation und Kooperation innerhalb und zwischen den Regionen ist von großer Bedeutung
- Der Jakobsweg funktioniert letztendlich nur als Ganzes
- Die Europäische Dimension ist seine Stärke



9.3 Fragenbereich quantitative Faktoren

9.3.1 Pilgerzahl

Die Gründe für die qualitative Ausrichtung dieser empirischen Untersuchung wurden bereits ausführlich diskutiert. Im Mittelpunkt standen die qualitative Ausrichtung der Themenstellung und die Schwierigkeiten bzw. der hohe Aufwand einer quantitativen Erhebung.

Quantitative Erhebungen zum Thema Pilgern sind seit Beginn der Reaktivierung des Jakobsweges in der Schweiz, mit einer Ausnahme (vgl. Theler 2003), nicht vorhanden. Die schwierige Erfassbarkeit der Pilger und somit das Fehlen konkreter Pilgerzahlen stellen ein Problem dar, welches die verantwortlichen Personen ständig begleitet. Detaillierte Kenntnisse über die Entwicklung der Pilgerzahl fehlen bis heute. Informationen diesbezüglich gingen bislang nicht über regionale Schätzungen hinaus.

Aufgrund dieses großen Bedarfs und Interesses wurde im Zuge der geführten Interviews versucht, detaillierte Schätzungen von den unmittelbar Betroffenen vor Ort einzufangen, um im Rahmen der Möglichkeiten die aktuellen Entwicklungen besser einordnen zu können. Es sei an dieser Stelle betont, dass es sich auch hier lediglich um Einschätzungen des Großteils der befragten Personen handelt, die an dieser Stelle zusammengefasst dargestellt werden. Dennoch rechtfertigen die Aktualität und die Großflächigkeit dieser Erhebung, mit individuellen Rückmeldungen zum Teil auf mikroregionale Räume bezogen, die Ergebnisse im Rahmen dieser Arbeit in Kürze anzuführen.

Die in den vergangenen Jahren deutlich spürbare Zunahme der Pilger am Jakobsweg in der Schweiz, in Süddeutschland und in Westösterreich hält nach Meinung aller Befragten auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt an. Die Gründe für diesen Boom der letzten Jahre sind in der Vermarktung



zahlreicher Pilgerführer und der erfolgreichen Reaktivierung des Schweizer Jakobusweges zu finden. Gemessen wird diese Entwicklung vorwiegend am steigenden Bedarf an (Billig-)Unterkünften bzw. an Informationen vor Ort, vormals in Form von Unterkunftsfragen in Tourismusbüros, religiösen Einrichtungen etc.

Es bleibt festzustellen, dass gegenwärtig weiterhin eine Pilgerzunahme beobachtet wird, dessen Ausmaß allerdings etwas geringer ausfällt als noch vor einigen Jahren. Der Anfangsschwung in der Schweiz ist leicht erloschen und die Aktivitäten im Allgäu und vor allem in Österreich sind noch sehr jung. Die Etablierung des Jakobusweges in einer Region ist jedoch ein längerfristiger Prozess.

Während einige wenige der Befragten einen stetig stärker werdenden Pilgerstrom beobachteten, sprach sich die Mehrheit für eine eher leichte Pilgerzunahme aus. Eine allgemeine prozentuelle Einschätzung ist daher nicht möglich. Eine zumindest geringe Erhöhung der Pilgerzahl ist gegenwärtig in allen Untersuchungsgebieten zu verzeichnen. Diese wird auch in den nächsten Jahren anhalten, möglicherweise wieder leicht ansteigen. Die Gründe für die erwartete anhaltende Zunahme der Pilgerzahl lassen sich mit folgenden Überlegungen festhalten:

- Die in dieser Arbeit dargestellten positiven Ergebnisse die die Aktivitäten zur Reaktivierung des Jakobsweges in der Schweiz und im Allgäu erzielten
- Besonders in den Schweizer Regionen erwartet man durch die fortschreitende Reaktivierung des Jakobusweges in den östlichen Nachbarländern eine erneute Zunahme der Pilger. Die vergangenen und gegenwärtigen Entwicklungen führten bereits zu einer deutlichen Zunahme der aus dem Osten kommenden Pilger. Durch das Fortführen der Aktivitäten und die folglich steigende Attraktivität des



Jakobsweges in Süddeutschland, Westösterreich, Südtirol und weiteren östlicheren Regionen bzw. Ländern sind weitere Pilgerströme in der Schweiz vorprogrammiert. Ähnliche Entwicklungen sind bei einer Ausweitung des transnationalen Projektes nach Osten etwa im Allgäu oder Westösterreich zu erwarten.

- zumindest geringe Erhöhung der Pilgerzahl in allen Untersuchungsgebieten heute und in den kommenden Jahren bei Fortführung der Projektaktivitäten
- die fortschreitende Reaktivierung des Jakobsweges nach Osten bewirkt eine Zunahme der Pilger und Wandertouristen in allen Untersuchungsgebieten

9.3.2 Unterkünfte

Einen der zentralen Erfolgsfaktoren für den Jakobsweg stellt das flächendeckende Vorhandensein ausreichender Billigunterkünfte dar. Besonders in der Schweiz hat man mit dem Image des hohen Preisniveaus zu kämpfen.

Dass in den letzten Jahren eine stetige Steigerung des Bedarfs an Pilgerunterkünften verzeichnet wurde, wird nicht zuletzt durch diese Untersuchung bestätigt. Die befragten Personen sprachen sich mehrheitlich für ein ausreichendes Billigunterkunftsangebot zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus. Auch in der Schweiz seien ausreichend billige Übernachtungsmöglichkeiten (ab 20 SF) entlang des Jakobsweges vorhanden. Zudem zeigte sich auch ein geringer Bedarf an mehr Komfort für einzelne Nächte, vorwiegend bei Pilgergruppen die jährlich ein Teilstück des Jakobsweges begehen. Durch die bereits ausführlich diskutierte zu erwartende Zunahme der Pilgerzahl, ist folglich in den nächsten Jahren weiterhin mit einem erhöhten Unterkunftsbedarf zu rechnen.



Die steigende Informationsnachfrage vor Ort zeugt davon, dass durch den Ausbau der Internet-Informationsplattform, deren große Bedeutung an dieser Stelle außer Frage gestellt sei, das Informationsangebot bzw. dessen Zugänglichkeit keinesfalls vernachlässigt werden darf. Auch bei (grober) Vorausplanung ist der Pilger doch auf seiner Route spontan vom Weg und seinen Sinnen geleitet. Spontanität ist allerdings für Pilger, vor allem in Bezug auf Unterkünfte, in gewissen Regionen noch schwierig (vgl. Theler 2003, S. 68).

Im Klostertal steht man zunächst vor der Aufgabe Unterkunftsbetreiber zu finden, die bereit sind Pilger zu billigen Übernachtungspreisen (ca. 15-30 Euro) für eine Nacht auf zu nehmen. Als etablierte Wintertourismusregion am Fuße des Arlbergs verfügt das Klostertal, ähnlich der Schweiz, über ein relativ hohes Preis- und Qualitätsniveau am Unterkunftssektor. Vor allem aber das touristische Sommerloch dieser Region stimmt die Verantwortlichen auch hier optimistisch geeignete Beherbergungsmöglichkeiten zu finden.

- Der Unterkunftsbedarf ist gegenwärtig weitgehend gedeckt
- Mit einer Bedarfssteigerung in den nächsten Jahren ist zu rechnen
- Spontanität vor Ort durch zugängliche Informationen ermöglichen



9.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das folgende Kapitel stellt die aus Theorie und Empirie gewonnenen Erkenntnisse mittels einer konkretisierten Bezugnahme auf Forschungsfragen in komprimierter Form dar.

- *Profitiert die regionale Bevölkerung auch abgesehen von der zu erwartenden bzw. erhofften touristischen Wertschöpfung?*

Die ansässige Bevölkerung profitiert durch die Reaktivierung des Jakobsweges zunächst in zweierlei Hinsicht:

- a) finanziell: Umsatzsteigerung im Nebenerwerb
- b) persönlich, mental, emotional: Bewusstseinsweiterung durch Erfahrungen mit Pilgern, bei Projektaktivitäten, mit der Thematik an sich etc.

Diese unmittelbaren Effekte beschränkten sich auf direkt betroffene Personen, die in ständigem Kontakt zu den Pilgern stehen und/oder in einer beliebigen Form an Jakobsweg-Projekten oder damit eng in Verbindung stehenden Tätigkeiten (z.B. im Wandertourismus) beteiligt sind. Auf mittelbarem Weg ergeben sich jedoch viel bedeutendere positive Auswirkungen für eine breitere Bevölkerungsmasse als Langzeitfolge einer nachhaltigen Regionalentwicklung, (mit)initiiert durch den Jakobsweg.



- *Kommt es zu einer Stärkung der regionalen Identität durch ein neues Bewusstsein und Interesse der Bevölkerung für die sinnstiftende Pilgerei, die eigene Geschichte und Tradition, die mit diesem Pilgerweg eng einher gehen?*

Durch die im Rahmen der einzelnen Regionalen Projekte gesetzten Maßnahmen wird der Jakobsweg zunächst verstärkt wahrgenommen. Bedingt durch die wiederkehrende Konfrontation mit der gesamten Thematik entwickelt sich mehr und mehr ein Bewusstsein seitens der ansässigen Bevölkerung. Diese Sensibilisierung ist ein langwieriger Prozess, der in den untersuchten Regionen noch lange nicht abgeschlossen ist. Von einer Stärkung der regionalen Identität kann zum gegenwärtigen Untersuchungszeitpunkt noch nicht gesprochen werden. Ein Bewusstseinsbildungsprozess ist mit fortlaufender Projektdauer jedoch zu beobachten. Dieser führt nach und nach zu einer erhöhten Verbundenheit zur Heimatregion. Diese Sensibilisierung fällt in ländlichen, dünn besiedelten Gebieten stärker aus.

Das Ausmaß der Wahrnehmung und Bewusstseinsbildung ist abhängig von der Intensität bzw. Effektivität der Projekte bzw. deren gesetzte Maßnahmen, vor allem hinsichtlich der Inszenierung des Jakobsweges. Eine intensive Kooperation der Akteure und Koordination von Teilprojekten bzw. Maßnahmen gewährt eine höhere Effizienz der Aktivitäten.

- *In welchem Ausmaß kann der Jakobsweg den Tourismus fördern?*

Der Jakobsweg stellt zunächst ein (zusätzliches) touristisches Angebot für die Region dar, das bei einfacher „Grundausstattung“ (Beschilderung, Informations- und Unterkunftsangebot) einen unmittelbaren finanziellen Nutzen einbringt. Dieser finanzielle Nutzen, hervorgerufen durch Pilger und Wanderer, bewegt sich allerdings in einem bescheidenen Rahmen.



Der durchwegs namhafte, gar populäre Pilgerweg lockt neben den Pilgern auch vermehrt an ihm interessierte Wanderer, Radfahrer, Erholung suchende etc. in die Region.

Der Jakobsweg hat als Auslöser oder als Teil eines integrativen Konzepts auch ein erhebliches touristisches Potenzial. Das Ausmaß dieses Potenzials ist vom Entwicklungsstand der Region abhängig. In einer peripheren, strukturschwachen Region kann der Pilgerweg eine weitaus bedeutendere Rolle spielen als in einer etablierten Tourismusregion. Insbesondere für strukturschwache, von der steigenden regionalen Disparität benachteiligte Gebiete mit wenig außertouristischen Perspektiven stellt der Jakobsweg ein hoffnungsvolles Instrument für eine nachhaltige Entwicklungsstrategie dar.

Der Pilgerweg fungiert hierbei in erster Linie als richtungweisender Initiator und Motivator. Er führt mit den Jahren in der Region zu einem verstärkten Interesse und Bewusstsein für Spiritualität, Sinnstiftung, Entschleunigung etc. Durch gezielte Maßnahmen und Aktivitäten wird dieser Prozess verstärkt bzw. beschleunigt und Optimismus und Motivation können leichter mobilisiert werden. Dies führt wiederum zu einem erhöhten Verständnis für die Bedeutung eines integrativen Entwicklungskonzepts der Region. Dieses Verständnis und Bewusstsein spielt eine tragende Rolle. Nur bei entsprechender Regionsverbundenheit, Beteiligung und positiver Einstellung der Bevölkerung ist ein nachhaltiges Entwicklungskonzept effektiv umsetzbar. Auf diesem Wege kann sich mit den Jahren ein sinnstiftender, sanfter Tourismus in der Region etablieren.

Letztendlich ist die Art und das Ausmaß wie der Jakobsweg touristisch genutzt wird entscheidend. Eine Kommerzialisierung des Pilgerweges würde den eigentlichen Sinn und folglich das gesamte Projekt zerstören



und muss somit ausdrücklich vermieden werden. Die strikte Beibehaltung eines sanften, integrativen Konzeptes ist von entscheidender Bedeutung.

- *Kann der Jakobsweg als Impulsgeber für eine nachhaltige regionale Entwicklung angesehen werden?*

In den betroffenen peripher gelegenen, ländlichen Regionen ist ein integratives Tourismuskonzept zentraler Bestandteil einer positiven regionalen Entwicklung. Das heißt, wenn auch der Jakobsweg im traditionellen Sinn keine touristischen Absichten beinhaltet, führt der Weg zur nachhaltigen Regionalentwicklung über den touristischen Aspekt. Eine erfolgreiche Regionalentwicklung ist also zu einem hohen Grad von der touristischen Entwicklung abhängig. Somit ist die Frage, ob denn der Jakobsweg als Impulsgeber zur nachhaltigen regionalen Entwicklung angesehen werden kann, weitgehend mit der Antwort auf die vorhergehende Frage zum touristischen Nutzen beantwortet.

Wie groß bzw. effektiv der Einfluss des Jakobsweges auf die Entwicklung einer Region ist, hängt vorwiegend von folgenden Faktoren ab:

- Entwicklungsstand bzw. Bedingungen in der Region
- Verständnis, Einstellung und Engagement sowie in weiterer Folge die Sensibilisierung der Bevölkerung
- Effektivität der Maßnahmen
- Berücksichtigung der Langwierigkeit der Entwicklung
- Kooperation und professionelle Koordination



Weitere wichtige Erkenntnisse:

- Regionalentwicklung über den Jakobsweg funktioniert mittels Sensibilisierung der Bevölkerung zur spirituellen Pilgerphilosophie
- Der Jakobsweg und der regional sehr bedeutende Tagestourismus bzw. Kurzurlaub schließen einander nicht aus
- Durch den Jakobsweg gewinnt Region an Bekanntheit, was sich positiv auf Tagestourismus bzw. Naherholung auswirkt
- Zielsetzung des Projektes müssen mit den spezifischen regionalen Gegebenheiten (strukturell, sozial, finanziell) abgestimmt werden
- Erwartungshaltung bzw. Zielsetzung muss dem zumeist geringem finanziellen Aufwand entsprechen
- Dennoch gilt: mehr Input – mehr Leistung
- Kommunikation und Kooperation innerhalb und zwischen den Regionen ist von großer Bedeutung
- Langfristigkeit der Entwicklung beachten
- Europäischen Kontext beachten, die Europäische Dimension ist die Stärke des Jakobsweges
- Der Jakobsweg funktioniert letztendlich nur als Ganzes

Quantitative Erkenntnisse:

- Zumindest geringe Erhöhung der Pilgerzahl in allen Untersuchungsgebieten heute und in den kommenden Jahren bei Fortführung der Projektaktivitäten
- Die fortschreitende Reaktivierung des Jakobsweges nach Osten bewirkt eine Zunahme der Pilger und Wandertouristen in allen Untersuchungsgebieten
- Der Unterkunftsbedarf ist gegenwärtig weitgehend gedeckt
- Mit einer Bedarfssteigerung in den nächsten Jahren ist zu rechnen
- Spontanität vor Ort durch zugängliche Informationen ermöglichen



Positive Impulse die der Jakobsweg in einer Region auslöst:

- Zusätzliche Nebenerwerbsmöglichkeiten
 - Umsatzsteigerung
 - Innovationen (Schlafen im Stroh, regionale Produkte etc.)
 - persönliche bewusstseinsweiternde Erfahrungen (mental, emotional etc.)
 - Bewusstseinsbildung, Sinnstiftung, Sensibilisierung für die religiöse, spirituelle Thematik um den Pilgerweg
 - Auseinandersetzung mit der (regionalen) Geschichte und Tradition
 - Stärkung der regionalen Identität
 - Erhöhte Motivation und Engagement
 - Vermehrt Kooperationen
 - Möglicher Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen, Strategien und Entwicklungen
-
- ➡ Entwicklung eines integrativen Tourismuskonzeptes mit zahlreichen Langzeit-Folgen
 - ➡ nachhaltige Regionalentwicklung mit einer Vielzahl an positiven Ergebnissen für die Region
 - ➡ Steigerung der Lebensqualität in der Region durch verhältnismäßig geringem finanziellen Aufwand



10. Resümee

Die theoretische Auseinandersetzung mit historischen Kulturrouten und den Ansprüchen einer nachhaltigen Regionalentwicklung verbunden mit den Ergebnissen der qualitativen Untersuchung und den persönlichen Erfahrungen im Laufe des gesamten Arbeitsprozesses brachten ein deutliches Ergebnis hervor:

Die historische Geschichtsroute Jakobsweg hat durchaus das Potenzial die entscheidenden Impulse zur Entwicklung einer ländlichen Region zu setzen und somit deren nachhaltige Entwicklung zu fördern.

Jedoch stellt nicht der Pilgerweg selbst das Konzept für die Regionalentwicklung dar, wie es etwa bei Themenstraßen oder Naturparks der Fall wäre. Der Pilgerweg hat vielmehr die Funktion eines Impulsgebers für weitere Strategien und Entwicklungen. Er ist Ausgangspunkt für eine umfassende nachhaltige Regionalentwicklung mit einer sinnstiftenden Wander-, Kultur- und Erholungstourismusstrategie als zentrales Konzept. Dieses Potenzial kann der Jakobsweg vorwiegend in strukturschwachen, peripheren Regionen ausspielen. Doch auch in ländlichen Regionen mit bestehender touristischer Infrastruktur kann er einen entscheidenden Beitrag durch zusätzliche Impulse und Innovationen für die positive, nachhaltige Entwicklung leisten.

Die anzustrebenden Impulse und folgenden Entwicklungen bedürfen jedoch mehr als eine bloße „(Wieder-)Instandsetzung“ des historischen Pilgerweges. Die Kernaufgabe liegt zunächst bei der Erstellung eines zentralen Entwicklungskonzeptes für die Region mit langfristigen Zielen. Der zentrale Inhalt dieser Strategie besteht in der erwünschten zukünftigen Positionierung der Region, bezogen auf deren vordefinierten endogenen Stärken bzw. möglichen Potenziale. Die Umsetzung eines auf die finanziellen Möglichkeiten abgestimmter Maßnahmenplans, soll Schritt für



Schritt für die positive Entwicklung sorgen. Diese Umsetzung bedarf einer professionellen Arbeit eines Experten (Regionalentwickler, -berater, -manager).

Der Jakobsweg kann zunächst die Rolle des ersten Themenschwerpunktes für gezielte Aktivitäten bzw. Veranstaltungen übernehmen. Er gibt als Ausgangspunkt aller Entwicklungsmaßnahmen mit seiner sinnstiftenden Thematik die Richtung die die Region einschlagen möchte vor. Das Thema Jakobsweg kann folglich nach und nach ausgeweitet werden, auf eine stetige Bezugnahme auf das Kernthema der Region, vorzugsweise Erholung, Entschleunigung, Besinnung etc., ist dabei zu achten.

Als Ausgangspunkt bzw. Impulsgeber für eine umfassende Entwicklungsstrategie eignet sich der Jakobsweg zunächst aus drei Gründen: Zum einen steht der Pilgerweg entsprechend seinem Jahrhunderte langen Bestehen für Nachhaltigkeit. Als Impuls gebendes Instrument für die Entwicklung einer Region funktioniert er nur mittels längerfristiger Investitionen und Strategien. Eine kurzfristige, schwerwiegende Bereicherung durch den Pilgerweg darf sich keine Region erwarten. Zum anderen entspricht der Jakobsweg mit seinen Themen wie Entschleunigung, Sinnstiftung, Spiritualität etc. den verstärkt aufkommenden touristischen Entwicklungen welche mit den großteils noch versteckten Stärken ländlich-peripherer Regionen kompatibel sind. Als dritter Punkt wäre kurzum seine gegenwärtige Popularität zu nennen.

Während der Massentourismus, in den Alpenregionen vorwiegend Wintertourismus, künftig vermehrt mit Problemen wie Übersättigung, zunehmendem Schneemangel etc. konfrontiert sein wird, können in einer zunehmenden Stressgesellschaft aufkommende Urlaubsschienen wie Erholungs- und Gesundheitstourismus auf eine weiterhin verstärkte Nach-



frage vorausblicken. Diese Entwicklungen können vor allem jene betroffenen strukturschwachen, ländlich-peripheren „Jakobsweg-

Regionen“ verstärkt zu ihren Vorteil nutzen. Der bis dato als Nachteil funktionierende Aspekt der „verschlafenen Region“ könnte somit zukünftig zum Vorteil umschlagen.

Im Laufe des gesamten Arbeitsprozesses wirkten nahezu alle betroffenen bzw. beteiligten Personen gegenüber dem Projekt „Jakobsweg“ sehr optimistisch und positiv gestimmt. Neben den positiven Erkenntnissen hinsichtlich einer nachhaltigen regionalen Entwicklung kam während der letzten Monate dieser Arbeit stets die spirituelle Kraft und der eigentliche Sinn und Wert dieser Pilgerroute zum Vorschein. Der Jakobsweg bringt nicht nur Pilger, sondern auch viele weitere Menschen auf verschiedenste, aber stets positive und angenehme Art und Weise näher zusammen. Er soll und kann uns sowohl auf mikroregionaler als auch auf gesamteuropäischer Ebene näher vereinen und unsere gemeinsame Identität stärken.



Literaturverzeichnis

ATTESLANDER, P. (2003): Methoden der empirischen Sozialforschung. 10., neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin.

BAIER, G. (2001): Die Bedeutung räumlicher Identität für das Städte- und Regionalmarketing. Chemnitz. (=Wirtschaftswissenschaftliches Diskussionspapier WWDP).

BAUMGARTNER, C. u. C. RÖHRER (1998): Nachhaltigkeit im Tourismus: Umsetzungsperspektiven auf Regionaler Ebene. Wien.

BAUMGARTNER, C. (2003): Touristische Themenstrassen – Überholspur oder Holzweg? – ein Resümée. In: Land und Raum. Wien 4/2003, S. 12-13. (=ÖKL Schriftenreihe).

BAUER-WOLF, S. (2005): Was ist „Regional Governance“? Wien. Online im WWW unter: http://www.oear.at/OEAR_LuStextra_RegionalGovernance_BauerWolf_2005_71KB.pdf (=ÖAR LuSt Extra: Regional Governance als Steuerungsmodell für Regionen? Vortrag. Wien.)

BENZ, A. (2001): From Associations of Local Governments to „Regional Governance“ in Urban Regions. In: Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften, Vol. 40, No. 2. Online im WWW unter: http://www.difu.de/index.shtml?/publikationen/dfk/en/01_2/01_2_benz.shtml

BENZ, A. (2004): Governance – Regieren in komplexen Regelsystemen. Wiesbaden.

BUSS, E. (2002): Regionale Identitätsbildung. Zwischen Dynamik, fortschreitender Europäisierung und regionaler Gegenbewegung. Die Bedeutung für Westfalen. Münster. (=Schriftenreihe der Stiftung Westfalen-Initiative, Band 2).

CUNCEL, M. u. N. KULHANEK (2003): Themenstrassen als Beitrag zur regionalen Entwicklung. Betrachtung von drei österreichischen Beispielen. Diplomarbeit. Wien.

DANIELZYK, R. (1998): Zur Neuorientierung der Regionalforschung – Ein konzeptioneller Beitrag. Oldenburg. (= Wahrnehmungs-geographische Studien zur Regionalentwicklung, H. 17).



DANIELZYK, R. u. R. KRÜGER (1990): Ostfriesland: Regionalbewusstsein und Lebensformen. ein Forschungskonzept und seine Begründung. Oldenburg. (=Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung an der Universität Oldenburg, Band 9).

DÖRR, H. (2003): Ländliche Entwicklung(en) unter gewandelten Identitätsbezügen. In: Land und Raum. Wien 4/2003, S. 14-18. (=ÖKL Schriftenreihe).

FEILMAYR, W. (Stand 04/2007): Regionale Tourismusplanung und -Analyse. Wien. Online im WWW unter: <http://www.srf.tuwien.ac.at/feil/tur.pdf>

FISCHER, T. (2003): Naturpark – ein Beitrag zur kulturellen Identität. In: Land und Raum. Wien 4/2003, S. 9-11. (=ÖKL Schriftenreihe).

FÜRST, D. (2005): Regional Governance: Wahrnehmung und Erkenntnisse. Hannover. Online im WWW unter: http://www.oear.at/OEAR_LuStextra_RegionalGovernance_Fuerst_2005_113KB.pdf (=ÖAR LuSt Extra: Regional Governance als Steuerungsmodell für Regionen? Vortrag. Wien.)

GIRTLER, R. (2001): Methoden der Feldforschung. 4., neu bearb. Aufl. Wien.

GLATZ, H. u. G. Scheer (1981): Eigenständige Regionalentwicklung. Ein Weg für strukturell benachteiligte Gebiete in Österreich. Wien. (=Schriftenreihe „Raumplanung in Österreich“ des Bundeskanzleramtes, Sektion IV/Abteilung 6 Raumplanung).

HANDLER, F. (2005): Nachhaltige Innovationsfaktoren für Ländliche Räume. In: Nachhaltige Innovationsfaktoren für Ländliche Räume. Innsbruck. (=Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Serie: Alpine Raumordnung Nr. 26).

HEINTEL, M. (1994): Endogene Regionalentwicklung. Eine wirtschaftspolitische Alternative – unter der Berücksichtigung didaktischer Fragestellungen – für struktur- und entwicklungsschwache Regionen? Wien (=Mitteilung des Arbeitskreises für Regionalforschung Sonderband 5).

HEINTEL, M. (1998): Einmal Peripherie – immer Peripherie? Szenarien regionaler Entwicklung anhand ausgewählter Fallbeispiele. Wien. (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 8).

HEINTEL, M. u. N. WEIXLBAUMER (Hrsg.)(2001): Der Naturpark Ötscher-Tormäuer in den Köpfen der ansässigen Bevölkerung: Chancen für Ansätze regionaler Entwicklung. Wien.



HEINTEL, M. (2001): *Mainstream-Regionalentwicklung*. In: *Landnutzung und Landentwicklung* 42, S. 193-200. Berlin.

HEINTEL, M. (2005): *Regionalmanagement in Österreich. Professionalisierung und Lernorientierung*. Wien. (=Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 8).

HERBERS, K. (2006): *Jakobsweg – Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt*. München.

HEY, B. (1993): *Der Weg ist das Ziel: Historische Kulturrouten*. In: *Kultur-tourismus in Europa: Wachstum ohne Grenzen?* BECKER, C. u. A. STEINECKEN. Trier S. 212-232 (=ETI Studien 2).

IPSEN, D. (1993): *Regionale Identität. Überlegungen zum politischen Charakter einer psychosozialen Raumkategorie*. In: *Raumforschung und Raumordnung* 51, S. 9-18. Hrsg.: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Bonn-Bad Godesberg ; Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Hannover. - Köln. Bonn.

LAMNEK, S. (2005): *Qualitative Sozialforschung*. 4., vollst. überarb. Aufl. Basel.

MAYRING, P. (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 8. Aufl. Weinheim.

MEYER-CECH, K. (2003): *Themenstraßen als regionale Kooperationen und Mittel zur touristischen Entwicklung – fünf österreichische Beispiele*. Dissertation. Wien.

MOSE, I. (1989): *Sanfter Tourismus – Alternative der Tourismusentwicklung*. In: *Sanfter Tourismus, Theorie und Praxis. Markierung für die weitere Diskussion*. Innsbruck. (=Fachbeiträge des Österreichischen Alpenvereins. Serie: Alpine Raumordnung Nr. 3).

MOSE, I. u. Y. BRODDA (2002): *Regionalentwicklung, Regionalisierung, regionale Identität - Perspektiven für die Region Südharz*. Institut für Umweltwissenschaften Hochschule Vechta. Online im WWW unter: http://www.karstwanderweg.de/sympo/5/mose_brodda/index.htm (=Vortrag für 5. Südharz-Symposium 2002 in Bad Sachsa).

MURPHY, E. P. (1997): *Tourism: A Community Approach*. Oxford.

MÜLLER, H., KRIPPENDORF, J. u. B. KRAMER (1999): *Freizeit und Tourismus. Eine Einführung in Theorie und Politik*. Bern. (=Berner Studie zu Freizeit und Tourismus, 8. Aufl.).



PLITZKA, R. (1994): Kulturelle Qualität und touristischer Nutzen – ein Widerspruch? In: Kulturstraßen, Kulturparks – von der Aufarbeitung unserer Kulturlandschaft. Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. Wien (=Denkmalpflege in NÖ 13, S. 8-9).

RUPPEN, B. (Dozent)(2006): Europäische Jakobswege: Teilprojekt: Transnationale Pilgerangebot: Projektarbeit an der Schweizerischen Tourismusfachschule Sierre. Sierre.

SCHERER, R. (2005): Good Governance – Erfolgsfaktoren und Stolpersteine. St. Gallen. Online im WWW unter: http://www.oear.at/OEAR_LuStextra_RegionalGovernance_Scherer_2005_321KB.pdf (=ÖAR LuSt Extra: Regional Governance als Steuerungsmodell für Regionen? Vortrag. Wien.)

SPIEGLER, A. (2003): Kulturelle Identität und ländliche Entwicklung. In: Land und Raum. Wien 4/2003, S. 4-8 (=ÖKL Schriftenreihe).

STRAUSS, A. L. (1998): Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen Sozialforschung. 2. Aufl. München.

THELER, A. (2003): Das Interesse am Pilgern: Eine Marktforschungsstudie über den nachfrageseitigen Interessensprozess – am Beispiel des Pilgerns auf dem Jakobsweg. Lizentiatsarbeit. Bern.

VERKEHRSVERBAND REGION GÜRBETAL (1999): Gürbetal – Belpberg, Längenberg, Gurnigel. Belp. (=Broschüre Frühling/Sommer 99)

WEBER, N. J. (2005): Europäische Jakobswege – Visionen und Erfahrungen. Interlaken. (=Präsentationsfolien).

WEICHHART, P. (1990): Raumbezogene Identität: Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. Stuttgart (=Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis. Herausgegeben von Emil Meynen in Verbindung mit Gerd Kohlhepp und Adolf Leidmaier 102).

WEICHHART, P. (2000a): Designerregionen – Antworten auf die Herausforderungen des globalen Standortwettbewerbs? In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 9/10.2000, S. 549-566.

WEICHHART, P. (2000b): Raumbezogene Identität als Problemstellung der Regionalentwicklung. In: Beiträge zur theoretischen Grundlegung der Raumentwicklung. – Hannover. Online im WWW unter: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/> (= Arbeitsmaterial der ARL, Nr. 254), S. 51-68.



WEICHHART, P. (2002): Glocalization – Die Globalisierung und ihre Auswirkungen auf die Region. In: DACHS, H. u. R. FLOIMAIR (Hrsg.)(2001): Salzburger Jahrbuch für Politik. Salzburg, S. 9-21 (=Schriftenreihe des Landespressebüros, Sonderpublikationen 108).

WEICHHART, P. (2003), Zukunftsaufgabe Regionalentwicklung – Sind wir dabei, die letzte Chance endgültig zu verspielen? Online im WWW unter: <http://homepage.univie.ac.at/peter.weichhart/> bzw. in: Forum Raumplanung, 1/2003, S. 14-19.

WIPF, M. (2002): Unterwegs sein auf dem Jakobsweg: Am Beispiel Schweiz, insbesondere des Projekts „Unterwegs sein“ der Volkswirtschaftskammer Berner Oberland (VWK). Diplomarbeit. Zürich.

ZEITLER, K. (2001): Raumbezogene Identität – ein Entwicklungsfaktor für den ländlichen Raum? Eine soziologische Analyse der Determinanten und Inhalte ländlicher Raumentwicklung. Augsburg (=Angewandte Sozialgeographie 4 und Inhalte ländlicher Raumentwicklung. Augsburg (=Angewandte Sozialgeographie 42).

Internetquellen:

aeiou – das Kulturinformationssystem. Österreich Lexikon:
<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop>

Informationsplattform – Jakobsweg Schweiz: www.jakobsweg.ch

Mittel-de – Informationsquelle für Mitteldeutschland:
<http://www.mittel-de.de>

ÖAR Regionalberatung: www.oear.at

Statistik Austria: www.statistik.at

TRANS – Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften: www.inst.at/trans

Transnationales Kooperationsprojekt „Europäische Jakobsweg“:
www.jakobswege.net

Wikipedia – die freie Enzyklopedie: <http://de.wikipedia.org>



Anhang

Anhang I: Nachfrager auf dem Fremdenverkehrsmarkt

(FEILMAYR, W.: Regionale Tourismusplanung und -Analyse. Wien. Online im WWW unter: <http://www.srf.tuwien.ac.at/feil/tur.pdf>)

Typisierung von Urlaubern

Ausgehend von empirischen Untersuchungen zum Anspruchsniveau und zu den Präferenzen von Urlaubern sind verschiedenste Versuche einer Typisierung von Urlaubern unternommen worden. Einen ersten, allgemein anerkannten Versuch stellt die Differenzierung von Hahn dar:

S-Typ (Erholungsurlauber)

Dieser „Sonne-, Sand- und See“-orientierte Erholungsurlauber ist durch passives Verhalten und den Wunsch nach Geruhsamkeit und Geborgenheit gekennzeichnet. Während touristischer Rummel als lästig empfunden wird, ist der Kontakt zu netten Menschen durchaus erwünscht.

F-Typ (Erlebnisurlauber)

Dieser „Ferne- und Flirt“-orientierte Erlebnisurlauber ist durch Unternehmungslust gekennzeichnet. Obwohl er Entspannung und Erholung sucht, will er da sein, wo etwas los ist. Sein Urlaubsstil lässt sich durch Vergnügen, Abwechslung, Geselligkeit und ein wenig Jet-set kennzeichnen.

W1-Typ (Bewegungsurlauber)

Der wald- und wanderorientierte Bewegungsurlauber ist gesundheitsbewusst. Körperliche Bewegung ist ihm ein Bedürfnis, wobei die frische Luft einen hohen Stellenwert besitzt. Dieser Typ fühlt sich weitgehend witterungsabhängig.

W2-Typ (Sporturlauber)

Bei diesem Typ handelt es sich um den wald- und wett-kampforientierten Sporturlauber, der sich für zäh und ausdauernd hält. Die Ausübung der sportlichen Hobbys dominiert anderwertige Urlaubsentscheidungen, z.B. im Hinblick auf Ort und Landschaft. Beispiele für diesen Typ sind der passionierte Alpinist, der Mountainbiker oder der sportive Tennisspieler.



A-Typ (Abenteuerurlauber)

Abenteuer und Aufregung kennzeichnen diesen in der psychischen Struktur dem W2-Typ ähnlichen Urlauber. Er sucht seine Bedürfnisbefriedigung jedoch nicht durch ein vorab festgelegtes Hobby zu erreichen. Er ist vielmehr offen und setzt sich Überraschungen aus. Er sucht den Reiz des Neuen und Fremden, die Gefahr und will sich in unerwarteten Situationen bewähren.

B-Typ (Bildungs- und Besichtigungsurlauber)

Mit den Begriffen Besichtigung und Bildung lässt sich die Grundausrichtung dieses Typs umschreiben, der in drei Untergruppen aufgespalten werden kann. Die erste Untergruppe B1 beschreibt den Sightseeing-Experten, der in quantitativer Ausrichtung Orte und Sehenswürdigkeiten sammelt. Der B2-Typ ist eher emotional bestimmt und überlässt sich den Gefühlen, die durch Natur und Kultur in ihm geweckt werden. Der B3-Typ ist bewusst und zielbezogen an Natur/oder Kultur interessiert. Ihm dient der Urlaub zur Vertiefung von Kenntnissen auf bestimmten Gebieten.



Anhang II: Interviewleitfaden

Vorstellung – Verbindung zum Jakobsweg

- Zur Person, Funktion, Aufgabenbereich bzw. Beruf
- Besteht eine Verbindung zwischen Ihnen und dem Jakobsweg (in der Region X)?
- Wenn ja, in welcher Form?
- Waren bzw. sind Sie in den Entwicklungsprozess, an Projekten oder anderen diversen Aktivitäten bezüglich des Jakobsweges dieser Region involviert?
- Wenn ja, in welcher Form?

Wahrnehmung

- Beschreiben Sie kurz das Image des Jakobsweges in ihrer Region.
- Wird Ihrer Meinung nach der Jakobsweg von einem Großteil der ansässigen Bevölkerung wahrgenommen?

Quantitative Faktoren

- Konnten Sie in den letzten Jahren eine Zu- oder Abnahme der Pilgerzahl in dieser Region beobachten?
- In welchem Ausmaß?
- Ist der Bedarf an billigen Pilgerunterkünften in dieser Region gedeckt?

Auswirkungen des Jakobsweges

- Hat die Revitalisierung des Jakobsweges für Sie persönliche Vorteile mit sich gebracht? (um abzuschätzen ob diese Person voreingenommen oder neutral ist)
- Welche Vorteile bringt/brachte der Jakobsweg für die ansässige Bevölkerung mit sich?
- Steigert/e der Jakobsweg das Bewusstsein und das Interesse der Bevölkerung für die eigene Geschichte und Tradition?
- Beobacht(et)en Sie eine Zunahme einer gemeinschaftlichen Verbundenheit zur eigenen Region?
- In welchem Ausmaß kann der Jakobsweg den Tourismus fördern?

Resümee

- Kann der Jakobsweg als Teil einer regionalen Entwicklungsstrategie etwa im Sinne eines sanften Tourismus angesehen werden?
- Kann der Jakobsweg als Impulsgeber für eine nachhaltige regionale Entwicklung angesehen werden?



Anhang III: „Auskunftsbrief“ an Interviewpartner

Zeitlhofer Andreas
Währingerstraße 80-82/2/11
A-1180 Wien
zeiti@gmx.net
0043650-4491111

Interview zum Jakobsweg XXX

Wien, 05.01.07

Sehr geehrte(r) Frau/Herr XXX,

nach der Terminvereinbarung für den XX.XX.XXXX um XX:XX Uhr möchte ich Ihnen auf diesem Weg den Rahmen des Interviews kurz vorstellen:

Das transnationale Kooperationsprojekt „Europäische Jakobswege“ (vgl. www.jakobswege.net) setzt in enger Zusammenarbeit mehrerer Europäischer Länder eine Reihe von Maßnahmen um den Jakobsweg zu reaktivieren. Neben der Wiederbelebung des Jakobsweges für Pilger, Wanderer und Kulturinteressierte sind eine Reihe positiver Impulse für die regionale Entwicklung der einzelnen Regionen als Ziele gesetzt.

Im Zuge dieses Projektes wurde eine Zusammenarbeit mit der Universität Wien, Institut für Geographie und Regionalforschung, eingegangen, um in Form einer Diplomarbeit die **Auswirkung der Reaktivierung des Jakobsweges auf die Region** zu untersuchen.

Diplomarbeitsbetreuer ist Ao.Univ.Prof. Dr. Martin Heintel vom Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien.

Die Region Klostertal ist eines von vier Untersuchungsgebieten in Deutschland, der Schweiz und Österreich, in welchen anhand von Interviews mit betroffenen Personen vor Ort die gewünschten Informationen erhoben werden sollen.



Das Interview soll folgende Themenbereiche umfassen:

- persönliche Verbindung zum Thema Jakobsweg
- mögliche Bedeutung des Jakobsweges für die Region
- Vorteile durch den Jakobsweg für die ansässige Bevölkerung
 - verstärktes Bewusstsein und Interesse der regionalen Bevölkerung für die eigene Geschichte und Tradition
 - Verstärkung der regionalen Identität bzw. Heimatverbundenheit
- möglicher touristischer Nutzen des Jakobsweges

Das Interview wird aufgezeichnet bzw. transkribiert. Die Inhalte der Interviews werden anschließend zusammengefasst und ausgewertet. Es werden dabei keine Namen genannt. Aussagen der einzelnen Personen können somit nicht mit konkreten Namen in Zusammenhang gebracht werden. Eine Liste aller Interviewpartner (wenn gewünscht ohne Name, sondern nur mit Funktion) kommt in die Diplomarbeit.

Ich hoffe Sie können sich nun ein genaueres Bild meiner Arbeit machen. Für eventuelle Fragen bin ich jederzeit unter den oben genannten Daten erreichbar.

Abschließend möchte ich mich im Voraus für Ihr Entgegenkommen bedanken und freue mich auf das Gespräch am...

Mit freundlichen Grüßen

Zeitlhofer Andreas



Anhang IV: Zeitlicher Ablauf der Forschungsarbeiten

Jahr	Monat	Ablauf, bearbeitete Inhalte	Ort
2006	Ende April	Bewerbung um Projektmitarbeit, Zuschlag	Wien
2006	Mai	Kontaktaufnahme mit der Projektleitung	Wien/Schruns
2006	Juni	erste Besprechung mit Steuerungsgruppe	Feldkirch
2006	September	Konzepterstellung, Start der Literatur- und Internetrecherche	Wien
2006	Ende September	Pilgerreise am Appenzellerweg	Appenzellerland
2006	Oktober, Nov.	Arbeit an den theoretischen Kapiteln	Wien
2006	Anfang Dez.	Präsentation der Forschungsarbeit auf der 2. Projektsitzung	Stuben/Arberg
2006	Dezember	Kontaktaufnahme bzw. Planung der Interviews	Wien
2007	Jänner, Februar	Abhaltung der Interviews in den Untersuchungsregionen	Klostertal Appenzellerland Berner Oberland Region Gantrisch Allgäu
2007	März, April	Auswertung und Analyse der Interviews Arbeit an den empirischen und theoretischen Kapiteln	Wien
2007	Anfang Mai	Abgabe der Diplomarbeit zur ersten Korrektur	Wien
2007	Ende Juni	Fertigstellung und Einreichung d. Diplomarbeit	Wien



Anhang V: Präsentationsunterlagen

Präsentation: 2. Projektsitzung – transnationales Projekt „Europäische Jakobswege“, 7. und 6.12.2007, Stuben am Arlberg.

Europäische Jakobswege



**Auswirkungen des Jakobsweges
auf die Region, insbesondere
auf die ansässige Bevölkerung**

Diplomarbeit
von **Zeithofer Andreas**

Betreuer:
Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. **Martin Heintzel**

Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Ausgangssituation



- 1998 Projektbeginn RegioPlus-Projekt „Unterwegs sein“
- Projektabschluss 2003
- 2004/2005 Start transnationales Projekt „Europäische Jakobswege“

→ fast 10 Jahre Revitalisierung Jakobsweg

- Welche Impulse hat der reaktivierte Jakobsweg in den einzelnen Region ausgelöst?
- Sind Pilgerwege grundsätzlich ein brauchbares Instrument zur Entwicklung ländlicher Regionen?

Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Forschungsablauf

Diplomarbeit universität wien

im Rahmen des Teilprojektes „transnationale Pilgerangebote“

Forschungsablauf:

- theoretische Grundlage
- **empirische Untersuchung**
- Auswertung und Analyse

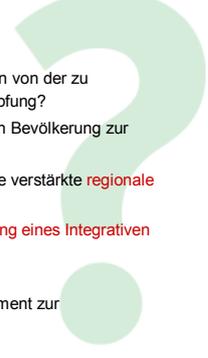
Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Forschungsfragen

Welche Impulse hat der reaktivierte Jakobsweg in den einzelnen Region ausgelöst?

- Profitiert die regionale Bevölkerung auch abgesehen von der zu erwartenden bzw. erhofften touristischen Wertschöpfung?
- Wie verändert sich das Bewusstsein der ansässigen Bevölkerung zur eigenen Geschichte und Tradition?
- Wird durch die Revitalisierung des Jakobsweges eine verstärkte **regionale Identität** geschaffen?
- Ist der Jakobsweg ein Wegbereiter zur **Neugestaltung eines Integrativen Tourismus** in der Region?

Sind Pilgerwege grundsätzlich ein brauchbares Instrument zur Entwicklung ländlicher Regionen?



Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Theorieteil

- Überblick historische Kulturrouten
 - historische Lehrpfade und Geschichtsrouten
 - historische Ferien- und Touristikstrassen (Themenstr.)
- Der Jakobsweg
- Bedeutungsgewinn historischer Kulturrouten
- Welchen Nutzen kann der Jakobsweg für eine Region haben?
- Historische Kulturrouten und endogene Regionalentwicklung
- Die Bedeutung einer regionalen Identität
- Historische Kulturrouten und Integrativer Tourismus



Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

empirische Untersuchung

Untersuchungsmethodik

- qualitativer Zugang
- wahrnehmungsgeographische Analyse
- qualitative Sozialforschung (Atteslander 2003 und Lamnek 2005)
- qualitatives Interview

teilstrukturierte Leitfadenerhebung
Intensiveinterview

- gelockerte Form des neutralen Interviews
- offene Fragen



Studie Universität Wien Zeithofer Andreas



empirische Untersuchung

4 Untersuchungsgebiete in 3 Ländern
zu je 4-6 Interviews

Appenzellerland
Allgäu
Region Gantrisch
Klostertal

Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Auswertung und Analyse

- analytische Auswertung und Interpretation der Interviews
- innerhalb der qualitativen Forschung ermöglichen Zwischenergebnisse die Abkehr vom ursprünglich eingeschlagenen Weg
 - Auswertungsverfahren noch nicht festgelegt

Forschungsziel:

- Darstellung der positiven Impulse, die der Jakobsweg in einer Region auslöst.
- Wissenschaftlicher Beleg der qualitativen Vorteile des Jakobsweges für eine nachhaltige Regionalentwicklung.

Studie Universität Wien Zeithofer Andreas

Europäische Jakobswege

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Studie Universität Wien Zeithofer Andreas



Erklärung

Ich versichere

- dass ich die Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland (einer Beurteilerin/einem Beurteiler zur Begutachtung) in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Wien am _____



Lebenslauf

Persönliche Daten: Andreas Zeitlhofer
Währingerstraße 80-82/2/11
A-1180 Wien
Tel.: 0650 / 4491111
e-mail: zeiti@gmx.net
geb. am 24. 9. 1981 in Steyr, OÖ
Staatsbürgerschaft: Österreich



Schulausbildung: 1987 – 1991: Volksschule in Vestenthal, NÖ
1991 – 1999: Bundesrealgymnasium Michaelerplatz Steyr

Grundwehrdienst: Sept. 1999 – April 2000: in Mautern/Donau (Sanitäter)

Studium: Okt. 2000 – Juni 2001: Architektur an der TU Wien
Okt. 2001 – laufend: Diplomstudium Geographie an der
Universität Wien, Studienzweig
Raumordnung u. Raumforschung

Studienbegleitende Tätigkeiten:

05/00 - 08/00: MAN Nutzfahrzeuge Österreich AG
07/01, 07/02, 07/03, 07/04, 07/05, 07/06, 10/06:
SKF Österreich AG
06/04 - 04/05 (punktuell): Wagner Sicherheitsdienste
09/05: Praktikum am Magistrat der Stadt Steyr,
Abteilung Stadtentwicklung und Stadtplanung
09/06-laufend: Projektmitarbeit am transnationalen
Kooperationsprojekt „Europäische Jakobswege“
Auftraggeber: Leader Vorarlberg/Stand Montafon
SS07: Tutorium „Übungen zur Geographie ländlicher
Räume: Periphere und zentrumsferne Gebiete“,
Leitung: Ao.Univ.Prof. Dr. Martin Heintel
04/07: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung –
Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr
– Abteilung Naturschutz
seit 05/07: RegioPlan Consulting – Standortberatung und
Marktanalysen

Zusatzqualifikationen:

Sprachen: Englisch in Wort und Schrift, Französisch Grund-
kenntnisse
EDV: Microsoft Office, Arc View, RegioGraph, SPSS

Wien, im Juli 2007